

Kurs 8-1: Elemente der Logik,

Standort

8. Kurse von 1996 bis 2000

8.1. Elemente der Logik, 1996-1997 (EL1-EL92, 115 S.)

- 8.2. Elemente der Methodik, 1996-1997 (EM1-EM71, 101 S.)
- 8.3. Elemente der Religionsphilosophie (ERF1-ERF335, 396 S.)
- 8.4. Einführung in New Age, 1998-1999, (NA1-NA151, 80 S.)
- 8.5. Elemente der Logik, 1997-1998, (EL1-EL99, 133 S.)
- 8.6. Elemente der Ontologie, 1997-1998 (HM1-HM24, 30 S.)
- 8.7. Kosmologie, 1997-1998 (K1-K52, 62 S.)
- 8.8. Theologie, 1997-1998 (TH1-TH42, 50 S.)
- 8.9. Der Mensch als biologisches Wesen, 1997-1998 (BW1-BW42, 52 S.)
- 8.10. Der Mensch als unsterbliche Seele, 1997-1998 (OZ1-OZ37, 37 S.)
- 8.11. Elemente der Kulturphilosophie, 1998-1999 (CF1-F58, 70 S.)
- 8.12. Elemente des Kognitivismus I, 1999-2000 (COGN1-COGN52, 68 S.)
- 8.13. Elem . des Kognitivismus II, 1999-2000 (COGN2.1-COGN.2.130, 157 S.)
- 8.14. Elemente des Kognitivismus III, 1999-2000 (COG3.1-COG3.58, 82 S.)
- 8.15. Elemente der Logistik, 1999-2000 (LOG1-LOG39, 49 S.)
- 8.16. Die soziale Frage als kulturelle Frage , 99-00 (SK1-SK100, 141 S.)

Bemerkung: Dieser Kurs wurde mit größerem Zeilenabstand als der Originaltext formatiert. Daher entsprechen die Verweise in der älteren Version nicht der aktuellen Seitenzählung in Word. Aus diesem Grund wird die ursprüngliche Seitenzählung jeweils mit den Buchstaben „EL“ angezeigt. Diese stehen für „Elemente der Logik“ und leiten sich von der alten Seitenzahl ab.

Einleitung: Die Wirklichkeit ist so umfassend, dass wir sie nur anhand einiger Beispiele ansatzweise kennenlernen können. Die in diesem Kurs aufgeführten Kapitel stellen solche Beispiele innerhalb der gesamten Logik dar. So praktizieren wir auch Philosophie: als verantwortungsvolle und begründete Suche nach Wahrheit.

Kurs 8-1: Elemente der Logik

Nachfolgend finden Sie 82 Beispiele.

Inhalt: Klicken Sie auf den Text, den Sie lesen möchten.

Kurs 8-1: Elemente der Logik 1

Vorwort.	4
1. – Ein Vorbereitungskurs (2)	5
2. – Gesunder Menschenverstand und Logik (3)	6
3. – Modelle des Denkens (4)	8
4. – Schlussfolgerungen als indirektes Wissen (5/6)	9
5. – Phänomenologische Methode (7)	11
6. – Beispiel einer phänomenologischen Beschreibung (8/9)	13
7. – Der Aufbau (die Struktur) der traditionellen Logik (10)	15
8. – Logik beruht auf Ontologie (11)	16
9. – Der Begriff „Realität“ in der Realitätstheorie (12)	17
10. – Lustprinzip/Realitätsprinzip (13)	20
11. – Zeichen/Realität (14)	21
12. – Zeichen syntaktisch betrachtet (15)	22
13. – Identische Ontologie (16)	23
14. – Noch einmal das Identitätsprinzip (17)	25
15. – Alt. Ja. Altgriechische Ontologie (18)	26
16. – Das zweite ontologische Axiom (19)	27
17. – die Vernunft oder Grundlage in der Naturphilosophie (20)	28
18. – Identitätstheorie (21)	29
19. – Tropologie: Metapher/Metonymie (22/23)	31
20. – Tropologisches Verhalten (24)	33
21. – Identitätsmodelltheorie (25)	34
22. – Tropologie: die Synekdoche (26)	35
23. Verallgemeinerung (27)	37
24. – Platons „Stoicheiosis“ (Ordnung) (28)	38
25. Harmologische Ontologie (29)	39
26. – Angewandte Harmonologie (30)	40
27. – Die grundlegenden Differentiale (31)	42
28. – Einheitstheorie (Henologie) (32)	43
29. – Begriffslogik (33/34)	44
30. – Textuologie (35)	47
31. – Größenarten (36)	48
32. Klassifizierung (37)	50
33. Klassifizierung/Definition (38/39)	51
34. Kategorien (40)	53
35. Kategorien (41)	55
36. Thema: Materielle und formale Objekte (42).	56
37. Wörter als Themen (43)	57
38. Chreia (44/45)	58
39. Definition (46)	61
40. Typologie der Definitionen (47)	62

41. Arten von Definitionen (48)	63
42. Nominalismus und (konzeptueller) Realismus (49)	65
43. Definition von „Kultur“ (50)	66
44. Praxeologische Definition (51)	67
45. Küchendefinition (52)	68
46. Die kumulative Definition (53)	70
47. Gerichtsdefinition (54)	71
48. Definition des Singulars (55)	72
49. Urteilslogik (56)	74
50. Quantität/Qualität des Urteils (57)	75
51. Die vergleichende Methode (58)	76
52. Jedes Urteil beruht auf einem Vergleich (59)	78
53. 'Nicht' (negatives Prädikat) (60)	79
54. Die Absurdität ist absolut nichts (61)	80
55. Das beziehungsbezogene Urteil (62)	81
56. Der ausreichende Grund für ein Urteil (63)	83
57. Der Text des Urteils im Kontext (64)	84
58. Ausreichender Grund im Rahmen der Beurteilung (65)	85
59. Grund oder Grundlage der Wertbeurteilung (66)	86
60. Subjekt/Prädikat/Modifikatoren (67)	88
61. Genauigkeit. Ja. Aber auch 'akribeia! (68)	89
62. Der Konditionalsatz (69)	90
63. Modalität (70)	92
64. Die sogenannte „unmittelbare“ Ableitung (71)	93
65. Die mathematische und die summative Induktion (72)	94
66. Die a fortiori-Argumentation (73)	95
67. Die analogische „Induktion“ (74)	97
68. Unmittelbare Ableitung eines gegenteiligen Urteils (75)	98
69. Sofortige Rechtskraft eines aufgehobenen Urteils (76)	100
70. Die Ableitung nach dem Mittelwert (Suffix) (77)	101
71. Abzug und Minderung (78)	102
72. Begriffsinhalt und -umfang der Argumentation (79)	104
73. Zwei Arten der Reduktion: Induktion/Hypothese (80)	105
74. Schlussbemerkung: drei Glieder (81)	106
75. 19/ 256 gültige Suffixformen (82)	108
76. Die Euler-Modelle (83)	109
77. Der kollektive Syllogismus (85)	112
78. Autoritätsargument (86/87)	113
79. Schlussargument mit integriertem Beweis (88)	115
80. Dilemma-Schlussfolgerung (89)	117
81. Beweis durch Widerspruch (90)	118

Elemente der Denktheorie (Logik)

EL1

Vorwort

1. Der Begriff „Elemente“

Im Altgriechischen hieß es „stoicheia“, im Lateinischen „elementa“ – im antiken Hellas bedeutete dies „Präpositionen“ – und bezeichnete einzelne Aspekte. Dies bedeutete jedoch nicht, dass es keinen Zusammenhang gab: Das Thema oder der Gegenstand wurde in Aspekte (Teile, Komponenten) zerlegt, um die komplexe Struktur des Themas für einen Anfänger verständlicher zu machen. Erst am Ende der Ausführung, wenn alle (zumindest die wichtigsten) „Elemente“ besprochen wurden, wird das Ganze, dessen Bestandteile die Elemente sind, deutlich.

2. Problem/Lösung.

Die denkenden alten Griechen – insbesondere die Mathematiker – gingen „rational“ und „logisch“ vor. Zu diesem Zweck beschrieben sie die Realität, mit der sie es zu tun hatten, in Form von „Problem/Lösung“.

Wir wenden dieses Schema nun auf die Inhalte des ersten Jahres im Fach Philosophie an.

A. Die Aufgabe. Diese ist aufgeteilt in

a. Das Gegebene, d.h. das, was sich unmittelbar offenbart (das „Phänomen“) und

b. Das, was gesucht oder verlangt wird, was nachgewiesen werden muss.

Im vorliegenden Fall, der sich auf die traditionelle oder „klassische“ Logik bezieht, ist das Gegebene (GG) alles, was zur Theorie des Denkens in der großen Tradition verfügbar ist (Lehrbücher, Studien), und das Gesuchte ist alles, was den folgenden Text ausmachen wird, d. h. eine gründliche Einführung in die klassische Theorie des Denkens (GV).

B. Die Lösung.

Eine Reihe kurzer Texte, die nacheinander jeweils ein Element (einen Teil, einen Aspekt) des logischen Denkens im klassischen Stil erläutern. – Siehe GG + GV und eine Skizze der Reihe.

Logik (Dianoetik , Theorie des Denkens).

Im Zentrum des logischen Denkens steht immer wieder der „Wenn-dann“-Satz. Zum Beispiel: „Wenn es regnet und ich im Regen spazieren gehe, dann werde ich nass.“ Die Realität (Gegenstand der Ontologie), ausgedrückt in „Wenn-dann“-Sätzen (Gegenstand der Logik): Das wird das gesamte erste Studienjahr prägen. Anders ausgedrückt: Begründebare Konditionalsätze (ob gerechtfertigt oder nicht) sind der formale Gegenstand der Logik.

EL2

1. Ein Vorbereitungskurs (2)

Der Begriff „Probe“

Später werden wir sehen, dass Induktion darin besteht, eine Gesamtheit (eine Menge oder ein System) in ein oder mehrere „Elemente“ (Instanzen (Menge) / Teile (System)) zu zerlegen, um sich schrittweise einen Überblick über die Gesamtheit zu verschaffen. – Die folgenden Kapitel sind Beispiele für die Gesamtheit der Logik.

„ Propaideia “ oder „ Propaideuma “ bedeutet im Altgriechischen „eine Erziehung zur vollständigen Bildung“. Anders ausgedrückt: Einführungsunterricht. Propädeutik.

Informationen und Methode.

Einblicke. Genau das vermittelt dieser Einführungskurs.

1. Nicht im Sinne eines Dilettanten!

Ein Dilettant „weiß von allem ein bisschen“. Begeistert. Oberflächlich. – Nicht einmal im Sinne eines (Hyper-)Spezialisten! Der Spezialist „weiß alles über sein Fachgebiet“. Gründlich .

2. Im allgemeinen formgebenden Sinne jedoch.

Ein bekanntes Beispiel hierfür ist die Harvard University (USA). Dort wird dies als „Harvard-Prinzip“ bezeichnet . Die Universität fördert (Hyper-)Spezialisten – keine Generalisten –, integriert aber dennoch eine Allgemeinbildung. Dadurch soll verhindert werden, dass Absolventen in das verfallen, was der „anarchistische Denker“ Marshall McLuhan (1981) als

„spezialisierte Engstirnigkeit“ bezeichnete. Denn letztendlich wird man zu einem spezialisierten, engstirnigen Menschen, wenn einem der Blick für das Wesentliche fehlt – sowohl innerhalb des eigenen Fachgebiets als auch in Bezug auf das, was dieses enge Fachgebiet übersteigt –, selbst bei fundierten Informationen.

' Philosophie '.

Harvard bleibt in dieser Hinsicht seiner Tradition treu. – Das altgriechische Wort „ philosophia “ bedeutete „allgemeine Bildung“, Sophia: Weisheit, – besser „weite Lebenseinstellung“. Dies war das Ziel vieler alter Griechen.

Nicht Mode, nicht Ideologie, sondern Methode.

Mode ist stets ein vergängliches, eher oberflächliches Phänomen. Das gilt leider auch für die Philosophie. Ideologie ist stets eine Reihe von Axiomen (Voraussetzungen, „Prinzipien“), die viel mehr von dem sie hervorbringenden Konstruktgeist zeugen als von einem Realitätssinn. Auch dies findet sich in manchen philosophischen Strömungen. Leider.

Nein: Philosophie war, ist und wird in ihrer großen Tradition methodisch sein, das heißt begründet und nachvollziehbar, auf der Suche nach der Wahrheit. – Methode ist nichts anderes als angewandte Logik. Wir sind daher auf dem richtigen Weg.

EL3

2. Gesunder Menschenverstand und Logik (3)

G.W. Leibniz (1646/1716; Cartesianer) sagte einmal: „Die Gesetze der Logik sind nichts anderes als die Regeln des gesunden Menschenverstands, insofern sie geordnet in einem Text zusammengefasst wurden.“ Anders ausgedrückt: Die Grundlage logischen Denkens liegt in jedem Menschen.

Gesunder Menschenverstand/unwirklicher Sinn.

Platon von Athen (-427/-347) sagt in seiner Sophistès 228d: „Unwahres Wissen ist, verglichen mit der Wahrheit, die Tatsache, dass die Seele so weit abweicht, dass sie ein Urteil erzeugt, das von der Realität abweicht. Es ist zugleich nichts anderes als ,para. frosunè ‘, Wahnsinn.“

Platon geht vom Systechi (Gegensatzpaar) „ so.frosunè (gesunder Menschenverstand) / para.frosunè (gestörter Geist)“ aus. Wörtlich übersetzt bedeutet „ para.frosunè “ so viel wie „über die Realität hinausdenken “.

Gesunder Menschenverstand/individueller Verstand.

C.L. Buffier (1661/1737) wendet sich in seinem *Traité des vérités premières* (1717) gegen R. Descartes (1596/1650), den Begründer des modernen, subjektivistischen Denkens.

1. Descartes und die gesamte moderne Philosophie nach ihm betonen das innere Leben oder das „Bewusstsein“ des Individuums als die vorrangige Quelle wahren Denkens. Descartes nennt dies „ le sens intime “ .

2. Buffier , ein Jesuit, erkannte, dass dies zwar einen wahren Kern enthält, aber sehr einseitig ist. Anstatt sich in das innere Seelenleben (sens intime) zurückzuziehen – so sagte er –, leben wir mit allen Menschen zusammen (zumindest soweit ihr Verstand noch gesund ist) und entfernen uns vom „ le sens commun “, dem gesunden Menschenverstand.

Aus Buffiers arbeiten Die schottische Schule des Common Sensism entstand . – Gründer: *Thomas Reid* (1710–1796) mit seinem Werk „ *Untersuchung über den menschlichen Geist auf der Grundlage des gesunden Menschenverstands* “ (1764).

Reid kritisierte Locke, Berkeley und Hume (drei angelsächsische Modernisten), die ebenfalls „ le sens intime “ priorisierten.

Die Commonsensisten argumentierten, dass jeder Mensch prinzipiell über grundlegende logische und mathematische Einsichten verfügt. Zum Beispiel der Satz: „Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile.“ Oder: „Alles hat eine Ursache.“

Diese grundlegenden Erkenntnisse ergeben sich unmittelbar, insbesondere in Lebenserfahrungen aller Art. Sie sind Voraussetzungen.

Anhänger des gesunden Menschenverstands ist unser Kurs also lediglich die Folge des gesunden Menschenverstands in seiner reinsten Form.

EL4

3. Denkmodelle (4)

1. Das Regulierungsmodell.

Der vollständige Satz besteht aus zwei Teilen: der Bedingung oder Prämisse, ausgedrückt im Antezedenssatz (VZ), und der Ableitung (Schlussfolgerung), ausgedrückt im Konsequenssatz (NZ).

Das Schema lautet daher: „Wenn Präposition, dann neutral“. Anders ausgedrückt: Steht die Präposition am Anfang, so ist der nachfolgende Satz sinnvoll, verständlich und gerechtfertigt.

2. -- Anwendungsmodelle .

Nach der Regel (dem Regulierungsmodell) kommen die Anwendungen bzw. Anwendungsmodelle .

2.1. - Mathematisches Modell.

Betrachten wir die bekannte Summe „ $2 + 2 = 4$ “. – Wir formulieren sie logisch um, sodass die logische Schlussfolgerung (der Konditionalsatz) deutlich wird: „Wenn 2 und noch einmal 2, dann 4“. Dabei erkennt man, dass ein Lehrer, der Kindern Arithmetik beibringt, tatsächlich angewandte Logik praktiziert!

Anmerkung: Ein vorangehender Satzteil wurde ausgelassen, nämlich „Zwei separate Summen können zu einer Summe zusammengefasst werden“. Dieser Satz ist die Regel, deren Anwendung „ $2 + 2 = 4$ “ genau einmal vorkommt. Er dient als Begründung. – Wir sehen sofort, dass die vollständige Argumentation nicht aus zwei, sondern aus drei Sätzen besteht (Syllogismus).

2.2.-- Alltagsmodell.

„Wenn es regnet, werde ich nass, wenn ich im Regen laufe.“ – Tatsächlich enthält dieser Satz zwei Bedingungssätze. Dies wird durch logische Umformulierung deutlich: „Wenn es regnet (ausgesprochener Satz) und wenn ich im Regen laufe (unausgesprochener Satz, der „indem ich im Regen laufe“ lautet), dann werde ich nass.“ Dank dieser Umformulierung wird der Unterschied zwischen der alltäglichen Formulierung und der streng logischen sprachlichen Form deutlich.

Beachten Sie erneut: Eine Präposition fehlt, nämlich: „Es gilt in allen Fällen, dass man nass wird, wenn man im Regen geht.“ Dies ist die Formulierung eines Gesetzes. Es handelt sich um eine Aussage, die ausnahmslos auf alle Fälle (Anwendungen, Anwendungsmodelle) anwendbar

ist. – Es wird sofort wieder deutlich, dass die vollständige Argumentation nicht aus zwei, sondern aus drei Sätzen bestünde: der Regel (dem Gesetz) und ihrer Anwendung.

Hinweis: Der Satz „Der gute Hirte weidet seine Schafe“ enthält einen Bedingungssatz, der auch in der umgeschriebenen Version „Ein Hirte, der gut ist (Relativsatz), weidet seine Schafe“ sichtbar wird. – Wer kann den versteckten Bedingungssatz finden?

EL5

4. Schlussfolgerndes Denken als indirektes Wissen (5/6)

Betrachten wir das noch einmal kurz. – „Wenn $2 + 2$, dann 4“ oder „Wenn es regnet und ich im Regen gehe, werde ich nass“. Der vorhergehende Satz enthält die gegebene Tatsache – Gegenstand direkter Erkenntnis –, während der nachfolgende Satz die gesuchte Information enthält – Gegenstand indirekter Erkenntnis.

Rhetorik.

Der Begriff wird beispielsweise mit „Theorie der Beredsamkeit“ übersetzt. Richtig. Aber „Theorie des Verstehens und der Haltung“ wäre genauso treffend. Das Ziel, also das angestrebte Ergebnis, für jemanden, der rhetorisch oder, lateinisch, oratorisch vorgeht, ist: andere Menschen von einer These (Meinung, einem Slogan, einer Werbebotschaft usw.) zu überzeugen, vor allem durch Argumentation, aber auch durch Beschreibung. Überzeugen.

Dabei spielt **a.** das „èthos“ (altgriechisch für persönliches Charisma, „Autorität“, „Einfluss“) eine Rolle und

b. wirkt auf den Intellekt (das Denkvermögen), die Veranlagung und den Willen (kurz: den Geist) des Gesprächspartners, des Publikums.

Kommunikations- und Interaktionsstruktur.

GG. -- Die Person, die eine Botschaft (Aussage) übermittelt; die Botschaft selbst; der Empfänger, für den die Botschaft bestimmt ist.

GV. – So vorzugehen, dass die Botschaft „ankommt“, „verstanden“ und akzeptiert wird. – Man denke an eine Verkäuferin, die ein Produkt anpreist.

1. Beschreiben Sie, was sich darstellt.

Diese Beschreibung kann eine authentische Beschreibung sein. Sie kann aber auch eine Erzählung, ein Bericht oder eine Abhandlung sein. Solange der

Text das widerspiegelt, was sich unmittelbar – ohne Begründung – offenbart.
Das Phänomen.

Laut R. Barthes , *L' aventure sémiologique* , Paris, 1985, 85/165 (*L' ancienne* Die alten Griechen nannten das, was man verbal als beweisbare Dinge darstellte, „ *pisteis* “. a.technai ”, Beweise ohne Begründung.

Dies lässt sich in zwei Bereiche unterteilen:

a. das, wovon der Empfänger bereits überzeugt ist (die Mentalität eines Publikums, -- was die Schüler bereits im Unterricht wissen);

b. das, was unmittelbar nachgewiesen werden kann (wie etwa bekannte Rechtsvorschriften; Zeugenaussagen in Anwesenheit des Adressaten).

Solche „Beweise“ überzeugen ohne Begründung. Ohne Kunstgriff – im Griechischen „ a.technös “. Durch den Beweis selbst. Denn man wird unmittelbar mit der gegebenen Tatsache konfrontiert. Sie muss nur in irgendeiner Form dargelegt oder beschrieben werden.

EL6

2. – Durch Begründung demonstrieren

Das System „sich zeigen/demonstrieren“ enthält die zwei Grundvarianten der Wurzel „zeigen“: Das Gegebene zeigt sich selbst; der Denkende demonstriert. – Denken ist daher eine Art von „zeigen“, nämlich die vermittelte (indirekte) Form des Zeigens. „Vermittelt“, weil es das Denken „mittels“ von etwas beinhaltet! Dabei geht es von dem aus, was sich unmittelbar zeigt.

Die antiken Rhetoriker (Experten der Rhetorik) nannten dies „ *pisteis* “. en.technai “, lat.: probationes , beweisen im engeren Sinne.

Techné : Lateinisch: ars, Geschicklichkeit, Expertise, ist als sprachliche Wurzel in den Begriffen 'a. technos ' und ' en.technos ' vorhanden.

Notiz-- a. Beschreiben heißt, das Gegebene wiederzugeben, denn das Gegebene ist (metonymisch) das, was verlangt wird.

b. Beim logischen Denken steht das Gefragte zwar in Verbindung mit dem Gegebenen, ist aber etwas anderes als das Gegebene.

Betrachten wir die Aufgabe „ $2 + 2 = \dots$ “, die den Schülern von einem Lehrer an der Tafel zur Lösung präsentiert wird. Das ist die Aufgabe, also das Gegebene und das Gesuchte (die gesuchte Größe). GG + GV = OPG. – Die

gesuchte Größe wird an der Tafel durch ein vereinbartes Zeichen, nämlich „...“, symbolisiert.

Aristoteles über „Zeichen“ und ihren Beweiswert.

Aristoteles von Stageira („der Stageriter“ (-384/-322), ll. von Platon) sah drei Arten von Referenz, die indirekt wissen.

a.1 -- *Tekmèrion* , das eindeutige Zeichen.

„Wenn schwanger, dann (Beweis für) Befruchtung.“ – Das unausgesprochene Gesetz: „Wenn Ursache (Befruchtung), dann Wirkung (Schwangerschaft)“.

a.2 -- *Sèmeion* , das mehrdeutige Zeichen.

„Wenn Befruchtung stattgefunden hat, dann entweder natürlicher Geschlechtsverkehr oder künstliche Befruchtung.“ Die Ursache kann vielfältig sein. – Ein anderes Modell: „Wenn Blutspuren gefunden wurden, dann deutet dies auf eine Verletzung, einen Sturz, einen Tod oder Ähnliches hin, sei es bei einem Tier oder einem Menschen.“ Welch eine Vielzahl an Interpretationen! Das ist: Argumentation, die durchaus stichhaltig sein kann.

B.-- *Eikos* , eine Regel mit Ausnahmen.

„Wenn es sich um ein Elternteil handelt, dann ist es ein Zeichen von Liebe zum Kind.“ – Dies ist keine universelle, sondern lediglich eine statistische (prozentuale) Gewissheit.

a. Im Allgemeinen mögen Eltern (in der Regel) ihre Kinder.

b. Es gibt jedoch Ausnahmen (Kindesmord, Kindesvernachlässigung). „Eikos“ ist daher ein „wahrscheinliches“ Zeichen.

EL7

5. Phänomenologische Methode (7)

Der Begriff „Phänomenologie“ bedeutet „Darstellung dessen, was sich (unmittelbar) zeigt“. Anders ausgedrückt: Beschreibung. Der Begriff setzt sich aus zwei Wurzeln zusammen: „Phänomen“ (das, was sich zeigt, Erscheinung) und „-logie“ (hervorbringen).

Die Husserlsche Phänomenologie ist heute die bekannteste. – Edmund Husserl (1859–1938), in den Fußstapfen von B. Bolzano und insbesondere seines Lehrers *Franz Brentano* (1838–1917; *Psychologie der empirisch Standpunkt* (1874), der die Österreichische Schule gründete, etablierte eine

neue Form der bloßen Beschreibung. Diese ist von seiner früheren subjektivistischen Philosophie zu unterscheiden.

Seine Methode basiert auf zwei Hauptregeln.

1. Die phänomenologische Reduktion.

Husserl reduziert das ihn interessierende rein Deskriptive auf das reine Phänomen. Daher der Name „Phänomenologie“. Alles, was sich nicht unmittelbar erschließt, wird „ausgeklammert“, ja als „irrelevant“ verworfen. Wer also in der bloßen Darstellung des Gegebenen mehr in Frage stellt, begeht – was in der großen Tradition „ignorantio“ genannt wird. elenchi –, abgesehen von der Wiedergabe des Gegebenen (was eigentlich der Einsatz ist, falsch interpretiert). Man braucht nur an den Ausspruch des heiligen Augustinus von Tagaste (354/430; des größten Kirchenvaters des Westens) zu denken, wo er nicht ohne Ironie sagt: „Bene currunt sed extra viam“, „Sie laufen hervorragend, aber abseits der Piste“.

2. -- Die eidetische Reduktion.

Üblicherweise haben Phänomenologen bei der reinen Beschreibung des Gegebenen nicht ein einzelnes singuläres oder lediglich mehrere Instanzen des Gegebenen im Sinn, sondern alle möglichen Instanzen.

Anders ausgedrückt: nicht der Eigenname des Individuums, nicht der eingeschränkte Artnamen mehrerer Exemplare, sondern der reine Artnamen. – Zum Beispiel nicht dieses schöne Mädchen, auch nicht diese schönen Mädchen, sondern alle schönen Mädchen. Oder, prägnanter und logischer formuliert: das schöne Mädchen, einfach und unmissverständlich. Oder: der allgemeine Begriff.

Nun, „eidos“ bedeutete im antiken Sprachgebrauch (z. B. bei Platon) „der allgemeine Begriff“ von etwas.

Es ist offensichtlich: Wer streng logisch vorgehen möchte, beginnt mit der rein deskriptivsten Darstellung des Ausgangspunktes allen gültigen Denkens, nämlich des Gegebenen (GG). Nur so kann – diesem Pfad folgend – das gesuchte Subjekt (GV) ebenfalls richtig verstanden und gefunden werden.

6. Beispiel einer phänomenologischen Beschreibung (8/9)

Lassen Sie uns einen Moment innehalten und ein Phänomen betrachten, zumindest innerhalb einer bestimmten religiösen Tradition (das katholische Omen), nämlich die Reue.

Kurz gesagt:

a. Bedauern entsteht, wenn man etwas bereut, das man aus rein weltlichen Gründen getan hat – z. B. den Verlust der Gesundheit, den Verlust des Ruhms – ;

b. Reue entsteht, wenn inmitten des Bedauerns eine Gewissensfrage aufkommt: „Habe ich moralischen Schaden verursacht oder begangen?“

c. Reue entsteht, wenn man neben Bedauern und Gewissensbissen zur Selbstreflexion, ja sogar zur Umkehr gelangt und sein Leben in einem gewissenhafteren Sinne neu organisiert.

Max Scheler (1874/1928).

von R. Eucken und insbesondere E. Husserl, praktizierte Scheler die Phänomenologie. Zeitweise war er ein frommer Katholik. In diesem Sinne beschreibt er die Reue. – Hören wir uns eine Wiedergabe davon an.

Bibliothek Straße: *J. Nota, Max Scheler (Der Kampf um das Wesen des Menschen), Utrecht/Brüssel, 1947; -- J. Nota, Kerngedanken von Max Scheler, Roermond, 1971, 114/120 (Buße und Wiedergeburt).*

1. – Die katholische Sichtweise.

Scheler charakterisiert: – Unser Gewissen kennt Impulse, das sind spontan auftretende Wahrnehmungen und Erfahrungen. Wir wählen sie nicht: Sie drängen sich uns auf. Sie sind eine Gegebenheit, die wir erfahren.

Unter solchen spontanen Erfahrungen sticht die Reue hervor. – Laut dem katholischen Theologen Scheler weist sie zwei Hauptmerkmale auf, die er als nicht gewählt, sondern auferlegt, als offenbarend (Phänomen, gegeben) charakterisiert.

a. Reue ist eine Warnung, eine Mahnung, ja, eine Verurteilung. Unmissverständlich stellt das Gewissen fest, dass das, was man getan hat, ethisch (lateinisch: moralisch, i in Gewissen) nicht gut ist.

b. In diesem Kontext drängt sich eine „Instanz“ auf – das heißt, eine warnende, ermahnende, ja verurteilende „Seins“- oder „Autoritäts“-Instanz – ein „unsichtbarer, unendlicher Richter“ (nach Scheler). Dies wird mit den Augen des Glaubens wahrgenommen.

Diese Impulse sind sozusagen:

- a. eine wortlose Sprache der Natur,
- b. eine Sprache, in der sich Gott der Seele zuwendet“.

So Nota. -- Für Scheler ist dies das Wesen (eidos) aller möglichen (katholisch verstandenen) Reue.

Mit anderen Worten: das, was die eidetische Phänomenologie erkennt, wenn sie sich unvoreingenommen und „rein“ dem Gegebenen öffnet.

EL9

2. -- Die Katertheorie.

Diese Interpretation der (katholischen) Buße begegnet man weniger in philosophischen Kreisen als vielmehr im Alltag (umso mehr).

Übrigens : Das Wörterbuch definiert „Kater“ als einen unangenehmen Zustand, ja sogar als Krankheit am Tag nach einem Trinkgelage. Dieser Begriff wird dann metaphorisch auf beispielsweise Reue angewendet.

Laut Scheler sind zwei Merkmale typisch für das Eidos des (ethischen) Katers:

- a. Reue wird als depressiver Zustand erlebt, dessen Ursache
- b.1. verminderte Handlungsenergie (man ist entmutigt in Bezug auf sich selbst) und
- b.2. mögliche unangenehme, ja sogar schädliche Nachwirkungen der durchgeführten Maßnahmen.

Folglich würde „Reue“ – in dieser Interpretation – im Nachhinein ethisch werden, weil man dem Kater – im Nachhinein, nicht während des Erlebnisses selbst – eine gewissenhafte Deutung gibt.

Insbesondere Exzesse hinsichtlich der Befriedigung sinnlicher Triebe, wie sie beim Essen und Trinken, beim Sex usw. auftreten, sowie die damit verbundenen depressiven Zustände als Folge davon würden den Grund oder die Grundlage für einen traurigen Gemütszustand bilden, in dem wir diese Exzesse im Nachhinein ablehnen.

Ein lateinisches Sprichwort drückt dies folgendermaßen aus: „ Omne „Animal Post Coitum Triste“ (Jedes Tier wird nach dem Geschlechtsakt von einem Kater angegriffen). Oder denken wir an das Sprichwort: „Junge Prostituierte, alte Prüde“.

Die zweifellos zutreffende Feststellung, dass auch außerhalb dieses Bereichs der gesundheitsschädlichen Ereignisse Rückschläge zu Reue führen, scheint wiederum diese Katertheorie zu rechtfertigen.

Mit anderen Worten: Scheler erkennt, dass die Interpretation des Katers das reale Phänomen bis zu einem gewissen Grad berührt. Doch das Wesen, das sich in der (katholischen) Wahrnehmung und Empfindung der Reue offenbart, wird nur indirekt und selbst dann karikaturhaft erörtert. „Sie laufen gut, aber abseits der Bahn!“

Konsequenz. -- Wer der Theorie des Katers anhängt, lehnt echte Reue entweder als nutzlos oder gar schädlich ab (für das, was Scheler als „Vitalität“ oder Lebensfreude bezeichnet).

Das Gegenteil der ethisch-religiösen Interpretation. Ignoratio elenchi , insofern man die (katholische) Reue mit der Katertheorie richtig interpretieren will.

EL10

7. Der Aufbau (die Struktur) der traditionellen Logik (10)

Der Inhalt .

Eine Art logischer Sprachgebrauch verwendet den Begriff „Einschluss“ (oder „Implikation“), um „Wenn-dann-Sätze“ zu bezeichnen. Zum Beispiel: „Es liegt in der Natur des Regens und des Gehens im Regen, dass man nass wird; weil man durch Regen und Gehen im Regen nass wird, folgt daraus (impliziert daraus)“. Die Begriffe „inhärent“ und „einschließen (implizieren)“ sind äquivalent, aber sprachlich vertauscht.

Demnach gilt: „Ein Präpositionalsatz impliziert einen Nebensatz.“ Oder: „Der Nebensatz ist spezifisch für die Präposition.“ – Logik ist daher die Lehre von der Implikation, – zumindest in der traditionellen Logik.

Begriffstheorie.

Die Konzepte „regnen“ und „im Regen spazieren gehen“ umfassen das Konzept „nass werden“. Oder: „Die Konzepte ,2‘, ,+‘ und ,2 + 2‘ umfassen das Konzept ,4‘.“ Und zwar in der Tat äquivalent. Daher gilt: „2 + 2 = 4“ (wobei das Konzept ,=‘ enthalten ist).

Urteilstheorie.

Die zuvor genannten Konzepte – ob alltägliche (Regen, im Regen spazieren gehen, nass werden) oder mathematische (2, +, =, 4) – werden in Urteile (Aussagen, Sätze, Behauptungen) integriert.

Wie wir sehen werden, ist ein Urteil eine Folge von Begriffen (= Konzepten), in der **a.** eines Subjekts, des 'Originals' (das, was Informationen anfordert)

b. Es wird ein Prädikat angegeben, das „Modell“ (dasjenige, das Informationen liefert).

Theorie des logischen Denkens.

Die zuvor genannten Urteile werden in die Argumentation einbezogen, d. h. in Sätze - vollständige Sätze -, die die "Wenn, dann"-Form annehmen (Ableitung, -- einschließlich (Implikation)).

die (notwendigen, vorzugsweise hinreichenden) „Bedingungen“ (Gründe, Begründungen, Rechtfertigungen) artikulieren , die den Schlusssatz verständlich, logisch und gerechtfertigt erscheinen lassen.

Anmerkung: Logik ist nicht Erkenntnistheorie. Grundsätzlich sind Konditionalsätze der einzige Gegenstand der Logik. Ob es außerhalb des genannten Satzes regnet und man im Regen spazieren geht und nass wird, ist für den Logiker unerheblich. Ihn interessiert allein der logische Zusammenhang. Genauer gesagt (wie später deutlich wird): nicht kategorische, sondern hypothetische Sätze.

Kategorisch : „Ein Mädchen ist schön. Deshalb zieht es Menschen an.“

Hypothetisch: „Wenn ein Mädchen schön ist, dann ist es attraktiv.“ Ob das (erkenntnistheoretisch) wahr ist oder nicht, ist (logisch) unerheblich.

EL11

8. Logik basiert auf Ontologie (11)

Die in Urteilen zu Konditionalsätzen verarbeiteten Konzepte bezeichnen Realitäten. Ja, es sind Realitäten. Oder sie sind – um einen antiken Begriff zu verwenden – „Wesen “. – Altgriechisch: „ Onta “, Latein: „entia“ .

Logik lässt sich also als die Untersuchung des Denkprozesses formulieren, der von einer in einem vorhergehenden Satzteil ausgedrückten Realität oder einem Sein auf eine andere, in einem nachfolgenden Satzteil ausgedrückte Realität schließt.

Das werden wir jetzt erklären. Denn wenn Logik „Ontologie in Form von Wenn-Dann-Sätzen (Implikationen)“ ist, dann ist ein genaues Verständnis dessen, was eine Realitätstheorie oder Ontologie (Metaphysik) ist, unerlässlich.

Realität und Wort.

Die Theorie der Realität ist eine uralte Realität! – Zum Beweis: *Pater Pl. Tempels*, ein Missionar im damaligen Belgisch-Kongo, veröffentlichte 1946 in Antwerpen ein Buch mit dem Titel „*Bantu-Philosophie*“. (Französische Übersetzung: *La philosophie Bantoue*, Présenz Africaine, 1949.

Hier ist, was der Missionar, der sich intensiv mit dem Gedankengut der Bantu auseinandergesetzt hat, am Ende des ersten Kapitels sagt: „Animismus, Dynamismus, – ursprünglicher Monotheismus, – Manismus, Totemismus, Fetischismus, Magie, – all diese religiösen Praktiken, – sowie die juristischen Ansichten und die politische Organisation der Bantu-Gesellschaft, bilden in der ‚Mentalität‘ der Bantu ein einziges logisches Ganzes.“

Diese Vielfalt der Realitäten wird von den Bantu auf der Grundlage ihrer einheitlichen Philosophie, der Bantu-Ontologie, erklärt und gerechtfertigt! – Die Zustimmung – die Resonanz, die Vater Placied Tempels mit seinem gründlichen und immer noch gültigen Werk erfuhr – beweist, dass er mit dieser Ansicht über die Urvölker und ihre Denkweisen bei weitem nicht allein steht.

Der Begriff „Ontologie“.

Die Realität ist uralt. Der Begriff „Ontologie“ hingegen ist jung: Er wurde von dem Cartesianer Johann Clauberg (1622/1665) eingeführt. Er setzt sich aus zwei Teilen zusammen: „onto“, Sein (Realität), und „-logie“, etwas in Frage stellen. Kurz gesagt: die Lehre von der Realität. Dies ist der Kern jeder Philosophie, die diesen Namen verdient: Die Ontologie untersucht alles insofern, als es „etwas“ ist, Sein, Realität. Und versucht somit, eine Definition für das zu finden, was wir „Realität“ nennen.

EL12

9. Der Begriff „Realität“ in der Realitätstheorie (12)

Im Folgenden finden Sie eine Beispielformulierung des Begriffs „Realität“.

Das Gegebene (GG) ist „alles, was man Realität nennt“. Die Frage oder das Gesuchte (GV) lautet: „Was genau versteht der Ontologe unter den Begriffen ‚Sein‘, ‚Realität‘?“

1.-- *Begriffsbestimmungen.*

Ist die Realität alles, was etwas ist, das nicht-Nichts? – Geltungsbereich des Begriffs. – Dieser Inhalt gilt für alles, was etwas ist, das nicht-Nichts. Anders ausgedrückt: für alles, was in irgendeiner Weise existiert.

2.-- *Beispiele .*

Beispiele werden die obenstehende abstrakte, aber sehr präzise Formulierung veranschaulichen – alles, was etwas ist, gilt für die gesamte Realität und für alle Realitäten.

2.1. - *Traum/Realität.*

Man sagt oft, ein Traum, ein Tagtraum oder ein Nachtraum sei nicht die Wirklichkeit. Im alltäglichen Sprachgebrauch, der nicht der Sprache der Wirklichkeitsforschung entspricht, meint man damit lediglich, dass außerhalb dieses Traums nichts diesem Traum entspricht. Man leugnet aber nicht, dass der Traum real ist! Die Ontologie besagt daher, dass der Traum eine eigene Art von Wirklichkeit darstellt und somit ein Sein oder eine reale Sache ist.

2.2.- *Utopie/Realität.*

Utopien sind meist Beschreibungen oder gar Vorhersagen einer Gesellschaft, die lediglich in den Köpfen ihrer Verfasser existiert und oft idealisiert ist. Man denke nur an *Thomas Mores „Utopia“* (1516). Es heißt oft, Utopien seien nicht real.

Damit ist lediglich gemeint, dass nichts außerhalb des Textes ihm in der außermentalen Realität entspricht. Daher besagt die Ontologie, dass die Utopie eine besondere Seinsform darstellt.

2.3 .-- *Science- Fiction/Realität.*

„Fiktion“ ist eine Erfindung. Insbesondere Science-Fiction fasziniert Intellektuelle, weil sie ein Text ist, in dem eine hochspezialisierte wissenschaftliche und technologische Sprache gesprochen wird, nach der die Intellektuellen gieren wie ein Kind nach Süßigkeiten.

Oft heißt es, solche Fiktionen seien „nicht real“. – Damit ist lediglich gemeint, dass ihnen außerhalb ihres Textes – zumindest vorläufig – nichts in

der außertextlichen Realität entspricht. Die Ontologie besagt daher, dass Fiktion, insbesondere Science-Fiction, eine eigene Seinsweise darstellt.

Es dürfte mittlerweile klar sein, dass die Ontologie, wie jede andere Wissenschaft auch, ihre eigene Sprache entwickelt.

10. Lustprinzip/Realitätsprinzip (13)

Ein weiteres kleines Beispiel für den Unterschied zwischen akademischem und ontologischem Sprachgebrauch.

S. Freud (1856–1939) gilt als Begründer der Psychoanalyse, einer Strömung der Tiefenpsychologie. Bekanntlich prägt ein System, nämlich das „Es/ Ich“, Freuds gesamtes Weltbild.

1.-- Das „es“.

Wenn uns der Sexualtrieb antreibt, dann handeln wir – scheinbar bewusst lenkend – gemäß dem, was Freud im naturwissenschaftlichen Jargon als „Determinismus“ bezeichnet – einer Kausalität, die einem Naturgesetz ähnelt.

Vgl. *EL 04 (Der Determinismus, dass ich nass werde, wenn es regnet und ich im Regen gehe)*. – Das Es, das sich unter anderem, aber sehr stark vorwiegend (zumindest laut Freud), im Sexualtrieb „manifestiert“ und das sich durch Vernunft errahnen lässt, ist die Gesamtheit der „Urtriebe“ (man sagt manchmal fälschlicherweise „Instinkte“), die in unserer „Tiefe“ wirken (daher „Tiefenpsychologie“).

Ideologisch gesehen ist das Es laut Freud das Wesen des Menschen selbst. – Freud nennt das große Axiom (die Voraussetzung) all dessen, was uns im Es antreibt, „das Lustprinzip“.

2 -- Das 'Ich'.

Dies bezeichnet, in der Freudschen Terminologie, alles, was bewusstes Leben ist.

A. Das vorbewusste Leben, das unser Gedächtnis umfasst (das, was verdrängt ist, aber in unseren Tiefen weiterlebt: wie zum Beispiel die traurige Erinnerung an eine schmerzhaft Demütigung).

B. Das gewöhnliche bewusste Leben umfasst alles, was uns im Kosmos und in der Gesellschaft verortet. Freud nennt dies auch „Wahrnehmungs- und Sinnesbewusstsein“. Dadurch werden wir uns dessen bewusst, was in und um uns herum geschieht.

C. Das Bewusstsein von Verhaltensregeln. Freud nennt dies das „Über-Ich“. Die Regeln bezüglich des Ausdrucks der urtümlichen Triebe des Es, die uns die Gesellschaft auferlegt, sind im höheren Bewusstsein verankert.

Das große Axiom, das das vielschichtige Bewusstseinsleben bestimmt, wird von Freud als „das Realitätsprinzip“ bezeichnet.

Unter „Realität“ versteht Freud hier die Regeln, die die Gesellschaft unseren Trieben auferlegt, wenn man mit so hitzköpfigen Menschen wie uns eine geordnete Gesellschaft erreichen will. – Das ist freudianische, psychoanalytische Sprache. Ontologisch betrachtet ist „Lust“ jedoch ein eigenständiges Phänomen!

EL14

11. Zeichen/Realität (14)

Lesen wir *EL 06* (Aristoteles über Zeichen als Bezugspunkte) noch einmal. – Ein Zeichen verweist zwar auf eine durch es angezeigte Wirklichkeit, ist aber nicht diese Wirklichkeit selbst. Tatsächlich sagen die Leute manchmal: „Zeichen sind nicht die Wirklichkeit.“

Freud, wie bereits erwähnt, durchschaute die Zeichen und erkannte im Wahrnehmungsbewusstsein das unbewusste Es (am Wirken). Dort nimmt das nicht-psychoanalytisch geformte „Nichts“ wahr! So wie ein Versprecher wie „Da ersch (w) eint er“ (Dort verschwindet er – verstehen Sie: da erscheint der, den ich unbemerkt „das Schwein“ nenne).

Eine Karte ist ein (metaphorisches) Zeichen, das eine Landschaft anhand von Ähnlichkeiten darstellt und sie „beschreibt“! Ein Wegweiser ist ein (metonymisches) Zeichen, das Orientierung auf der Grundlage von Kohärenz innerhalb einer gegebenen Landschaft bietet.

Beide Arten von Schildern vermitteln Informationen. Wenn wir beispielsweise durch Südfrankreich reisen, betrachten wir sie, als wären sie Teil der Landschaft. Und doch: Welch ein Unterschied zwischen dem, was anzeigt, und dem, was angezeigt wird!

Notiz- Der Begriff „real“ bei Hegel .

G.Fr.W. Hegel (1770/1831) ist bekannt für seinen Ausspruch: „Alles, was wirklich ist, ist vernünftig, und alles, was vernünftig ist, ist wirklich.“ Wie ist diese Aussage zu verstehen? Für Hegel ist alles Vernünftige – das, was

nachvollziehbar und begründbar ist – „wirklich“! Warum? Weil sich unsere Vernunft mit dem Wirklichen ausrichtet. Das betrifft das Gegebene und die gestellte Frage. Alles, was die gestellte Frage als wirklich erkennt – alles, was das Problem tatsächlich löst (GG + GV) –, nennt Hegel „wirklich“, real.

Die Verwendung einer Karte und das Lesen von Wegweisern auf Reisen – zwei Zeichen, die auf die Realität verweisen – sind somit gerechtfertigt, da Karte und Wegweiser die Realität abbilden oder Orientierung bieten. In Hegelscher Terminologie: Die Verwendung einer Karte und das Lesen von Wegweisern sind „real“; sie lösen ein Problem, nämlich den richtigen Weg auf Reisen zu finden.

Notiz- Werden/Sein.

Manchmal heißt es: „Werden ist nicht Sein.“ Doch in diesem Fall verwechselt die Alltagssprache „Nicht-Werden“ mit bloßem „Sein“, also eine Art des Seins mit dem allgemeinen Begriff des „Seins“. Anders ausgedrückt: Ontologisch gesehen ist Werden genau eine Art des Seins, nämlich Werden, Entstehen, Sein!

Schlussfolgerung . – Wenn die Ontologie die Grundlage der traditionellen Logik bildet, dann liegt das daran, dass der Begriff „Realität“ in einer klaren und nicht verwirrenden Weise verwendet wird.

EL15

12. Zeichen syntaktisch (15)

Dass die Ontologie tatsächlich die Grundlage der Logik ist, wird aus mathematischen oder logistischen Berechnungen sehr deutlich.

Anwendungsmodell . -- **Bibliotheksst** .: JM Anderson/HW Johnstone, Jr., *Natürliches Schließen* (*Die logische Grundlage von Axiomensystemen*) Belmont (Kalifornien), 1962, 6.

Dort entwickeln die Autoren eine rein logisch-mathematische Argumentation wie folgt.

1.-- Axiomatischer Abschnitt.

Scheinbar willkürlich (tatsächlich spiegeln die gewählten Axiome oder allgemeinen Voraussetzungen und Vorbedingungen sehr nützliche Daten wider), stellen die Verfasser die folgenden Axiome in den Vordergrund.

Ax. 1.-- Sind a und b ungleich, dann gilt $a < b$ oder $b < a$.

Ax. 2.-- Wenn $a < b$, dann sind a und b ungleich.

Ax. 3.-- Wenn $a < b$ und $b < c$, dann $a < c$.

Es wurde vereinbart, dass „ $<$ “ „kleiner als“ bedeutet.

2.-- Deduktiver Abschnitt.

Zu beweisender Satz: $a < a$ ist undenkbar (= unmöglich, absurd, absolut nichtig). Der Beweis stützt sich ausschließlich auf vorherige Axiome. Man bleibt innerhalb des kleinen „Systems“ bzw. des kohärenten Ganzen der Axiome und ihrer strikten Anwendungen.

Wir ersetzen b durch a in ax . 2.

Daraus folgt: Wenn $a < a$, dann sind a und a ungleich, was absurd ist.

Hier ein kleines Beispiel für axiomatisch-deduktives Denken.

Ontologie.

Beachten Sie, dass alle eingegebenen Zeichen (a , b , c , -- $<$ (kleiner als) usw.) keine Nullen sind ! Zunächst einmal handelt es sich um fachmännisch „geschwärztes Papier“ (IM Bochenski). Geschwärztes Papier unterscheidet sich von allem anderen. Und erst recht von absolut nichts!

Darüber hinaus funktionieren sie innerhalb eines axiomatisch-deduktiven Systems, das streng logisch operiert. Was würden Personen, die streng logisch handeln und als Positoren agieren, mit „Nichts“ anfangen? Gerade weil sie Wesen sind, können Begriffe wie a , b , c , $<$ (kleiner als) usw. im Rahmen streng logischen Denkens verwendet werden.

Mit Zeichen rein syntaktisch zu arbeiten, ohne auf den Inhalt zu achten (was a , b , c usw. bedeuten könnten), ist angewandte Ontologie, denn im reinen Nichts kann man nicht mehr argumentieren.

EL16

13. Identische Ontologie (16)

Wir alle kennen den Begriff „Identität“. „Identisch“ bezeichnet „alles, was mit Identität (in all ihren Formen) zusammenhängt“.

Die Logik basiert auf der Identifikationsontologie, jener Realitätstheorie, die sich mit Identität und ihren Varianten befasst.

Das Identitätsgesetz.

„Für Aristoteles ist die Prämisse, dass die Logik einen ontologischen Geltungsbereich hat, sinnvoll, weil (...) die ersten Gesetze der Logik, d. h. die Gesetze des Denkens, dieselben sind wie die Gesetze des Seins.“ (R. Jolivet , *Les sources de l'idéalisme* , Paris, 1936, 136).

Hinweis : Bitte beachten Sie die Gesetze des Seins, wie wir sie eben erläutert haben. Verwechseln Sie „Sein“ oder „Realität“ nicht mit „Realität außerhalb des Geistes“.

„ Gesetz“ ist eine Regel, die keine Ausnahmen zulässt. – Vgl. *EL 04; 13*. Dort haben wir bereits Beispiele für Regelmäßigkeit gesehen.

Das Gesetz der Identität lautet: „Alles, was ist, ist.“ Dies ist die ehrliche und respektvolle Anerkennung dessen, was ist , was ist und was ist.

Existenz/Essenz.

Wir haben in *EL 12 (etwas)* gesehen, dass man Sein oder Wirklichkeit als „alles, was nicht nichts ist, also etwas“ definieren kann. Wir gehen nun noch einen Schritt weiter: Alles, was etwas ist, weist zwei Seiten auf, nämlich die faktische Existenz (das Gegebensein), die Existenz selbst, und die eine oder andere Seinsweise, das Wesen.

Platon unterschied bereits die beiden untrennbaren, wenn auch unterscheidbaren Aspekte all dessen, was Wirklichkeit ist, in dem oben angedeuteten Sinne.

Tatsächlich: Was etwas ist und dass etwas ist, sind miteinander verbunden und doch unterscheidbar. – Die Fragen „Wie real ist etwas?“ und „Wie ist etwas real?“ sind miteinander verbunden und doch unterscheidbar. – Was/das und wie etwas wirklich ist/wie real es ist, zielen auf Wesen und Existenz ab – die zwei Seiten der Realität oder des Seins!

Konsequenz. – Das Identitätsprinzip bzw. Identitätsaxiom lässt sich in zwei Formulierungen ausdrücken: „Alles, was (tatsächlich) ist“ und „Alles, was so ist“. Somit gilt: „Alles, was (so) ist, ist (so).“ Man beachte die zwei Varianten des Identitätsgesetzes.

Die Identität oder Einzigartigkeit einer Sache ist zu bejahen, wenn man ihr begegnet. Sie darf nicht geleugnet werden. Andernfalls handelt es sich um Unehrlichkeit und Respektlosigkeit gegenüber allem, was gegeben ist.

14. Nochmals das Identitätsprinzip (17)

Lasst uns genau verstehen, was die „Identität“ eines Etwas ist! Das heißt, dass dieses Etwas – einfach es selbst – ist. Etwas ist vollkommen identisch mit sich selbst: denn es stimmt gänzlich und vollständig mit sich selbst überein. Wenn man dies erkennt – ihm begegnet –, dann steht man dem Sein als Sein, der Wirklichkeit als Wirklichkeit gegenüber. Dies ist etwas, insofern es es selbst ist. Mit dem Rest der gesamten Wirklichkeit in Klammern. – In der großen Tradition wurde dies „die Substanz“ (hè ousia) genannt. Ohne die Zusätze („Akzidenzien“).

Das Axiom.

Das altgriechische Wort für „Axiom“ bedeutete „das, was so wertvoll ist, dass man es an erste Stelle setzt“. In der Tat: Ohne das Prinzip der Identität, das „etwas als das erkennt, was es ist“, ist nicht einmal eine gewöhnliche Beobachtung möglich, geschweige denn eine stichhaltige Argumentation.

Das erklärt, warum alle Lehrbücher über Mathematik und Logik (Logik, die mathematisch angewendet wird) das Axiom von Anfang an wie folgt formulieren: „A ist A“. Oder auch: „Wenn a, dann a“.

Dies ist keine leere Tautologie, bei der man zweimal genau dasselbe sagt! Wenn jemand sagt: „A ist A“, legt er seine ganze Ehrlichkeit und Ehrfurcht in das, was sich offenbart oder was bewiesen wird – *EL 5v* . –, denn „wenn A (wie gegeben, wie bewiesen) dann (im Interesse der Ehrlichkeit (sage ich) A“.

Das erste A ist das Original. Das zweite ist das Modell! Und zwar * das* Modell, das dem entspricht, was etwas – A – vom Rest der Wirklichkeit unterscheidbar macht (das Sein, das Wesen von etwas, von A). – Vgl. *EL 10* (*Original = Subjekt; Modell = Prädikat*).

Konsequenz. -- Wenn das Vorhergehende wahr ist, dann folgt daraus das Folgende, nämlich zwei weitere Formulierungen des Identitätsgesetzes.

1. -- Widerspruchsprinzip.

„Etwas kann nicht gleichzeitig es selbst und etwas anderes sein.“ Oder: „Etwas kann nicht gleichzeitig so sein und nicht so sein.“

2.-- Grundsatz des Ausschlusses Dritter.

„Etwas ist nur es selbst“ bedeutet, dass etwas entweder so oder nicht so ist, sodass eine dritte Möglichkeit ausgeschlossen ist. – „Oder nicht so“

bedeutet „der Rest des gesamten Seins oder der Wirklichkeit“. Denn außerhalb all dessen, was ist, gibt es nichts! Absolut nichts!

Paradoxon . – Wer das Identitätsgesetz (und seine drei Formulierungen) beweisen oder es aus einer Präposition ableiten will, setzt notwendigerweise das Identitätsgesetz voraus!

EL18

15. Alt. Ja. Altgriechische Ontologie (18)

Obwohl intellektuell betrachtet eher zaghaft, gibt es dennoch schon sehr früh bei den alten Griechen eine Erwähnung des Seins.

1.-- Homer und Hesiod .

Homer (lateinisch „homèros“ bedeutet „blinder Mann“) lebte zwischen 800 und 700 n. Chr. Er gilt als Schöpfer der *Ilias* und der *Odyssee*, zweier langer Epen. Interessanterweise präsentiert er sich selbst als „Offenbarer“ oder Interpret, geleitet von Mnemosune und ihren Musen, der „alles, was war, ist und sein wird“ (die Wirklichkeit in diachroner Reihenfolge) offenbart.

Übrigens: Die Musen, angeführt von Mnemosune – verstanden als „erweitertes Bewusstsein“ – sind intellektuell-künstlerische Inspirationsquellen .

Hesiod von Askra (ts. -800 und -600).-- *Erga Kai Die Werke „Hèmerai“ (Werke und Tage)* und *„Theogonia“ (Ursprung der Götter)* werden ihm zugeschrieben. Auch er ist von den Musen inspiriert und sieht sich als deren Dolmetscher, wenn sie Wahrheit wie auch Lüge verkünden.

2.-- Parmenides von Elea (-540/ ...).

Der Begründer der Eleaten . – Auch er steht noch in der großen sakralen Tradition: Sein Lehrgedicht spricht von einer „ Seelenreise “. Schließlich begegnet er „einer Göttin, die ihm in der Anderswelt den Weg weist“. Was heute als „Apokalyptik“ bezeichnet wird. Doch er ist bereits eindeutig Philosoph und nicht bloß Dichter und Publizist.

Aussagen wie „Es ist notwendig zu sagen und zu denken, dass Sein ist“ (d. h. das Prinzip der Identität) sind eindeutig philosophischer als das, was Homer und Hesiod in Bezug auf „Alles, was war, ist, wird sein“ verkünden (eine Reihe, die sich auch bei Hesiod (lateinisch) findet).

Parmenides betont bereits den objektiven Charakter des Seins als Sein. Er hebt hervor, dass man das Sein „sich selbst entsprechend“ begreifen muss. Das heißt, nicht uns entsprechend, etwa: „Das Sein ist für sich selbst (, tauton)“, sondern es fällt mit sich selbst zusammen. Das Sein besitzt somit eine Identität, die man ehrlich und mit gebührendem Respekt begreifen muss.

Übrigens: Genau das unterscheidet „Alètheia“, Wahrheit, von „Doxa“, Meinung. Auch „Doxa“ ist eine Offenbarung des Seins oder der Wirklichkeit, aber sie ist mehrdeutig: Man weiß nicht, ob sie wahr ist.

Hesiod hatte bereits darauf hingewiesen, dass die Musen sowohl Wahrheit als auch Lüge verkünden, sodass man nicht genau wisse, was man davon halten solle.

EL19

16. Das zweite ontologische Axiom (19)

Diesmal geht es um den Grundsatz des (notwendigen und hinreichenden) Grundes bzw. der Begründung.

H.-J. Hampel, Variabilität Und Disziplinierung des Denkens, München/Basel, 1967, 17ff., stellt fest, dass die meisten Theoretiker darin übereinstimmen, dass zwei Axiome – das Gesetz der Identität und das Gesetz der Vernunft oder des Grundes – die klassische aristotelische Logik bestimmen.

Der Wortlaut.

Alles, was ist, ist um eines inneren oder äußeren Grundes willen. Oder anders formuliert: Alles Existierende hat, sei es in sich selbst oder außerhalb seiner selbst, einen (notwendigen, vorzugsweise hinreichenden) Grund. Man kann es auch so ausdrücken: Wenn es einen Grund gibt, dann ist es verständlich.

Anders ausgedrückt: Hier berühren wir den Kern der Logik. Gäbe es dieses Prinzip nicht, wären logisches Denken und Vernunft unmöglich. In jeder Argumentationskette wird dieses Axiom als absolutes Gesetz vorausgesetzt.

Wenn wir etwas verstehen, erklären, interpretieren oder begreifen wollen, suchen wir nach dem Grund oder der Grundlage dafür.

Anwendungsbeispiel . – Eine Schülerin betritt am Montagmorgen verwirrt und unaufmerksam den Unterricht. Ausgerechnet dort, **wo** sie sonst

so aufmerksam ist. – Die Lehrerin denkt sich, ohne bewusst auf das Prinzip des zureichenden Grundes oder Gründe einzugehen: „Ich möchte wirklich gern wissen, wie und warum dieses Kind so verwirrt ist.“ Dieses Wie, dieses Warum – das ist der Grund.

Die große Tradition.

Simplicius sagt in Phys . 24:13: „Anaximandros (ein Denkerkollege des Thales von Milet) behauptete, dass das „archè te kai Stoicheion“ (das Prinzip und das Element (*EL 01*)) der Wesen“ zu „apeiron“ (das Geschmeidige) ist. Er war der Erste, der den Namen „archè“ (Vernunft) einführte.“ – Platon sagte: „Nichts ist ohne Vernunft.“

Pythagores von Samos (–580/–500 v. Chr.) und Platon (–427/–347 v. Chr.) nannten die Suche nach Vernunft „theoria“, Ergründen. Die Römer übersetzten dies mit „specifyio“, wörtlich: „Spionage“, Untersuchung. Tatsächlich wurden Wachsoldaten, Spione, als „specupores“ bezeichnet. Dies sind Menschen, die etwas sehr genau untersuchen – akribos –, um es zu ergründen, seine Gründe oder Grundlagen zu erkennen und es erklären zu können.

Theoria“ mit „Überlegung“ übersetzt, wird der ursprünglichen Bedeutung nicht gerecht.

EL20

17. Der Grund oder die Grundlage in der Naturphilosophie (20)

Mit Thales von Milet (624–545 v. Chr.) beginnt die ionische, genauer gesagt milesische Philosophie . – Diese Philosophie befasste sich mit dem, was sie damals „fusi“ nannten, lateinisch: natura, Natur. „Natur“ im Verständnis, dass unsere Sprache die gesamte heilige und metaphysische Lebenskraft, die in diesem Begriff verborgen ist, verloren hat. Daraus suchten die ersten griechischen Denker das „stoicheion“ (Element) oder „archè“ (Präposition). Das, was den gesamten Kosmos oder die Fusi verständlich macht. Die Vernunft. Das Fundament.

1.-- Thales.

Sein Name war Vernunft, „hudor“. Wir übersetzen das heute mit „Wasser“. Offenbar meinte er mit „Wasser“ ein Sinnbild für alles Formbare (das selbst keine Form besitzt, aber in allen Formen gegenwärtig ist). Die fließende Lebenskraft . „Wenn die Fusi vom ‚Wasser‘ getragen und genährt wird, dann wird sie verständlich.“

2.-- Anaximandros .

Er fand einen besseren Begriff, um das Geschmeidige auszudrücken, nämlich apeiron , lateinisch: infinitum , das, was keine ' fines ' oder Grenzen von sich selbst hat und somit mühelos durch alles hindurchgeht.

Notiz- Der Begriff „Ursubstanz“ . – Dieser Begriff ist korrekt, sofern man unter „Ursubstanz“ nicht irgendeine gegenwärtige chemische oder physikalische Substanz versteht. „Wirkstoff“ wäre treffender, denn Stoicheion oder Archè ist Lebenskraft. Sichtbar in allen Phänomenen, die gemeinsam die Natur als Ganzes ausmachen.

3.-- Anaximenes .

Thales' zweiter intellektueller Weggefährte. – Die Ursubstanz war, seiner Intuition zufolge,

A. psuchè , die ein- und ausgeatmete Luft, von der wir leben,

b . Luft , einfach Luft. – Wiederum Dinge, die formbar sind, die selbst keine feste Form besitzen, aber als in allen Formen der Natur vorhanden gelten.

So etwas wie eine „Weltseele“ (im Sinne von „ Weltseelenmaterie “).

Anmerkung: Herodot von Halikarnassos (-484/-425), der „Vater“ der Geschichtsschreibung (besser: der Geographie und Ethnologie (W. Jaeger)), zeugt noch immer von der Suche nach Vernunft.

Ein spätantiker Autor sagt über ihn, dass man beim Lesen seiner Texte sieht (wahrnimmt), indem man aufmerksam das betrachtet, was er sieht (wahrnimmt), und so mit ihm zu den Voraussetzungen des Wahrgenommenen vordringt. Das heißt: zu den Gründen oder Grundlagen, durch die Länder und Völker verständlich werden.

EL21

18. Identitätstheorie (21)

Die Ontologie befasst sich im Wesentlichen mit der Identität (dem Sein) all dessen, was gefunden werden kann . – Das Prinzip der Identität bezog sich auf die vollständige Identität einer Sache mit sich selbst, – des Seins mit sich selbst.

Wir erweitern nun diese Identifikationsontologie auf die harmonologische Ontologie, also die Theorie der Wirklichkeit, insofern sie sich mit der Ordnung

der Wirklichkeit befasst. Dies geschieht im Wesentlichen durch die Erweiterung des Begriffs der „totalen Identität“.

1. Die vollständige Identität von etwas mit sich selbst.

schleifenförmige) Identität bezeichnet werden . Warum? Weil sich etwas gewissermaßen in Form einer Schleife selbst identifiziert, die von diesem Etwas ausgeht und in diesem Etwas endet.

Der niederländische Begriff „eenzelvigheid“ (Einsamkeit) beschreibt dies treffend. Man denke an die „eenzelvigheidskaart“ (Einsamkeitskarte) im Vergleich zur „Identiteitskaart“ (Personalausweis): Sie definiert – die Bezeichnung ist korrekt – die Person, die sie trägt.

Anders ausgedrückt: Im strengen Sinne ist etwas nur mit sich selbst identifizierbar, weil es vollständig mit sich selbst übereinstimmt.

2.1.-- die teilweise Identität (Analogie) von etwas mit etwas anderem.

a. Wenn ich sage: „Das ist ein Mädchen“, dann identifiziere ich „dieses junge Ding dort“ teilweise. Denn ich sehe in ihr ein Beispiel einer Menge, nämlich der Menge „aller Mädchen“. Denn sie teilt mit den anderen (aufgrund der Komplementarität oder Binärität) dasselbe Merkmal , nämlich eine junge Frau zu sein.

b. Wenn ich sage: „Dies ist die Wohnung“, dann setze ich die „von der Straße aus sichtbare Fassade“ mit dem gesamten Haus gleich. Schließlich sehe ich in der Fassade einen Teil des Systems, das die gesamte Wohnung ausmacht. Auch hier gilt das Prinzip der Komplementarität : Die Fassade teilt mit dem Rest des Hauses dieselbe Eigenschaft , nämlich dass sie zusammen eine einzige Wohnung bilden.

Der Begriff „sein“ besitzt als Hilfsverb die bemerkenswerte Flexibilität, sowohl totale als auch nicht totale (analogische) Identitäten auszudrücken.

2.2.-- Die völlige Nichtidentität (Differenz, Lücke) von etwas mit etwas anderem.

Dies ist nur bei Widersprüchen der Fall, wie das Prinzip des Widerspruchs (EL 21) zeigt.

EL22

19. Tropologie : Metapher/Metonymie (22/23)

Ein „Tropos“ (altgriechisch) ist eine „Wendung“, ein Bezugspunkt: Etwas wird durch etwas anderes definiert oder beschrieben. Es wird in Bezug auf etwas anderes bestimmt.

Sowohl Metapher als auch Metonymie sind Vergleiche, die sprachlich in einer verkürzten Form dargestellt werden.

Eine Trope ist daher die Kurzform von charakterisieren (darstellen).

1. Ein Wesen (etwas)
2. mittels eines anderen Wesens (etwas),
 - 2.1. das ihm ähnelt (Metapher) oder
 - 2.2. steht damit in Zusammenhang (Metonymie).

A.-- Metapher.

„Diese Frau ist wie ein Schilfrohr.“ – „Was für eine Schilfrohrfrau!“ – „Was für ein Schilfrohr!“ – Aufgrund der Ähnlichkeit identifiziert man „diese Frau“ teilweise mit „einem Schilfrohr“. Anstatt assoziativ zu sprechen – „Diese Frau erinnert an ein Schilfrohr (so wankelmütig, biegsam ist sie)“ –, verkürzt man es und sagt identifizierend: „Diese Frau ist wie ein Schilfrohr.“ Das Wort „ist“ bedeutet „ist teilweise identifizierbar mit“.

Der Vergleich, der der Analogie oder der partiellen Identität zugrunde liegt, verschwindet gewissermaßen durch die Kurzform. Dasselbe gilt für die Metonymie, die wir gleich besprechen werden.

Sammlung.

Die Exemplare einer Sammlung ähneln einander. Sie haben eine gemeinsame Eigenschaft. – Aus dieser Perspektive sind alle Exemplare identisch. Nicht aus anderen Perspektiven. – Die gemeinsame Eigenschaft ist hier „Biegsamkeit/Variabilität“, manchmal physischer Natur (das Schilfrohr), manchmal psychischer Natur (die Frau). Die Metapher liegt also bereits in der begrenzten Mehrdeutigkeit der Begriffe „Variabilität“ und „Biegsamkeit“!

Das metaphorische Zeichen.

Eine Karte, die auf der starken strukturellen Ähnlichkeit einer Landschaft basiert, ist ein metaphorisches Abbild dieser Landschaft, und umgekehrt. Die Struktur ist sowohl auf der Karte als auch in der Natur identisch. Nur die Darstellung unterscheidet sich.

B.-- Metonymie.

„Äpfel sind gesund.“ – „Oh! Diese gesunden Äpfel.“ – Im Laden, wo sie verkauft werden: „Das ist meine Gesundheit!“ – Aufgrund der Kohärenz identifiziert man „Äpfel, diese Äpfel“ teilweise (analog) mit „gesund/Gesundheit“. Anstatt assoziativ zu sprechen – „Diese Äpfel erinnern an Gesundheit (weil sie Gesundheit fördern)“ –, verkürzt man und sagt: „gesunde Äpfel“ oder etwas in der Art. Im Satz – „Äpfel sind gesund“ – bedeutet das Hilfsverb „sein“ „ist teilweise identifizierbar mit“.

EL23

System.

Die Teile eines Systems, das ein zusammenhängendes Ganzes bildet (ein Kristall, eine Blume, ein Tier, ein Mensch, eine Gesellschaft, eine Landschaft, das Universum), ähneln einander nicht wie in einer bloßen Ansammlung, sondern sind miteinander verbunden. Das ist ihre gemeinsame Eigenschaft.

Aus dieser Perspektive – und nicht nur aus anderen – sind alle Teile oder Abschnitte (Subsysteme) identisch . – Hier ist die gemeinsame Eigenschaft „verursachen/verursacht werden“: Äpfel verursachen Gesundheit, zumindest als ein Faktor davon; Gesundheit wird durch einen Faktor verursacht, nämlich Äpfel.

Das metonymische Zeichen.

Ein Wegweiser ähnelt nicht der Landschaft und bildet daher im engeren Sinne keine Einheit mit ihr, sondern ist mit ihr verbunden. „Antwerpen“ mit einem Pfeil unterhalb oder innerhalb des Pfeils des Verkehrsschildes bedeutet: „Wer dieser Straße folgt, kommt schließlich in Antwerpen an.“ Die Abkürzung ist drastisch: „(Wer dieser Straße weiter folgt, kommt schließlich in) Antwerpen (aus)“.

Der Begriff „sein“.

Moderne und postmoderne Logiker und Logistiker kritisieren den traditionellen Grundbegriff des Seins als mehrdeutig und somit als unbrauchbar, insbesondere im präzisen Sprachgebrauch, beispielsweise in der Mathematik oder Logistik.

1. Die Antwort ist nach dem oben Dargelegten einfach: Es handelt sich nicht um eine unbegrenzte Mehrdeutigkeit – totale Mehrdeutigkeit –, sondern um eine begrenzte Mehrdeutigkeit oder, wie die große Tradition es nennt, Analogie, dipartielle oder partielle Identität.

2. Der Begriff „umfassen“ (Implikation) ersetzt das Hilfsverb „sein“. Man betrachte den häufig vorkommenden Pfeil „→“. Zum Beispiel: „That woman → read“ oder: „Apples → health(ness)“. Es ist deutlich erkennbar, dass dieser Pfeil mal Ähnlichkeit, mal Kohärenz ausdrückt. Und ist daher genauso mehrdeutig wie der Begriff „sein“ als Hilfsverb in den Tropen.

Fazit. – Die in der Sprache sehr häufig vorkommenden Tropen sind ein schönes Beispiel für die identifizierbare Natur der traditionellen Ontologie und führen ebenso elegant zu einer ordnungstheoretischen Ontologie.

EL24

20. Tropologisches Verhalten (24)

Bibliothek Straße: Th. Ribot (1839–1916) war sowohl Experimentalpsychologe als auch Philosoph. Sein Werk * *La psychologie des sentiments* *, Paris, 1917–1910, S. 171/182 (**Les sentiments et l'association des idées* *), zeigt, wie unser Verstand als Wertvermögen etwas in Bezug auf etwas anderes bewertet, basierend auf Ähnlichkeit oder Kohärenz.

Assoziation (Gedankenverbindung).

Wenn man an B als Reaktion auf A denkt, dann ist B eine „Assoziation“ mit A. – Ribot zeigt, dass diese mentale Verbindung unmittelbar zu einer emotionalen Verbindung werden kann.

1.-- Metaphorische Wertschätzung.

Wenn ein junger Mann ihrem geliebten Sohn ähnelt, beispielsweise gleich alt ist und so weiter, empfindet die Mutter in sich dasselbe Gefühl oder zumindest ein sehr ähnliches Gefühl (analoges Gefühl) der Sympathie, als wäre er ihr eigener Sohn.

„Tropos“ ist eine Anspielung. Eine geheime Spur führt von dem beobachteten jungen Mann zu ihrem abwesenden Sohn. Er ist gewissermaßen in ihrer Vorstellung in dem jungen Mann gegenwärtig, der offenbar ein metaphorisches Zeichen darstellt.

2.-- Metonymische Bewertung.

Ein tief verliebter „Liebender“ – so Ribot weiter – empfindet leidenschaftlich ein erotisches Gefühl für die Person seiner Geliebten. – Doch wenn er ihre Kleidung, ihre Möbel, *ihr* Zuhause sieht (oder auch nur daran denkt), dann überträgt er kraft dieser Verbundenheit seinen Eros (der dadurch „fetischistisch“ wird) auf „alles, was ihr gehört“.

Es entsteht dasselbe Gefühl, als wäre die Geliebte selbst anwesend. – „Tropos“ ist eine Referenz. In der Gegenwart, die „ihre“ ist, tritt die Abwesende, „die abwesende“ Frau, in Erscheinung. Die Gegenwart ist das metonymische Zeichen.

Identitätsgefühl .

Solche Dinge gibt es unzählige. Betrachten wir beispielsweise, wie die Tschetschenen eine russische Flagge verbrennen, nicht aufgrund von Ähnlichkeit, sondern aufgrund der darin enthaltenen Symbolik: Russland ist das Ziel der Flagge. – Die Truppe weiß sehr wohl um den Unterschied. Dennoch identifiziert sie sich.

Transfer ('transfers').

Ribot : „transfert par ressemblance (Ähnlichkeit)/transfert par contiguïté (altation , Kohärenz)“.

Alle Beobachter der menschlichen Natur – alle Psychologen – kennen dieses Grundkonzept. Unser Innenleben ist durch und durch identitätsbezogen – voller Übertragungen (selbst wenn es beispielsweise nur vom Patienten zum Psychiater ist). Die identitätsbezogene Ontologie kann dieses fundamentale Phänomen verorten!

EL25

21. Theorie des identischen Modells (25)

K. Bertels/D. Nauta, *Einführung in den Modellbegriff*, Bussum, 1969, 31: „Die Analogie ist der Dreh- und Angelpunkt des Modellbegriffs“ – Es wäre besser zu sagen: „Das Denken über Identität und ihre Varianten ist der Dreh- und Angelpunkt des Modellbegriffs“.

1.-- Totale Identität.

Die Tautologie „a ist a“ ist eine Anwendung der Paarung „Original/Modell“. Sie enthält keine Analogie. Dennoch besteht eine vollständige Identität von a mit sich selbst (EL 21). Das erste a ist das Original (das nach Informationen fragt). Das zweite a ist das Modell (das diese Informationen, insbesondere hinsichtlich der vollständigen Identität, liefert). Es ist genau dasselbe a, jedoch in zwei Rollen innerhalb des Satzes.

Übrigens: Wir werden sehen, dass dies auch für jede Definition des Wesens einer Sache gilt.

II.1. -- Metaphorische Analogie (partielle Identität).

In traditionellen Lehrbüchern findet sich die „proportionale Analogie“: „Klein-Johnny ist der Anführer der Bande.“ – Der Vergleich lautet: „So wie ein Hahn den Hühnern (der Bande) voraus ist, so ist auch Klein-Johnny der Bande (den Kindern) voraus.“ Verkürzt zu einer Metapher: „Klein-Johnny ist der Anführer der Bande.“

Jantje ist in seiner sozialen Rolle das Original. Der Hahn ist im Hühnerreich das Vorbild für diese Rolle. – Gemeinsames Merkmal: Der Hahn führt. Jantje führt. Obwohl sie grundverschieden sind (Hühner sind keine Kinder), wagt die Metapher dennoch eine gewisse „Identifizierung“. Nicht ohne Vorbehalt. Denn das wäre falsch.

II.2. -- Metonymische Analogie (partielle Identität).

In traditionellen Lehrbüchern findet sich die „attributive Analogie“: „Wo Rauch ist, ist auch Feuer.“ – Der Vergleich: „So wie die Wirkung mit ihrer Ursache zusammenhängt, so hängt auch der Rauch mit dem Feuer zusammen (das den Rauch verursacht).“ Kausaler Zusammenhang. Abgekürzt zur Metonymie: „Wo Rauch (Wirkung) ist, ist auch Feuer (Ursache).“

Der Rauch ist (als Folge davon) das Original. Das Feuer ist das Modell. – Die Gemeinsamkeit besteht nun aber nicht mehr in Ähnlichkeit (Der Hahn führt/Johnny führt), sondern in Kohärenz: Feuer erzeugt Rauch. Original und Modell gehören zusammen – nicht in dieselbe Gruppe wie Hahn und Johnny, sondern in dasselbe System, nämlich das raucherzeugende Feuer. Die Gemeinsamkeit ist nun, dass Rauch und Feuer (aufgrund ihrer Kohärenz) ein einziges System bilden.

EL26

22. Tropologie : die Synekdoche (26)

Bibliothek Straße : K. A. Krüger, *Deutsche Literaturkunde*, Danzig, 1910, S. 115. – Der altgriechische Begriff „sun.ek.dechomai“ bedeutete „ich mache mich gleichzeitig zu Herrn über“. Darauf folgt „sun.ek.dochè“. Er kreist um die Konzepte von „Exemplar/Sammlung“ und „Teil/Ganzes“.

Konzept.

Die metaphorische Synekdoche beschreibt alle Vorkommen einer Sammlung – in Kurzform – anhand genau eines (oder höchstens weniger) Vorkommen. Und umgekehrt.

Die metonymische Synekdoche beschreibt ein System als Ganzes – in Kurzform – anhand genau eines (oder höchstens weniger) seiner Teile. Und umgekehrt.

1. Die metaphorische Synekdoche.

Mit dem deutschen Dichter Schiller: „ Und ihn sehen fehlen keiner Preise
"Haupt " (Kopf steht für Mensch).

Erklärung: „Ein Soldat bleibt auf seinem Posten“, sagt der Kommandant zu allen Soldaten. Er sagt zwar „einer“ (Einzelperson), meint aber „alle“ (die Gruppe).

„Lehrer kommen nie zu spät“, sagt der Inspektor zu zwei oder auch nur einem Lehrer, der zu spät kommt. Er sagt zwar „Lehrer“ (Plural), meint aber offenbar „zwei oder auch nur einen Lehrer“ (Singular oder Paar).

Man übersetzt – wie beispielsweise Krüger – Synekdoche mit „Gegenbedeutung“: Diese rhetorische Figur spricht nämlich davon, dass etwas etwas anderes aus derselben Menge (oder, wie später deutlich wird, aus demselben Zusammenhang (System)) einschließt. Und zwar speziell in einer verkürzten Form (Tropus).

2.-- Die metonymische Synekdoche.

Schiller: „ Wir um zu betteln ein gastlich (es) Dach “ (Dach steht für Haus).

Erklärung. – „Der Bart ist da.“ So sagen die Angestellten eines Unternehmens, wenn der (ganze) Chef auftaucht!

Sie sagen zwar „der Bart“ (ein Teil), meinen aber offenbar den Chef (das Ganze).

„Diese Gemeinde zählt zweitausend Seelen“, sagt der geistliche Hirte (dieser Begriff ist auch eine Metonymie). Er sagt „Seelen“, meint aber „Menschen“ (Teil/Ganzes).

Anmerkung: Laut Krüger gehören Allegorie (ausgefeilte Gleichnisdarstellung) und Personifikation (Personifizierung unbelebter Dinge) ebenfalls zur Tropologie . Man kann die Parabel (Gleichnisdarstellung) zur Allegorie hinzufügen.

Ein Beispiel für Personifikation: „Die frische Luft ist erwacht“ (als ob diese Luft eine erwachende Person wäre). – Erkennen Sie das

„ursprüngliche/modellhafte“ System in Allegorie, Parabel und Personifikation?

EL27

23. Verallgemeinerung (27)

Die beiden Begriffe im Titel enthalten zwei Adjektive, „general“ und „general“.

In Anlehnung an die Synekdoche oder Ko-Bedeutung erklären wir nun kurz – und in Vorwegnahme dessen, was folgt – was mit Generalisierung und Verallgemeinerung gemeint ist .

Der altgriechische Begriff „ ep.agogè “, lat.: inductio , „Induktion“, bedeutet, dass man **a)** auf der Grundlage von Stichproben entweder in einer Sammlung oder in einem System

b. Entscheidung über ein oder mehrere Merkmale, die in zukünftigen Stichproben bestätigt werden können. – Von entnommenen Stichproben zu möglichen zu entnehmenden Stichproben .

1.-- Verallgemeinerung.

Es folgt dem Muster der metaphorischen Synekdoche. – Es beruht auf Ähnlichkeit. – „Wenn dieses und jenes Wasser (= entnommene Proben) bei 100 °C sieden, dann siedet alles Wasser bei 100 °C.“ Aus einer oder wenigen Proben schließt man, dass alle möglichen Proben zutreffen.

Ein weiteres Modell. – Der Prüfer im Klassenzimmer hinterfragt vier von vierundzwanzig Unterrichtselementen. Zwei schneiden gut ab, eines weniger gut und eines schlecht. – Er verallgemeinert die Schlussfolgerungen für die übrigen, nicht hinterfragten Elemente.

Anmerkung: Es wird festgestellt, dass sich die Gesamtheit in zwei Teile aufteilt: getestete und ungetestete Fälle.

2.-- Verallgemeinerung

Dies folgt dem Muster der metonymischen Synekdoche. – Es beruht auf Kohärenz. – Eine Ökonomin untersucht die Wirtschaft Antwerpens. – Zu diesem Zweck taucht sie in das Meer, das große und zentrale Einkaufszentrum, ein, um anschließend das Leben im Hafen zu erforschen. Zwei Beispiele aus dem Ganzen (System). Sie wird, wenn auch mit Lücken,

dennoch einen Einblick in das gesamte Wirtschaftsleben Antwerpens geben. Sie verallgemeinert . Aus den geprüften Teilen schließt sie auf die ungeprüften.

Ärzte verfahren genauso: Urinproben oder beispielsweise einige Tropfen Blut gelangen ins Labor. Dort werden die Bestandteile analysiert, um einen Überblick über den allgemeinen Gesundheitszustand zu erhalten. Aus den untersuchten Bestandteilen schließt man auf die noch nicht untersuchten. Man verallgemeinert .

Man wird sehen, dass die Synekdoche eine ausgezeichnete Einführung in die Lehre der wissenschaftlichen Induktion bietet, deren Ausarbeitung sie lediglich darstellt.

EL28

24. Platons „Stoicheiosis“ (Ordnung) (28)

Platoniker entdecken, dass *Platon* von der Ordnung der Daten in Bezug auf „alles“ und „das Ganze“ spricht. So A. Guzzo , *Le concept philosophique du monde* , in: *Dialectica* 57/58 (Bd. 15) 15.03./15.06.1961, 97 ff., der sich auf *Theaitètos* 205a, *Parmenides* (*passim*), *Philebos* bezieht. 15d/17a, *Sophistès* 248e/249a, *Timaios* 29e/31c werden zitiert, um zu zeigen, dass „Welt“, „alles“ und „Ganzes“ miteinander verbunden sind und ein und dieselbe Idee darstellen.

Bibl . st.: -- P. van Dorp, *Aristoteles über zwei Funktionsweisen des Gedächtnisses (Platonisch) Erinnerungen*), in: *Tijdschr.v . filos .* 54(19S2): 3 (Sept.), 457/491 (der Begriff ' anamnèsis ', Lat.: *reminiscentia* , ist die Fähigkeit, Daten in geordneter Weise zusammenzudenken; -- etwas, wodurch sich anamnèsis grundlegend von mnème , Lat.: *memoria* , dem losen Gedächtnis, unterscheidet);

-- E. W. Beth, *Die Philosophie der Mathematik* , Antw./Nijmeg , 1944, 36. Wir wissen, dass ' Stoicheion ' (*EL 01; 19*): Element einer Ordnung (ning).--

Die lat. „ **Stoicheiosis** “ (*Elementatio*) , Ordnung, wird in einem Text *Platons* , nämlich *Philebius* 18b/d, wie folgt beschrieben : „Als jemand (...) bemerkte , dass der Klang unendlich vielfältig sei, erkannte er als Erster, dass ...“

a. Die Vokale in dieser Unendlichkeit waren nicht einer, sondern viele und (...)

b. Es gab weitere Laute, die zwar keine Vokale waren, aber dennoch einen gewissen phonetischen Wert besaßen (Halbvokale).

c. Er unterschied ferner eine dritte Art von Buchstaben, die wir heute Konsonanten nennen.“

Anmerkung – Man sieht, dass Platon :

a. eine unüberschaubare Vielzahl von Buchstabenlauten

b . versucht, in drei Typen einzuteilen.

Doch er erkannte, dass keiner von uns eine dieser Disziplinen isoliert von den anderen erlernen konnte. Weiterhin erkannte er, dass dies auf einen Zusammenhang hindeutete, der sie alle zu einer einzigen Wissenschaft verband. Daher ordnete er ihnen eine einzige Wissenschaft zu, die er „grammatikè“ (Alphabet, Grammatik) nannte.

Anmerkung: Nachdem Platon die Lauttypen aufgelistet hat, konzentriert er sich auf den Zusammenhang bzw. das System. Demnach kann ein einzelner Laut nicht ohne die Vorstellung aller anderen Laute erfasst und erkannt werden. Ein Laut schließt alle anderen ein (Dichotomie oder Komplementarität).

Was Guzzo über den Begriff der Welt sagte, bestätigt Platon hier in Bezug auf die „Welt“ der Buchstabenlaute: Er spricht davon im Sinne eines Einzelnen, von Arten, ja, aber vor allem von allem und vom Ganzen (Sammlung und System).

EL29

25. Harmologische Ontologie (29)

„Harmologeo“ bedeutet im Altgriechischen „ich ordne“ bzw. „ich verbinde“. – „Harmologie“ ist daher (ontologisch) die Lehre von der Ordnung.

– Fr. Schmidt, *Ordnungslehre*, München/ Basel, 1956, 11: „Die gesamte Metaphysik des Westens – von Platon bis Nietzsche – ließe sich vom Begriff der Ordnung aus betrachten, sodass jedes ihrer Systeme als Denken in einer bestimmten Ordnungsform erscheinen würde.“ – Das ist „die große Tradition“!

S. Augustinus von Tagaste (354/430).

Dieser „größte Kirchenvater des Westens“ verfasste als Erster eine eigenständige Ordnungstheorie: *De ordine* (wörtlich: Über die Ordnung). Er tat dies während seiner Vorbereitung auf die christliche Taufe.

zahlreiche Themen behandelt – Musik, Geometrie, Astronomie, Zahlentheorie (allesamt aus der großen pythagoreisch-platonischen Tradition). Unter anderem geht es um den Grundbegriff des „ numerus “ (Übersetzung des griechischen „ arithmos “), der nicht „Zahl“, sondern „Struktur“ (Prinzip der Ordnung) bedeutet.

Kombinatorik.

S. Augustinus definiert Ordnung folgendermaßen: „Ordnung ist das Anordnen (Platzieren) gleicher und ungleicher Dinge, das jedem von ihnen seinen eigenen Platz zuweist.“ (*De civitate dei* XIX:13). Damit folgt er Cicero, dem großen lateinischen Schriftsteller.

Im Jahr 1666 – kaum zwanzig Jahre alt – veröffentlichte *G.W. Leibniz* (1646/1716) die – heute so genannte – erste Abhandlung über Kombinatorik: *De arte combinatoria* .

C. Berge definiert in seinem Werk „*Principes de combinatoire*“ (Paris, 1968) „Kombinieren“ als das Einordnen von Daten in eine Menge von Stellen. Augustinus’ Definition!

Konfiguration.

Eine Gruppe von Orten wird als „Konfiguration“ bezeichnet. Kombinieren bedeutet daher, einem Element innerhalb einer solchen Konfiguration einen Ort zuzuordnen.

Klassisches Modell .

Noah entwarf kurz vor der Sintflut die Arche so, dass alle Tierpaare darin ihren Platz finden konnten. – Eine Hausfrau, die ihrer Wäsche im Schrank ordentlich ihren Platz zuweist, nutzt die vorhandene Schrankstruktur optimal. Sie organisiert.

Aber darin erkennen wir das Platonische Stoicheiosis , die allen Buchstabenlauten beispielsweise einen Platz innerhalb der ' Grammatika ' zuweist.

EL30

26. Angewandte Harmonologie (30)

In einer Einführung in die Logik wie dieser wählen wir Beispiele, die sich mit dem logischen Denken befassen.

1.-- Berechnen

IM Bochenski , *Philosophische Methoden in der modernen Wissenschaft* ,
Utr . /Antw., 1961, 52ff.

27	Dass es bei der Arithmetik in erster Linie um die
$\begin{array}{r} \times 35 - \\ 135 \\ \hline 81 \\ 945 \end{array}$	Platzierung geht, wird am Beispiel der Multiplikation deutlich, das der polnische Logiker angeführt hat. Die Einer, die Zehner und die Hunderter finden jeweils ihren Platz auf dem Papier, was eine unmerkliche Anordnung ergibt.

$ax^2 + bx + c = 0$	Ein weiteres Beispiel zeigt eine „flache“
$ax^2 + bx + c - c = 0 - c$	Konfiguration. Eine der Operationen verändert
$ax^2 + bx = -c$	die Positionen dieser Konfiguration. So berechnen wir systematisch.

2.-- Die Dreierregel.

Auch hier kommt eine Konfiguration zum Tragen.

100 % entsprechen 30.	Man sieht die Mengenstruktur in
1 % entspricht $30/100 = 3/10$.	Aktion: 100 % (Grundmenge); 1 %
Also sind 15 % gleich $(3 \times 15)/15$	Instanz (Element); 15 % (Teilmenge).
= 45	

3.-- Das System und das Differential.

Ein Systechi (Gegenpaar) ist eine Konfiguration, in der zwei „Werte“ (Wesen) mit entgegengesetzten „Vorzeichen“ (Werten) „platziert“ sind. Zum Beispiel: „eiskalt/heiß“.

Ein Differential teilt das System in der Mitte und führt zu graduellen Änderungen in (qualitativen) Sprüngen. Daher rührt die heutige Bezeichnung „ Fuzzy- Logik“.

D. McNeill / P. Freiberger , *Fuzzy Logic* (Bodoni), stellt eine Art angewandter Logik vor, die mit Differenzen anstelle von harten Gegensätzen (Systemik) arbeitet.

Die japanische Industrie vermarktet beispielsweise seit einigen Jahren Produkte – etwa Staubsauger –, die solche „Fuzzy- Logik “ beinhalten. Begriffe wie „eiskalt / kalt / lauwarm / warm / heiß“ werden quantifiziert (in mathematische Begriffe übersetzt), sodass beispielsweise „20 % warm“ oder „70 %“ mechanisch angewendet werden können.

Man sieht das Differential, das das „eiskalte/heiße“ System in Zwischenwerte aufspaltet. Diesen wird ein Platz innerhalb eines „flachen“ Differentials oder einer Konfiguration zugewiesen. Betrachten wir einige Beispiele der Kombinatorik – angewandte Harmonik .

EL31

27. Die grundlegenden Differentiale (31)

Betrachten wir noch einmal *EL 21* (*Identitätstheorie*). Dort wird das grundlegende Differenzial anschaulich dargestellt: völlig identisch (mit sich selbst) / teilweise identisch (analog) (mit etwas anderem) / völlig nicht identisch (mit etwas anderem). – Dies ist der Kern des Identitätsdenkens .

1. Eine vorbestimmte Differenz.

Betrachten wir die Bedeutung genauer: „total (= ganz)/ teilweise/ gar nicht“. – Das vorherige Differential steht und fällt mit diesem Differential.

2. Das logische Quadrat.

In traditionellen Logiklehrbüchern findet man diese Grundkonfiguration:

Alle	Alle nicht (keine)
Nicht alle tun	Nicht alle nicht
das.	(einige nicht)
(Manche tun	
es)	

Die Struktur ist klar:

- a.** das System (Modell: ja/ Gegenmodell: nein);
- b.** die Differenz (alle/ einige (ja), einige (nein)/ keine)

Anmerkung: Das zweite Differential verwendet Platons „Ganzes“ und das vorherige Platons „Alles“ (*EL 28*), d. h. System und Menge. Im Hintergrund dieser beiden steht das Identitätsdifferential.

Notiz-- *Ch . Lahr , Logique , Paris, 1933-27, 499, erwähnt in diesem Zusammenhang die scholastische Sprache .*

1.-- Totum physicum .

Wörtlich: „natürliches Ganzes“. – Im heutigen Sprachgebrauch: „System“. – In der mittelalterlichen Begriffslehre entspricht dem der kollektive Begriff. – Zum Beispiel der Begriff des „Menschen“ (als System aus Seele und Leib).

2. -- Totum logicum .

Wörtlich: „logisches Ganzes“. – Im heutigen Sprachgebrauch: „Sammlung“. In der mittelalterlichen Begriffslehre entspricht dem der distributive Begriff. – Zum Beispiel der Begriff „Volk“.

Im mittelalterlichen Latein war eine Übersetzung von Platons 'all' und 'entire' üblich, nämlich 'omne' und 'totum': Begriffe, die die Konzepte von Menge und System in Zahlwörtern darstellen.

J. Royce schreibt in * *The Principles of Logic* *, New York, 1912-1; 1961-2, S. 9, dass die Logik, wie sie seit Jahrhunderten verstanden wurde, lediglich „ein Teil, ein sehr untergeordneter Teil“ der Ordnungstheorie sei. – Im Folgenden wird gezeigt, wie zutreffend diese Aussage von J. Royce ist. – Die obigen Differentiale bilden das Gerüst der Ordnungswissenschaft (von Royce „Wissenschaft der Ordnung“ genannt) als Grundlage der Logik.

EL32

28. Einheitstheorie (Henologie) (32)

'Hen' bedeutet im Altgriechischen 'Einheit' .

Eine Besonderheit fällt im Sprachgebrauch auf:

a. Einheit kann „Elementareinheit“ bedeuten (so sagt man: „Die Zwei besteht aus zwei Einheiten“);

b. Einheit kann „umfassende Einheit“ bedeuten (wie man sagt: „Eine Vielheit wird zur Einheit geführt“). – Henologie bedeutet daher, das Eine (heno-) in Frage zu stellen (-logie).

Es sei darauf hingewiesen, dass alles Sein, alles Seiende, stets Aussagen wie „Das Sein ist eins oder viel“ unterliegt. Dies deutet darauf hin, dass „Zahl“ (ausdrückbar als „Quantität“) ein allumfassender oder transzendentaler Begriff ist.

Die grundlegende Differenzierung lautet hier: eins / teilweise eins (begrenzt viele) / insgesamt viele (nicht eins).

Wieder:

- a. das System „eins/viele“,
- b. Das Differential führt einen Zwischenwert ein: „teilweise eins = teilweise viele“.

Identität und Einheit.

Eine Vielzahl von Wesen – man denke an Platons Buchstabenlaute (*EL* 28: „unendlich vielfältig“) – wird durch das, was in dieser Vielfalt identisch ist, nämlich die gemeinsame Eigenschaft, zur Einheit gebracht.

1. Eine Vielzahl von Instanzen („Elementen“) wird durch ihre gemeinsame Eigenschaft zu einer Einheit zusammengeführt. Auf diese Weise wird aus einer losen Klasse eine echte Menge auf der Grundlage von Ähnlichkeit gebildet.

2. Durch ihre gemeinsamen Eigenschaften werden viele Teile zu einer Einheit zusammengeführt. So entsteht aus einzelnen Teilen ein echtes System. (Basierend auf Kohäsion)

Anders ausgedrückt: Wenn Exemplare oder Teile eine Vielzahl bilden, bilden sie eine Einheit, insofern sie in mindestens einem Aspekt identisch sind , nämlich in dem, was wir eine gemeinsame Eigenschaft nennen.

Notiz -- Logik der Relationen . -- Eine Relation ist entweder schleifenförmig (reflexiv), was bedeutet, dass etwas mit sich selbst vollständig identisch ist, oder nicht-reflexiv, was bedeutet, dass etwas mit etwas anderem teilweise identisch ist oder nicht identisch ist.

Der Begriff „Beziehung“ umfasst in Wirklichkeit die klassische Ordnungstheorie, d. h. die traditionelle Identitätstheorie, in der die totale Identität und ihre Varianten im Mittelpunkt stehen.

EL33

29. Logik der Begriffe (33/34)

Nachdem die grundlegenden Prämissen besprochen wurden, können wir uns nun der eigentlichen Logik zuwenden. Logik offenbart sich in Konditionalsätzen. In diesen arbeitet man mit Begriffen.

Definition.

Ein Begriff ist „eine Realität (*EL* 11/15 : Inhalt und Umfang des Begriffs ‚Sein‘ oder Realität), insofern er in unserem Geist gegenwärtig ist“.

Konzept und Begriff.

Nehmen wir den Begriff „Mädchen“. Die sprachliche Form, in der der Gedanke an „Mädchen“ ausgedrückt wird, nennt man „Term“.

Verwechseln wir nicht „Term“ mit „Wort“. Lesen wir *EL 15* noch einmal. Dort finden wir den „axiomatischen Teil“, der aus drei Axiomen und einem vereinbarten Zeichen besteht. Diese drei Axiome und das vereinbarte Zeichen bilden zusammen einen Begriff und somit einen Term, der aus mehreren Wörtern und sogar einem Zeichen besteht.

Viele verwechseln Begriffe mit Wörtern. Traditionelle Logik ist keine Logik der Wörter, sondern eine Logik der Begriffe.

Der Begriff „Mädchen“ lässt sich übrigens mit mehreren Wörtern übersetzen: „Ein Mädchen ist eine junge Frau“. Die Definition verdeutlicht, dass der Begriff und die Wörter nicht identisch sind. „Junge Frau“ ist daher ein Begriff (und damit unmittelbar ein Konzept), der sich auch mit einem einzigen Wort übersetzen lässt.

Anmerkung – Wir haben bereits festgestellt, dass die traditionelle Logik weniger mit Konzepten als vielmehr mit definierten Konzepten arbeitet. Warum?

Denn rigoroses Denken befasst sich nicht mit vagen Begriffen, sondern möglichst mit präzise beschriebenen, definierten Begriffen.

Zugegebenermaßen folgt die Theorie der Definition erst im Anschluss an die Erläuterung des Begriffs, doch seine Anwendung ist von Anfang an präsent.

Konzeptioneller Inhalt/Umfang.

Ein Begriff besteht aus zwei „Stoicheia“ oder Bestandteilen: Inhalt und Umfang (Bereich, Domäne). – In der Sprache der Scholastik des mittleren Jahrhunderts : „Comprehensio / Extensio“.

1.-- Der Inhalt.

Das ist das, was wir von einer Realität tatsächlich denken, insofern sie in unserem Bewusstsein präsent ist. Dieser Gedanke lässt sich in Merkmale (Eigenschaften) unterteilen.

Zum Beispiel der Begriff „Mädchen“:

a. Es ist weiblichen Geschlechts und

b . Es ist jugendlich. Das sind zwei oder drei Merkmale (weibliches Geschlecht und jugendlich). Nur wenn solche Merkmale ein System bilden, existiert ein einheitliches Konzept (kollektive Struktur).

EL34

2. -- Das Ausmaß.

Das ist die Menge oder das System, auf das sich der Inhalt bezieht – das den Inhalt zusammenfasst. – So bezieht sich der Begriff „Mädchen“ auf das gesamte Mädchen und auf alle Mädchen. – So bezieht sich der Begriff „Mädchenkleidung“ auf das gekleidete Erscheinungsbild von Mädchen – auf das gesamte Erscheinungsbild und alle diese Kleidungsstücke.

Zusammenfassung.

Inhalt und Umfang lassen sich im korrekten Niederländischen folgendermaßen ausdrücken: alles, was ... ist. „Alles, was ...“ bezieht sich auf den Umfang. „...“ bezieht sich auf den Inhalt (z. B. „Alles, was ... ist ein Mädchen“), und „ist“ verortet beide Aspekte in der Gesamtheit des Seins oder der Wirklichkeit (ontologisches Merkmal).

Anmerkung – Tatsächlich ist eine dreiteilige Struktur erforderlich.

Wer beispielsweise eine Abhandlung über „Armut“ verfasst, muss Folgendes beachten:

1. Beschreiben Sie Armut als Ganzes (Inhalt).
2. Alle (Formen von Armut und
3. „die Gesamtheit aller (Formen von) Armut“.

Warum dieser letzte Punkt? Weil die verschiedenen Formen einer Sache auch miteinander verbunden sind. So erzeugt eine Form der Armut (beispielsweise die der Eltern) eine andere (die der Kinder). Auch das gehört zum (definierten) Begriff der „Armut“. – Man erkennt, dass Platons Grundbegriffe „alles/ganz“ mehr sind als ein bedeutungsloses System .

Das Verhältnis von „Inhalt“ und „Umfang“.

„Je reichhaltiger der Inhalt, desto begrenzter der Umfang.“ – Der Begriff „Mädchen“ umfasst alles, was ein Mädchen ist. Fügt man dem Attribut „Mädchen“ jedoch ein neues Merkmal oder eine „Note“ hinzu, schrumpft der Umfang: So gibt es weitaus weniger „reiche Mädchen“ als „Mädchen“. Reiche Mädchen sind eine Untergruppe der Mädchen. Das Attribut „reich“ verengt den Umfang.

Ebenso verhält es sich mit *EL 15* : Lässt man ein Axiom weg, was passiert? Der Geltungsbereich der Axiome wird größer, aber auch ungenauer.

***Das Stammbaumdiagramm des Porfurios von Turus* (233/305).**

Dieser alexandrinische Denker hinterließ uns ein Diagramm, das das Verhältnis von „Inhalt“ zu „Größe“ veranschaulicht.

Das Sein lässt sich in rein geistiges (immaterielles) und materielles Sein unterteilen . – Das materielle Sein lässt sich in totes (anorganisches) und lebendiges Sein unterteilen . – Das lebendige Sein zerfällt in pflanzliches und tierisches Sein. – Das tierische Sein zerfällt in rein tierisches (geistloses) Sein und geistig begabtes Sein (letzteres definiert den Menschen).

Man sieht es: Je mehr Eigenschaften man dem Begriff „Sein“ hinzufügt, desto kleiner wird sein Anwendungsbereich, desto kleiner die Anzahl der Wesen, auf die sich der Inhalt bezieht.

EL35

30. Textuologie (35)

„Textus“ bedeutet „Text“. Die Textuologie befasst sich mit Texten, mit deren Erforschung. – Jeder Text (der eine Einheit bildet) lässt sich in einem begrifflichen Inhalt zusammenfassen . Der Begriff, der diesen Inhalt repräsentiert, bildet üblicherweise den Titel über dem Text.

Bibliothek Straße: *H. I. Marrou, histoire de l'éducation dans l'antiquité*, Paris, 1948, 239. – Die Schüler hörten zunächst eine Geschichte (griech.: muthos , epangelia ; lat.: narratio). Anschließend mussten sie einen Bericht darüber verfassen. Ein solcher kurzer Bericht wurde auf einem Papyrus gefunden.

GG: Der Lehrer erzählt einen religiösen Mythos in Versform.

GV: Der Student erstellt eine abgekürzte Paraphrase (Paraphrase, d. h. eine Umformulierung in eigenen Worten).

Der Text.

Ein Junge, der seinen Vater ermordet hatte und „die Gesetze gegen Vaternord fürchtete“, floh in die Wüste. Auf seiner Reise durch die Berge wurde er von einem Löwen verfolgt. Mit dem Löwen im Nacken kletterte er auf einen Baum. Dort sah er eine Schlange („einen Drachen“) auf seinen Baum zurasen, vielleicht um ebenfalls hinaufzuklettern (...). Auf der Flucht vor der

Schlange stürzte er ab. – Der Bösewicht entkommt einer Gottheit nicht: „Die Gottheit wird den Bösewicht richten.“

Anmerkung: Die Wörter in Anführungszeichen sind offenbar aus dem Gedächtnis wiedergegebene Wörter.

Die Struktur.

Betrachten wir den Text aus einer konzeptionell-logischen Perspektive .

1.-- Begriffsbestimmungen.

Dies wird in dem deutlich, was die traditionelle Literaturwissenschaft als „moralische Lehre“ bezeichnet. Hier: „Die Gottheit wird den Bösewicht richten.“ Kurz: „Gottes Gericht“.

2.-- Geltungsbereich des Konzepts.

Der Inhalt dieses Begriffs, der hier einen ganzen Satz oder eine Aussage (die verteidigte These) umfasst, bezieht sich auf alle Fälle eines solchen Urteils durch die Gottheit. – Die Geschichte hebt einen Fall hervor. Dies ist ein Beispiel aus der Gesamtheit der göttlichen Urteile.

Denken Sie an die Synekdoche (EL 26) und insbesondere an die metaphorische Synekdoche, bei der ein Beispiel alles aussagt, aber alles bedeutet.

Regel . – Ohne Beispiel ist der Inhalt leer. Ohne Inhalt (= Lehre) ist das Beispiel wirkungslos. – Seht, was Textverständnis bewirken kann!

EL36

31. Größenarten (36)

Die Größe lässt sich in folgende Typen unterteilen.

A. Der Singularbegriff.

„Diese Landschaft hier und jetzt“ (geografisch). „Kaiser Nero“ (historisch). – Geografie und Geschichte enthalten insbesondere allgemeine Inhalte (den Gegenstand der „nomothetischen“ Wissenschaft), zeichnen sich aber durch die Einzigartigkeit ihrer Gegenstände aus. Es gibt genau ein Antwerpen, genau einen Nero!

Die Romantiker, später W. Windelband (1848/1915; Badener Schule betonte die Einzigartigkeit der Dinge, insbesondere in der Kulturgeschichte.

Windelband nannte Wissenschaften, die sich mit dem Singulären befassen, „ideographische“ Wissenschaften. Eine Monographie ist beispielsweise eine solche Wissensform.

B. Das Kollektivkonzept.

„Alle Menschen zusammen bilden die Menschheit.“ Dieser Satz bezieht sich auf alle Menschen, ein universelles Konzept, aber als System. Die Menschheit als zusammenhängendes Ganzes. Tatsächlich beeinflussen sich Menschen gegenseitig sowohl synchron als auch diachron (in Kommunikation und Interaktion, in Traditionen aller Art). – Zusammenhalt ist entscheidend.

C. Das Distributivprinzip.

„Alle Menschen essen gern, was gekocht ist, und trinken gern, was fertig ist.“ Alle Menschen werden hier als einzelne Instanzen der Kategorie „Mensch“ betrachtet.

Das gemeinsame Merkmal ist hier auf alle Individuen verteilt (distributiv). Im kollektiven Konzept gehört das gemeinsame Merkmal allen gemeinsam – nicht jedem Einzelnen. Ähnlichkeit ist entscheidend.

Anmerkung: Das transzendente oder allumfassende Konzept ist eine Sonderform. Der Begriff „Sein“ (Sein, Wirklichkeit) ist ein solches allumfassendes Konzept. Alles und jedes von allem ist darin enthalten.

Wie wir gesehen haben (EL 32), ist auch der Begriff „Zahl“ (ausdrückbar als Zahl) transzendent : Von allem (und von allem von allem) kann man sagen, dass es entweder singular (genau einmal existent) ist oder im Plural zu finden ist .

Anders ausgedrückt: Singular und Plural sind zwar miteinander verbunden, können aber von allem, was existiert, deutlich unterschieden werden .

Andere traditionell bekannte Transzendentalien sind „wahr“ (erkennbar) und „gut“ (erfühlbar). – Obwohl alles ausgedrückt werden kann, sind sie doch recht vage. Das hindert sie jedoch nicht daran, – insbesondere gemeinsam – ein erleuchtendes Licht zu sein (Lichtmetaphysik).

EL37

32. Klassifizierung (37)

Was die Definition, d. h. die Auflistung aller Merkmale (Notae), für den Inhalt ist, ist die Klassifikation für den Umfang eines Begriffs. – Die Regeln für die Auflistung lauten wie folgt.

1. Unverwechselbarkeit/Untrennbarkeit.

Die aufgeführten oder gruppierten Elemente/Komponenten müssen sich unterscheiden (andernfalls entsteht Redundanz: Man denke an jemanden, der alle Vornamen seiner Familienmitglieder auflistet und einen davon zweimal erwähnt). Die aufgeführten (gruppierten) Elemente/Komponenten müssen jedoch als zusammengehörig betrachtet werden. – Kurz gesagt: Sie müssen zwar verschieden, aber nicht getrennt sein.

2. Unvollständigkeit/Vollständigkeit.

Man kann sie so auflisten, dass alle Exemplare/Teile erwähnt werden. Eine Klassifizierung beschränkt sich jedoch häufig auf die auffälligsten oder charakteristischsten Exemplare/Teile. Auch hier gibt es zwei Arten.

a. Distributive Klassifizierung.

Auf Platonisch: alle. Scholastisch: „ totum „Logicum “. – Lesen Sie *EL 34 erneut* : Porfurios ' Baumdiagramm. Porfurios beginnt mit einer unvollständigen Klassifizierung. Der Klarheit halber, versteht sich. Doch sie ist falsch, denn neben den rein spirituellen und den rein materiellen Wesen gibt es Menschen, die gleichzeitig materiell und spirituell sind. Der Mensch ist ein Mischwesen.

b.-- Kollektivklassifizierung.

Wir werden später Beispiele dafür sehen. – Aber vorerst Folgendes: – Platonisch: das Ganze. Scholastisch: „ totum“. Physik

Maßstab . – Die philosophische Ästhetik (Schönheitslehre) unterscheidet kohärente Begriffe. – Lieblich ist Schönheit im kleinen Maßstab („ anmutig “): Man denke an modische Damenunterwäsche! Erhaben ist Schönheit im großen Maßstab: Man denke an den erhabenen Eindruck, der von den Alpen ausgeht.

Komisch oder lächerlich ist etwas Unreines im kleinen Rahmen (zum Beispiel ein Clown). Tragisch ist etwas Unreines im großen Rahmen (der Untergang einer Generation).

Erst wenn diese Konzepte gemeinsam betrachtet werden, erlangen sie ihre volle Bedeutungsklarheit. Das Konzept der Skala, eine Quantifizierung von Eigenschaften, bildet die Grundlage des Systems dieser untrennbaren, aber dennoch unterscheidbaren Konzepte, die „das Schöne“ klassifizieren. – Es gibt übrigens auch Mischformen, beispielsweise „tragikomisch“.

EL38

33. Klassifizierung/ Definition (38/39)

Professor Martin Bronfenbrenner verfasste im September/Okttober 1973 einen Artikel in der Harvard Business Review über „ Sozialkritik in den USA und Japan “. – Wir geben hier eine Zusammenfassung davon wieder.

1.-- Die Struktur.

Dieser Text hebt die Unterschiede hervor.

1.1.-- Radikaler Anarchismus.

Zum Beispiel das Manifest von Abbie Hoffman (1968): „Geld muss abgeschafft werden: Keine Zahlungen mehr für Wohnraum, Kommunikationsmittel, Transport, Nahrung, Kleidung, medizinische Versorgung und Toiletten.“

Unser Ziel ist die totale Arbeitslosigkeit: eine Gesellschaft, in der alles von Maschinen erledigt wird und die Menschen vollständig von der Plackerei der Arbeit befreit sind.“ – Bronfenbrenner nennt diese Bewegung auch die der Yippies (Zippies).

1.2.-- Gemäßigterer Anarchismus.

Das ist die „Gegenkultur“ der Hippies. Der Rückzug aus der „etablierten Gesellschaft“ in autarke (selbstversorgende) Kommunen auf dem Land oder in der Großstadt – der wirtschaftliche Lebensunterhalt durch den Verkauf von billigem Schmuck oder Lederwaren oder in einer Art landwirtschaftlicher Kooperative – das Experimentieren („Ausloten der Grenzen“) mit Religion und Okkultismus, Drogen und Sex.

2.-- Gewerkschaftswesen.

„Alle Macht den Arbeitern!“ Die Macht muss nicht durch eine politische Revolution, sondern durch Streiks ergriffen werden. Die Fabriken werden von den Arbeitern selbst geleitet. Der Staat muss schrittweise abgebaut werden.

3.1.-- Neostalinistischer Sozialismus.

Dies wurde beispielsweise in Japan befürwortet.

Marx und Lenin sind die Galionsfiguren. – „Freiheit ist ein so wertvolles Gut, dass sie rationiert werden muss. Folge: Planwirtschaft im neostalinistischen Sinne. Abweichende Meinungen und Verhaltensweisen sind unerträglich.“

3.2.-- Humanistischer Sozialismus.

Galionsfigur: der junge Marx vor 1848. -- Vier Axiome.

- a. Gleichheit in Bezug auf Einkommen und Vermögen.
- b. Völlige Unentgeltlichkeit einer Reihe von Gütern und Dienstleistungen.
- c. Moralische Anreize ersetzen materielle Anreize, um Menschen zu motivieren.
- d. Befreiung von der „ Entfremdung “, die alles versklavt, was die Menschen in unserer Industriegesellschaft unterdrückt.

Man erkennt, dass der Begriff „Sozialkritik“ sehr viele, ja sogar widersprüchliche Tendenzen umfasst.

EL39

2.-- Definition.

Das Wesen zu definieren, also das, wodurch sich etwas vom Rest alles Existierenden unterscheidet, ist ebenfalls eine Aufzählung, wobei der Schwerpunkt jedoch auf den Unterschieden liegt, die die Klassifizierung feststellt, sodass die gemeinsamen Eigenschaften sichtbar werden. – Bronfenbrenner nennt folgende Merkmale.

A. -- Kulturkritik.

1. Die etablierte Gesellschaft steuert auf etwas Negatives zu: hoffnungsloses Chaos, – Militärdiktatur, – einen neuen Weltkrieg, – sogar den Untergang der Menschheit. Man spricht hier von „Untergangsdanken“.

2. Daher ist eine radikale Reform notwendig, und zwar dringend (noch innerhalb der „diesen Generation“).

B.-- Kulturrevolution .

1. Parlamentarische Demokratien – mit freien Wahlen – sind machtlos.
2. Die Revolution, wenn möglich kurz und gewaltlos, ist die Rettung.

c. -- Irrationalismus.

Die meisten Anhänger der Gesellschaftskritik stützen sich nicht auf Rationalität, ein Kennzeichen der Moderne, sondern auf Erkenntnisquellen wie Intuition und Gefühl.

Betrachten wir die Axiome, die „Sozialkritik und soziale Revolution“ definieren. Vgl. *EL* 15; 33. Der Begriff der „Sozialkritik“ ist in einem einzigen dreiteiligen Term (a, b, c oben) festgelegt, der ein Denksystem in Bezug auf einen realen Bereich darstellt – einen Bereich, der in der obigen Klassifizierung dargestellt wurde. Der dreiteilige Term besteht jedoch aus einer Vielzahl von Wörtern – Wörtern, die einen Term bilden – einem Term, der ein Konzept ausdrückt: siehe den Text.

Notiz-- *J.M. Chauvier charakterisierte in *Gauchisme et Nouvelle Gauche en Belgique* die Neue Linke und den Gauchismus in unserem kleinen Land wie folgt.*

1. – Statt des arbeitenden Mannes den verspielten Mann.
2. – Selbstverwaltung auf kurze Sicht.

Es geht nicht um einen bestimmten Kulturbereich, sondern um die Kultur als Ganzes. Da weder der traditionelle Sozialismus (reformistisch oder kommunistisch) noch die Arbeiterbewegung eine politische oder gewerkschaftliche Lösung bieten, bleibt als einziger Ausweg die kulturelle Revolution durch das spielerische Individuum, das sich Selbstverwaltung aneignet.

Die belgische Linke lässt sich in Maoismus, Trotzismus und Anarchismus unterteilen. Es ist offensichtlich, dass Bronfenbrenner und Chauvier einander sehr ähnlich sind.

EL40

34. Kategorien (40)

Etwas kann in mehrfacher Hinsicht als Vorbild für ein Original dienen. Die Alten haben uns in diesem Zusammenhang die Kategoreme und Kategorien hinterlassen. – Nun zunächst zu den Kategoremern. – „Kategorèma“ bedeutet im Altgriechischen „etwas über etwas sagen“, aussagen.

Die Kategorie gehört zum distributiven Typus. Im Lateinischen 'praedicabile' (daher 'predikabiliën').

Beispiel. Um es konkret zu machen, nehmen wir den Mord an einem jungen Mädchen. Achten wir darauf, wie über ein solches Verbrechen gesprochen wird.

Die fünf Verteilungsperspektiven.

Im Lateinischen „quinque“ Stimmen“. -- In der Tradition von Aristoteles brachte Porfurius von Turus (233/305; theosophischer Denker) diese zur Sprache.

A. Eigenschaften.

Jedes Wesen oder Ding weist Merkmale und Eigenschaften auf. Diese unterscheiden sich jedoch hinsichtlich ihrer Beziehung zum Wesen der Sache.

A.1.-- Idion (lat.: proprium), essentielle, stets vorhandene Eigenschaft.

Hierbei ist jedem Mord in allen Fällen die Tatsache inhärent, dass ein Tötungsdelikt stattgefunden hat. Oder die Hilflosigkeit des Opfers.

A.2.-- Sumbebèkos , Lat.: accidens , akzidentell, nicht wesentlich und somit ein Merkmal, das nicht immer vorhanden ist.-- Hier: verschiedene Messerstiche.

B.-- Klassifizierungsmerkmale.

Diese steuern die Klassifizierung.

B.1.-- Genos , lat.: Gattung, „Abstammung“ im Sinne einer Gesamtheit. – Hier: Mord.

B.2.-- Diafora eidopoios , Lat.: differentia specifica, spezifischer Unterschied. -- Hier: „brutal“ aufgrund der vielen Stichwunden.

B.3.-- Eidos , lat.: Spezies, Art (Typ) im Sinne einer bestimmten Gruppe. - Hier: brutaler Mord.

Man erkennt, dass dieser Typ die beiden vorherigen vereint. Der Arzt oder der Polizist, der den Mord charakterisiert – definiert –, sagt dann: „Hier handelt es sich um die Tötung (eines hilflosen Mädchens) durch mehrere Stichwunden, sodass dies als brutaler Mord bezeichnet werden kann.“

Es zeigt sich, dass die fünf distributiven Sichtweisen eine Art Definitionsschema bilden, das die einzelnen Merkmale zu einem kohärenten Ganzen zusammenfügt.

35. Kategorien (41)

Diese sind kollektiv. – Sie unterteilen das Subjekt, den Begriff, in Teile , Aspekte, Perspektiven. – Aristoteles, wahrscheinlich in der Tradition des Archytas von Taras (lateinisch: Tarentum) (–445/–395), eines Paläopythagoreers , sah jedes Wesen aus den folgenden Blickwinkeln betrachtbar , die hier aufgelistet und als Systematik verstanden werden.

1.-- Das Standardpaar.

Ousia , lateinisch: substantia, essentia , Hauptpunkt; Pros ti, lateinisch: relatio , Beziehung (Substanz). – Kehren wir zum Mord an dem jungen Mädchen zurück. Das ist die „ Ousia “, der Hauptpunkt oder die „Substanz“.

Anmerkung: Traditionell werden die Nebensächlichkeiten oder Relationen auch als „ sumbebèkota “, accidentia (wie EL 40), bezeichnet, was jedoch zu Verwirrung führt, da der Begriff hier nicht distributiv, sondern kollektiv ist.

2.-- Die Beziehungen (Nebensachen).

Dies sind die Teilidentitäten der Substanz mit den Accessoires. Sie werden auch paarweise konzipiert.

2.1. – Posen / poion , lateinisch: quantum / quale , wie groß / Qualität (Menge / Qualität). – Hier: nur dieser eine Fall/brutaler Mord.

2.2 .-Pou/ Töpfe, Lat.: ubi / quando , wo (Ort)/ wann (Zeit). - Hier: in einem Park/ nachts.

2.3 . - Poiein / paschein , Lat.: actio / passio , bewirken/bewirkt werden (verursachen/verursacht werden).-- Hier: durch jemanden, der tötet/Opfer.

2.4. – Echein / keisthai , Lat.: habitus/ situs , sich befinden/sich befinden. – Hier: (aus der Perspektive des Opfers gesehen) zeigt das Mädchen Anzeichen von Widerstand/ sie wurde offenbar überrascht.

Anmerkung: Eine bessere Übersetzung wäre vielleicht: in eine Situation hineingeworfen (situs) / Entwurf oder Reaktion auf diese Situation (habitus), denn das ist offenbar die Idee. Es sei denn, man interpretiert beide Begriffe rein lokal.

Die Definition, die sich aus dieser Vielzahl von Kategorien ergibt, lautet wie folgt: Mord an einem jungen Mädchen. – Genau ein Fall/ brutaler Mord. – In einem Park/ nachts. – Geopfert/ von einem Angreifer. – Mit Anzeichen von Widerstand/ aber offenbar überwältigt.

Zugegebenermaßen ist diese Liste unvollständig. Sie bietet aber eine gute Grundlage für Anfänger, die ein kollektives Konzept analysieren müssen. Natürlich gibt es weitere Zusammenhänge, die den Kernpunkt genauer definieren.

EL42

36. Thema: materielle und formale Objekte (42).

Ein „Thema“ (Subjekt) ist ein Wesen, das als Ursprung Modelle (Informationen) benötigt. Auf diese Weise kann man sich einem „Hauptsubjekt“ von mehreren „formalen Objekten“ aus nähern. Das Hauptsubjekt wird als „materielles Objekt“ bezeichnet.

1.-- Greifbarer Gegenstand.

Kehren wir noch einmal zum „Mord an dem jungen Mädchen“ zurück, damit dieses kleine Kapitel durch den Vergleich verständlicher wird. Was die Scholastiker als „das materielle Objekt“ bezeichnen, ist die undefinierte , brutale Tatsache, noch bevor irgendeine Interpretation wirksam wird.

2.-- Formale Objekte.

Das brutale Sein lässt sich aus einer Vielzahl von Blickwinkeln betrachten, die die mittelalterliche Tradition als „ Formen “, Seinsformen, bezeichnet. Daher der Begriff „formale“ Objekte. Die im Kontext des Gegebenen beobachtete Seinsform (es handelt sich also erneut um ein kollektives Konzept) unterscheidet sich beispielsweise von einer Vielzahl von Wissenschaften.

a. Die Position der Polizei.

Die „notwendigen Feststellungen“ werden durch die Vorbereitung der gerichtlichen Ermittlungen und das zu gegebener Zeitpunkt zu erlassende Urteil geregelt. Die polizeiliche Unterstützung bzw. Perspektive (Beispiel) konzentriert sich auf den rechtlichen Aspekt des Gesamtfalls.

b. Die Position des Arztes.

Wenn beispielsweise ein Rechtsmediziner die Überreste untersucht, hat er seinen medizinischen Teil der Angelegenheit.

c. – Die Sichtweise des Journalisten.

Als Kommunikationswissenschaftler konzentriert sich diese Person darauf, was das journalistische Element des gesamten Prozesses ausmachen könnte.

d. Die Sichtweise des Passanten.

Er achtet darauf, was sein Blick durch die Maschen der Polizeisperre hindurch erfassen kann, auf Details, die ihn als Mann der Straße interessieren. Er sieht einen anderen Teil des Ganzen – ähnlich wie ein Journalist (auch er will als „Augenzeuge“ „Neuigkeiten“ berichten!).

Mehrdeutigkeit .

Ein einziges gegebenes Sein gibt Anlass zu vielen Interpretationen. – Für den Logiker dienen diese als Beispiele innerhalb derselben induktiven Erkenntnis jenes Seins, welches als das Hauptding, das eine Vielzahl von Sichtweisen umfasst, eine Vielzahl von Nebensächlichkeiten (Relationen) offenbart.

EL43

37. Wörter als Themen (43)

Bibliothek Straße : O. Willmann, *Abriss der Philosophie* , Wien, 1959-5, 10/12. Die Menschen der Jahrhundertmitte unterschieden mehr als eine Themenform.

1. -- Ein Wort.

„Quaestiones simplices de uno vocabulo“. Einfache Fragen („simplices“), die sich auf genau ein Wort beschränken, das dann als Begriff für einen Begriff dient. – Zum Beispiel: „Das Mädchen“ oder „Arbeit“.

Anmerkung: Der Titel enthält keine Einschränkung hinsichtlich der „Modalität“. Dies impliziert, dass das Thema als Ganzes in allen Fällen als Ganzes betrachtet werden sollte. Somit: das Mädchen oder die Arbeit in ihrer Gesamtheit, alle Mädchen oder Formen der Arbeit, alle Mädchen oder Arbeitsbeispiele in ihrer Gesamtheit. Dies entspricht dem Inhalt eines enzyklopädischen Textes.

In der Regel, ja fast immer, ist das Thema nicht „erschöpft“. Man hält sich an den Kern des Themas: „Das Mädchen als Mädchen (insofern sie ein

Mädchen ist)“ oder „Arbeit als Arbeit“ (Arbeit als solche oder als solche, d. h. insofern sie sich vom Rest des Universums unterscheidet).

2.-- Eine Position.

Zum Beispiel „Das Mädchen und der Junge“ oder „Arbeit und Ökonomie“. – Hier wird eine Einschränkung eingeführt: nicht das Mädchen oder die Arbeit im Allgemeinen, sondern das Mädchen in ihrer Beziehung zum Jungen, oder nicht die Arbeit im Allgemeinen, ohne Einschränkung, sondern die Arbeit in ihrer Beziehung zu allem, was Ökonomie ist.

3.-- Ein Urteil .

Fragen *coniunctae de propositione* Zusammengesetzte Aussagen („*coniunctae*“) werden in Form eines Satzes („*propositio*“) formuliert. – Zum Beispiel: „Junge Mädchen haben immer ihre eigenen Probleme.“ Oder: „Arbeit kann ein Vergnügen sein, ist aber oft eine Last.“

Hier ist der „formale Bezugspunkt“ (die Perspektive) enger gefasst als in der Beziehungsbeschreibung (siehe oben): Es geht nicht um das Mädchen im Kontext seiner Beziehung zum Jungen, sondern um das Mädchen selbst, das unweigerlich mit seinen eigenen Problemen zu kämpfen hat. Nicht um Arbeit im ökonomischen Sinne, sondern um Arbeit aus der Perspektive von Freude und Last.

Im Kontext der Beziehung und der Beurteilung ist der zu entwickelnde Text nicht mehr grenzenlos (enzyklopädisch), sondern begrenzt. Der begriffliche Gehalt des Themas ist reichhaltiger (*EL 34*), der Umfang jedoch geringer. Dies liegt an der im Titel selbst angelegten „Modalität“ bzw. Begrenzung.

EL44

38. Chreia (44/45)

Was die alten Griechen „*chreia*“ (wörtlich: das Nützliche) nannten, ist das Schema, das hilft, ein Thema zu entwickeln und es in einen geordneten Text umzuwandeln. – *J.Fr. Marmontel* (1623/1799, *Eléments de littérature* (1787)) sagt, die *chreia* (*chrie*) sei „eine Definition“. Er verwechselt jedoch die strenge Definition des Wesens mit jenem Text, der ebendiese strenge Definition zu einem detaillierteren Text weiterentwickelt, wodurch das zu definierende Thema viel deutlicher wird. Man könnte sagen: eine erweiterte Definition.

H.I. Marrou , * *Histoire de l'éducation dans l'antiquité* *, Paris, 1948, 241, stellt fest, dass die Chreia mit ihren Gemeinplätzen (es handelt sich um eine Konfiguration; EL 29), die jeweils heuristische oder erfinderische Sichtweisen darstellen , in ihrer „entwickelten“ Form „eine kleine Seite“ der antiken Sekundarbildung ausmachte.

Die Standpunkte belegen das Bemühen der alten Lehrer, den Schülern das Konzept der „ Ambiguität “ eines Themas (Konzepts) zu vermitteln . Vgl. EL 42 (*Ambiguität*).

Ein Anwendungsmodell .

Wir integrieren das Regulierungsmodell unmittelbar in das Beispiel.

1.1. - Wer? Isokrates von Athen (-436/-338)

Er war ein anerkannter Rhetoriker und Logograf (Textredakteur). Er genoss eine sehr umfassende Bildung. Er besuchte Vorlesungen bei den Protosophisten Gorgias und Prodikos sowie bei Sokrates.

Als Verfechter des Panhellenismus (der Einheit aller Griechen) setzte er seine Hoffnungen auf König Philipp II. von Makedonien (-382/-336). Als er jedoch erkannte, dass dieser die Einheit auf undemokratische Weise herbeiführte, hungerte er sich zu Tode.

1.2.-- Was? -- eine Aussage von Isokrates :

Die Wurzeln der Erziehung sind bitter. Die Früchte schmecken süß.

Hinweis: „Was?“ kann auch eine Handlung bezeichnen, z. B. einen Sieg eines militärischen Anführers.

Notiz--

1. Dies sind die beiden grundlegenden Gemeinplätze: Jemand hat etwas gesagt oder getan.

2. Hinweis: Die Aussage ist metaphorisch! Wer das Thema weiterentwickeln möchte, muss die Metapher übersetzen. Hier: Wurzeln/Ursache (Entstehung) und Früchte/Wirkung (Erziehung). Andernfalls läuft man Gefahr, in Fantasiewelten abzurutschen! Manchmal – wie in der Poesie – ist die Metapher wesentlich und bleibt daher unübersetzt.

EL45

2.1. – Auf welche Weise? / Warum?

Beachten Sie die beiden Begriffe: „Wodurch?“ bezieht sich auf einen ursächlichen Prozess; „Warum?“ bezieht sich auf ein Motiv. Der (unbewusste) Trieb kann den Ursachen zugeordnet werden.

Hier ein Beispiel: Isokrates selbst. Er war von Natur aus sehr schüchtern und hatte eine schwache Stimme. Daher konnte er nicht als Redner auf der Agora, der Volksversammlung, auftreten und musste sich aus der Politik heraushalten. Dennoch erlangte er dank seiner scharfsinnigen Reden großen Einfluss. Er wusste also aus eigener Erfahrung, wovon er sprach.

2.2.- Gegenmodell/Modell.

Die Chreia wendet hier die vergleichende Methode an.

2.2.a.-- Gegenmodell.

Wenn Pädagogen verderben, ist das Ergebnis: verdorbene „Produkte“, die dem Leben nicht standhalten können.

2.2.b.-- Modell.

Die Metapher selbst legt ein Modell nahe. So wie eine Pflanze dank Pflege mehr Ertrag bringt, so bringt auch das Kind, das aufgezogen wird, mehr Ertrag.

2.3.-- Beispiele.

Demosthenes von Athen (-384/-322) kann hier als praktisches Beispiel angeführt werden: Er hatte eine schwache Stimme, aber dank rigorosen Übens konnte er auf der Agora auftreten und wurde ein berühmter Redner und Politiker.

Anmerkung: Das Beispiel ist beispielhaft. Vgl. *EL* 35 , wo der Mythos anhand eines Einzelfalls eine moralische Lehre veranschaulicht. Anders ausgedrückt: die induktive Methode.

2.4.-- Zeugenaussagen.

Heutzutage spricht man hier von Autoritätsargumenten. – Hier kann man Experten zitieren, die in der Sache kompetent sind , d. h. hinsichtlich der Behauptung des Isokrates (des Konzepts oder Themas). Auch Meinungsumfragen können hier als Belege angeführt werden.

Siehe, gefüllt mit etwas Inhalt, die Struktur der Chreia . – Dies kann man sich einprägen. Die lateinische Merkformel lautet:

a. Einleitung.

b. Mittelteil. – Quis ? (Wer?). Quid ? (Was?). Cur ? (Mit welchen Mitteln? /Warum?). Contra (Gegenbeispiel). Simile (Modell). Paradigmata (Beispiele). Testes (Zeugen).

c. Schlussfolgerung.

Notiz-- Aphthonius von Antiochia (270/ ...).

a. Einleitung.

b. Mittelteil. – Paraphrase (Wer? Was?). Erklärung. Gegenbeispiel. Vorbild. Beispiel. Autoritätsargumente.

c. Schluss (ein kurzes Epilogos, basierend auf einem kurzen Nachwort). Auf diese Weise lernten die Schüler der Antike, einen Begriff (ein Thema) kurz und umfassend zu „definieren“.

EL46

39. Definition (46)

Beginnen wir mit einem Beispiel. – „Erziehung ist die Unterstützung derjenigen, die für die Entwicklung des Kindes verantwortlich sind, damit es ein Erwachsener wird.“ (N. Perquin , *Pedagogiek (Reflexionen über das Phänomen der Erziehung)*, Maaseik, 1965, 43).

1.-- Definition.

Wie eben gezeigt, gibt es eine kurze und eine ausführliche Definition. – Hier konzentrieren wir uns hauptsächlich auf die kurze Definition. Diese lautet: die Natur (das Wesen + die Existenz) von etwas – hier: Bildung – zu bestimmen und dies mit Zeichen (Wörtern, Schemata, Zahlen, Buchstaben) darzustellen, sodass deutlich wird, was das zu definierende Wesen ist.

Als Folge davon wird das Definiendum , lateinisch für das, was definiert werden soll , als das Ursprüngliche vom Rest (Dualität) des Seins unterscheidbar.

Definition als (vollständiger) Satz.

Subjekt (definiendum), das Original, und Prädikat (definiens), das Modell, müssen austauschbar sein.“ – Hier muss Perquins Definition: „Die Unterstützung der für das Wachstum Verantwortlichen, damit das Kind erwachsen wird“, identisch , ja sogar völlig identisch mit „Erziehung“ sein. Andernfalls wird die vollständige Identität des Definiendums missachtet.

Modelltheoretisch : Original und Modell müssen übereinstimmen, sie dürfen nicht unterscheidbar sein .

Ein weiteres Beispiel.

„Der Mensch ist ein mit Verstand ausgestattetes Tier.“ – Vorbild: „Tier mit Verstand“. Der ursprüngliche „Mensch“ darf sich in keiner Weise vom Vorbild unterscheiden. – Im weiteren Sinne ist eine Definition eine Tautologie.

2.-- Definitionsbedingungen.

Diese können auf zwei reduziert werden.

A.-- Das gesamte Defiendum.

Angenommen, Perquin ließe den Begriff „Heranwachsen zum Erwachsenenalter“ weg, dann würde jede Unterstützung, die einem Kind zuteilwird, als Erziehung gelten. Was natürlich die Aussagekraft der Definition abschwächt.

b.-- Nur das gesamte Defiendum.

Mit anderen Worten: Führe nichts Neues ein, sonst entsteht „Ignorantio elenchi“ (EL 07; 09): „Man läuft gut, aber abseits der Bahn“ (Augustinus).

Anmerkung: „Weiterbildung“ kann in Perquins Definition einbezogen werden: Man fügt den Begriff „Erwachsener“ zu dem des „Kindes“ hinzu (dann nimmt der Begriff „Erwachsener“ jedoch eine rein biologische Bedeutung an: biologisch reif, aber nicht kulturell reif).

EL47

40. Typologie der Definitionen (47)

Kap. Lahr, *Logique*, 498s. (*Définition de mots et définition de Choses*), unterscheidet linguistische (nominale) und faktische (reale) Definition .

1.-- Wörtliche, sprachliche Definition.

meint Lahr die partielle und daher vorläufige Definition. – Dazu genügt mindestens ein wesentliches Merkmal (idion , stets gegenwärtige Eigenschaft; EL 40).

Zum Beispiel kann man in Bezug auf die „Seele“ sagen: „Die Seele ist das Prinzip des bewussten Lebens.“ Damit wird die (menschliche) Seele, wie sie im Westen traditionell verstanden wird, klar vom Rest abgegrenzt (unterscheidbar). – Solche Definitionen finden sich regelmäßig in Wörterbüchern.

2.-- Geschäftsdefinition.

Lahrs Terminologie bezieht sich tatsächlich auf die vollständige und somit endgültige Definition. Denn sie muss prinzipiell alle wesentlichen Merkmale einer Sache benennen. – So sagt er für „Seele“: „Ein immaterielles Wesen, ausgestattet mit Geist (*Anm* .: Intellekt und Vernunft, freier Wille), ob verkörpert oder nicht.“ Damit wird die menschliche Seele aus westlicher Sicht klar vom übrigen Sein abgegrenzt. – Solche Definitionen sind das Ergebnis fortgeschrittener wissenschaftlicher Forschung.

Wissenschaftliche Arbeit.

Lahr . – Wissenschaftliche Forschung geht von der nominalen Definition aus und hat dabei die reale Definition im Blick. – Platonisch gesprochen: Sie beginnt mit einer lemmatischen Definition.

Lahr führt zwei unterschiedliche Meinungen an .

1. Einige Definitionstheoretiker reduzieren das Nominale auf die Definition des Realen: „Man kann das Nominale nicht ohne das Reale darstellen.“ – Lahr dazu: „Man kann etwas klar definieren, ohne sein ganzes Wesen zu kennen.“

2. Manche Definitionstheoretiker reduzieren die reale Definition auf die nominale. Ein Beispiel hierfür ist *John Stuart Mill* (1806/1873; *System der Logik* (1843)). Die substantielle Definition ist nichts anderes als eine rein nominale. Zu sagen, der Mensch sei „ein geistig begabtes Tier“, bedeutet, mit dem Begriff „Mensch“ kurz und bündig auszudrücken, was der Begriff „geistig begabtes Tier“ ausführlicher beschreibt! Man wiederholt also ein und dasselbe (und begeht damit – was Mill eine „Tautologie“ nennt).

Lahr dazu: Der wissenschaftliche Fortschritt, der nach und nach immer mehr wesentliche Merkmale aufdeckt – verifiziert (K. Popper) –, beweist, dass die Definition allmählich „faktischer“ wird, d. h. klarer (und somit das gesamte Wesen repräsentierend).

EL48

41. Arten von Definitionen (48)

Die Definitionen lassen sich teilweise anders klassifizieren als nach Lahr .

1.-- Semiotische Definitionen.

Wörter, Zahlen, abstrakte Zeichen (*EL 15*), Schemata, Diagramme und dergleichen sind „Zeichen“, Gegenstände der Semiotik (Zeichenlehre). Eine Definition, die sich auf diesen Bereich beschränkt, nennen wir „Semiotik“.

Zum Beispiel die folgenden Typen.

Die beschreibende Definition spiegelt die übliche Bedeutung des Begriffs wider (wie sie beispielsweise in Wörterbüchern zu finden ist).

Die analytische Definition verwendet die üblichen Begriffe, um einen neuen Begriff einzuführen.

Die normative Definition verwendet die üblichen Begriffe und gibt ihnen eine neue Bedeutung, um die Diskussion zu erleichtern.

Die vorherige Definition wird von Wissenschaftlern eingeführt, um ihre wissenschaftliche Terminologie von der allgemeinen Alltagssprache abzugrenzen (EL 12).

Die kontextuelle Definition ordnet einen Begriff in einen Kontext ein.

2.-- Nicht-semiotische Definitionen.

Hier verlässt man das Zeichen- oder Sprachsystem und testet anhand zusätzlicher Kriterien.

semiotische Realität.

Spezies.

Die deiktische oder ostensive Definition:

Visuelle Bildung zeigt, was definiert werden kann, und ordnet es einem Begriff zu. – Die Definition von Gebrauch: Man lehrt Kinder beispielsweise den Gebrauch eines Stiftes, indem man den Begriff „Stift“ einführt und sagt: „Ein Stift ist etwas, mit dem man Papier ausmalt.“

Die algorithmische Definition

Dies deutet auf eine Abfolge von Handlungen hin, sodass das zu Definierende klar vom Rest abgegrenzt wird: wie beispielsweise die unzähligen Küchenanweisungen –

Die industrielle Definition

Dies definiert, indem es aufzeigt, wie etwas – z. B. Papier – industriell hergestellt wird: Jeder, der unter fachkundiger Führung eine Keksfabrik besucht, lernt eine industrielle Definition kennen. Natürlich steht dies in Zusammenhang mit der algorithmischen Definition.

Die operative oder operationelle Definition

Dies liefert nützliche Verfahren, sodass das Wesentliche dessen, was definiert werden soll, deutlich wird. So meinen wir zumindest. An *P. W. Bridgman, Die Logik der modernen Physik*, New York, S. 927–921; 1960–1962. Demnach bedeutet die Festlegung der wesentlichen Merkmale beispielsweise

von „Melancholie“ und die anschließende Verknüpfung von Methoden zu deren praktischer, unterscheidbarer Erfassung eine operationale Definition. Andernfalls redet man ins Leere.

EL49

42. Nominalismus und (konzeptueller) Realismus (49)

Bibliothek Straße : O. Willmann, *Abriss der Philosophie* , Wien, 1958-5, 366.-

1.-- J. Lockes Nominalismus.

Locke (1632/1704) ist die Galionsfigur des angelsächsischen Nominalismus.

Locke. – Ein Goldschmied beispielsweise arbeitet täglich empirisch mit Gold. Dadurch „kennt“ er Gold. Seine alltäglichen Beobachtungen liefern ihm sinnliche Eindrücke (Sinnlichkeit) und Empirie (Empirismus). Für ihn sind dies die „Daten“, die Informationen.

Darauf aufbauend konstruiert sein Denken (Konstruktivismus) „Begriffe“ (Konzeptualismus). Er verknüpft diese mit den Sinneseindrücken oder Daten. – Wenn er dazu gezwungen ist – beispielsweise, wenn ein Kunde ein bestimmtes Schmuckstück wünscht –, erwirbt er in der praktischen Metallbearbeitung Erfahrung und technisches Geschick.

Fazit. – Er „weiß“ zumindest, was Gold ist. Doch was Metaphysiker über das „(tiefe) Wesen“ von beispielsweise Gold schwadronieren, ist schlichtweg Unsinn. Es basiert auf nichts Greifbarem. – Die Definition von Gold – um nur ein Beispiel zu nennen – ist daher rein nominell: Sie beschränkt sich darauf, einige wenige Merkmale festzulegen, um beispielsweise Gold von den übrigen materiellen „Substanzen“ zu unterscheiden.

2.-- O. Willmanns (konzeptueller) Realismus.

Willmann war ein platonisierender Realist. – In der Tat: Was der Nominalist sagt, ist wahr. Der Empirismus, möglicherweise durch Experimente untermauert, liefert die „Daten“, wie Locke sie beschreibt.

Heute ist Gold beispielsweise als Au, Aurum , bekannt , wegen seiner gelben Farbe, seiner hohen Verformbarkeit und seiner sehr hohen Unveränderlichkeit – wissenschaftlich aufgrund seiner Ordnungszahl 79, der bisher bekannten 18 Isotope und seines Siedepunkts (2600°C).

Diese einzelnen Eigenschaften sind aber nicht „zufällig entstanden“ (laut Willmann): Sie bilden ein „ Totum“. „physicum “ ist ein Sammelbegriff, von. – Die Gesamtheit aller Eigenschaften von beispielsweise Gold wird von Ontologen der traditionellen Schule als „das Wesen“ bezeichnet.

a. Es handelt sich tatsächlich um ein 'X', ein „ qualitas occulta“ (verborgenes Merkmal).

b. Solange Gold beispielsweise nicht zerfällt, stellt es ein in sich geschlossenes System dar, das „in der Tiefe“ verborgen ist. Dennoch wirkt es wie ein Licht, das die wissenschaftliche Forschung erhellt und zu weiterer Forschung anregt.

EL50

43. Definition von „Kultur“ (50)

Wir begannen diesen Kurs mit dem System „Problem (g + gv)/Lösung“. Vgl. *EL 01.* – Mathematiker, die Probleme lösen, kennen dieses Schema sehr gut. – Der Hegelsche Begriff des „Realen“ bedeutet „das, was eine Aufgabe durch Problemlösung bewältigen kann“.

Erweiterung

Wenn wir dieses Schema so erweitern, dass jede Lösung eines Problems – auch nicht-mathematische – darin enthalten ist, dann haben wir einen äußerst geeigneten Begriff von „Kultur“.

„Kultur“ ist demnach:

- a.** das Gegebene und das Geforderte erfassen, d. h. die Aufgabe und
- b.** die in der Anfrage festgelegten Anforderungen zu erfüllen.

Anders ausgedrückt: Gelingende Kultur bedeutet die Fähigkeit, Probleme zu lösen. Ob es sich um eine zu reparierende Wasserleitung oder eine Computeraufgabe handelt: Wer Probleme löst, beweist seine Kompetenz.

Der Vorteil dieser Definition liegt darin, dass sie auch primitiven Kulturen gerecht wird, denn die Primitiven – von den Modernen früher erst als „Wilde“, dann als „Naturmenschen“ und schließlich als „Primitive“ bezeichnet – lösen ihre Probleme – wenn nicht vollständig, so doch zumindest teilweise –, wenn sie die fortschrittlichsten modernen und postmodernen Kulturen richtig einordnen kann.

Ein weiterer Vorteil dieser Definition besteht darin, dass sie sowohl die Arbeiterklasse als auch die Eliten einer Bevölkerung in einem einzigen,

umfassenden Kulturbegriff vereint. Alle Menschen lösen Probleme. Daher schaffen sie Kultur. Manche auf die eine, andere auf die andere Weise. Manche vollständig, andere nur teilweise. Manche besser, manche schlechter.

Notiz-- Existieren.

Seit S. Kierkegaard (1813/1855), dem Vater der Existenzphilosophie, ist ein Konzept von „Existenz“ oder „existieren“ im Umlauf, das bedeutet, „in der Welt als ein wirklicher Mensch zu existieren“.

ist hier nicht der transzendente Existenzbegriff (*EL 16*), der auf alles anwendbar ist, sondern der engere Existenzbegriff, der sich ausschließlich auf die menschliche Existenz bezieht. Weder Gott noch das Tier, die Pflanze oder der Stein „existieren“ in diesem engeren Sinne (der Inhalt ist größer, der Umfang kleiner).

Nun, Existenz bedeutet demnach, in Situationen hineingeworfen zu werden, in denen man – dank einer Art Schutzmechanismus – die Aufgabe hat, mit solchen Situationen „bewältigt zu werden“. Erkennen Sie, dass dieses Konzept des „Existierens“ letztlich bedeutet, „ein kulturelles Wesen zu sein“?

EL51

44. Praxeologische Definition (51)

Der altgriechische Begriff „Praxis“ bedeutet „Handlung“. Dies steht im Gegensatz zu „Pathos“, dem Erleiden. Vgl. *EL 41* , wo die Syntechie „bewirken/bewirkt werden“ als Kategorie erörtert wurde. Dies verdeutlicht im Übrigen die Nützlichkeit der Kategorien.

Praxeologie (manchmal auch „ Praxisologie “).

Dieser Begriff bedeutet „Handlung“ (= praxeo -) etwas in Frage stellen (-logie). Handlungslehre.

Praxeologische Definition.

Ch . Lahr , Logique , 497 (Définition industrielle) , bringt ein schönes Beispiel praxeologischen Schreibens zur Sprache, ohne es jedoch in den umfassenden Kontext aller praxeologischen Definitionen einzuordnen.

Damals wurde Papier tatsächlich industriell hergestellt. Jeder, der den Produktionsprozess durchläuft, folgt einer vorgegebenen Definition, ob er will oder nicht.

1. -- Infrastruktur.

Handeln, Verarbeiten und Herbeiführen finden nicht im luftleeren Raum statt, sondern sind kontextgebunden (vgl. das System von „situs /habitus“ in den Kategorien; *EL 41*). Die Papierherstellung setzt Stoffe (Holz, früher: Chlor usw.) als zu verarbeitende Materialien und Werkzeuge für die Verarbeitung (z. B. den Stempel) voraus.

2. -- Algorithmus.

Die Anforderung besteht darin, aus den Materialien Papier herzustellen. Die Lösung ist eine Reihe von Maßnahmen, die dieses Ergebnis erzielen.

Anmerkung – Um 825 verfasste der islamische Mathematiker *Al-Chwarizmi in Bagdad* ein Werk über die Rechenregeln in Indien. Im 12. Jahrhundert wurde dieses ins Lateinische übersetzt: **Algorismi de numero indorum **. Wörtlich: „Von Al- Chwarizmi (ein Werk) über die Zahlen bei den Indern.“ – Der Begriff „Algorismus“ bzw. besser „Algorithmus“ stammt aus diesem Werk.

Ein Algorithmus außerhalb des mathematischen Bereichs (erneut: eine Erweiterung eines Konzepts, wie wir es bereits bei der Paarung „Problem/Lösung“ gesehen haben) ist:

- a.** eine Ausgangssituation (hier: eine Art Leinen),
- b** . Zwischenzustände (Abfolge von Arbeitsgängen: im Stößel, zu Teig verarbeitet, mit Chlor gebleicht usw.),
- c** . Endzustand (hier: verwendbares Papier).

Die Prozessbeschreibung weist die Merkmale der Definition auf: den gesamten Verlauf und nur den gesamten Verlauf aller Handlungen! So definiert man „handlungsdoktrinär“ oder „praxeologisch“.

EL52

45. Küchendefinition (52)

Unzählige Frauen und auch Männer (insbesondere Köche) wenden seit Jahrhunderten die algorithmische Definition an.

Bibliothek Straße: *Da Mathilde, 325 recettes de Cuisine créole*, Paris, 1975, 215s. (*Riz doux au lait de coco*).

1.-- Infrastruktur .

Kochutensilien. Feuer. -- Zutaten: eine reife Kokosnuss, eine Handvoll gewaschener Reis pro Person, ein Esslöffel Puderzucker pro Person, ein Stück Zimtstange, etwas Muskatnuss, Saft einer grünen Zitrone.

2.-- Algorithmus .

1. Entfernen Sie die Schale der Kokosnuss. Stechen Sie mit einem Nagel in die Löcher an der Oberseite. Fangen Sie den Fruchtsaft in einer Schüssel auf.

2. Die Nuss mit einem kleinen Beil aufbrechen. Die Bruchstücke entfernen, sodass die braune Außenhaut abfällt. Reiben. Ergebnis: ein Fruchtfleisch.

3. Den Haferbrei in eine Schüssel geben. Den Fruchtsaft aus der Schüssel darüber gießen. Ein Glas Wasser hinzufügen.

4. Gießen Sie diese eher flüssige Mischung in ein ausreichend großes Stück Gaze oder Tüll. Wringen Sie es über einem Behälter aus . Ergebnis: eine eher trockene Mischung.

5. Lassen Sie den Reis in der Zwischenzeit auf dem Herd köcheln, bis er gar ist.

6. Reis und Kokosmilch vermischen. Zucker, Muskatnuss und Zimt hinzufügen.

7. Lass die Dinge ihren Lauf nehmen.

8. Viel Spaß!

Anmerkung – Da Mathilde zählt das Ergebnis zu den Desserts.

Vergleich

Vgl. *EL 30* . -- Die Multiplikation 27×35 .

a . Kopfrechnen .

Ausgangsoperation: z. B. 20×35 . Zwischenoperationen: 7×35 . $700 + 245$. Endoperation: 945.

b . Schriftliche Arithmetik . – Die Rechenfolge: $27, \times, 35. - 5 \times 27 = 135. 3 \times 27 = 81$. Die beiden letzten Ziffern stehen natürlich in der Multiplikationskonfiguration (Kombinatorik). Endergebnis: 945.

Streng logisch betrachtet – wenn man den Algorithmus als zielorientiertes System als Grundkonzept annimmt – besteht kein wesentlicher Unterschied zwischen Kochen und Arithmetik als auf einem Algorithmus basierende Kombinatorik. Der einzige Unterschied liegt darin, dass in der Küche Küchenhandlungen und in der Arithmetik Rechenoperationen durchgeführt werden. Die Definition des Endergebnisses von 27×35 oder die Definition des

Endergebnisses „weicher Reis in Kokosmilch“ ist im Grunde identisch : Es handelt sich um eine praxeologische Handlung, die auf einem Algorithmus basiert.

EL53

46. Die kumulative Definition (53)

Jemand kommt in ein großes Dorf. Seit Tagen, ja Wochen spricht dort jeder von einem „schockierenden Ereignis“, einem Nachbarschaftsstreit. Der eine erzählt dies, der andere das, ein Dritter dasselbe, nur anders. Seht euch die Situation an.

Gefordert wird die Feststellung der Wahrheit. Dies bedeutet, den wahren Sachverhalt durch eine Reihe von Maßnahmen (eine Untersuchung) zu ermitteln.

Lemmatisch -analytisch.

sich um die eine oder andere Ursprungsgeschichte. – Alle nachfolgenden Handlungen sind die Analyse, d. h. die Überprüfung des Lemmas oder der Ursprungsgeschichte. Augen : die wahren passieren , ein 'x'.

Struktur .

Bibliothek Straße: *H. Pinard de la Boullaye , L'étude comparée II (Ses méthodes)*, 509/554 (La demonstration par convergence d'indices).

Es handelt sich um eine suchende Form der Induktion: Stichproben, die durch Befragungen jeglicher Art zu einem bestimmten Zeitpunkt in dieselbe Richtung weisen, „konvergieren“ zum selben Punkt, der höchstwahrscheinlichen Wahrheit (dem „X“), die übereinstimmt. – Kumulativ, das heißt, ein „Hinweis“ (ein „ Index “) häuft sich nach dem anderen an. In dieselbe Richtung.

Geschäftsbedingungen

Die Indikationen – lateinisch: *indicia* – müssen einerseits voneinander unabhängig sein (es werden natürlich mehr als eine Person befragt) und andererseits miteinander verbunden, da sie sich wiederholt auf dasselbe Ereignis beziehen.

Insofern die Indizien oder Hinweise konsistent werden (denn sie können divergierende Versionen enthalten), liefern sie in demselben Maße

Informationen und dienen als Modell des gesuchten Originals, nämlich des 'X' des Anfangs oder Lemmas.

Hinweis – Kinder verwenden diese Struktur beim Spiel „Schatzsuche“. Das „X“ ist beispielsweise ein Juwel, das die Lehrkraft im großen Wald versteckt hat.

Theorien.

Es handelt sich um Stichproben. Also Induktion. Aber eine vorläufige Induktion.

I. Newton (1642/1727; *Principia mathematica philosophiae naturalis* (1686) definierte diese Methode der Definition mittels einer Gleichung: So wie ein regelmäßiges Polygon innerhalb eines Kreises, dessen Seiten unendlich oft vervielfacht werden können, den Kreis selbst als Grenzwert hat, so verhalten sich auch die Modelle *di de indicia*. Sie nähern sich dem wahren Ereignis als ihrem „Grenzwert“ an.

EL54

47. Gerichtsdefinition (54)

Das „wahre Ereignis“, das „X“, ist das, was Detektive, Polizisten und Richter aufdecken.

Bibliothek StraÙe: W. Wagenaar, *Wo die Logik versagt und Geschichten überzeugen*, in: *Onze Alma Mater* 45 (1991): 3 (Aug.), 258/278. -- Der Autor erwähnt einen konkreten Fall in den Niederlanden.

1.-- Geschichte 1.

Frau A., die seit ihrem 21. Lebensjahr mit ihrem Freund zusammenlebt, behauptet, vor sechs Jahren von ihrem Vater misshandelt worden zu sein. Daraufhin habe ihr Freund sie dazu überredet, Anzeige zu erstatten. – Der Begriff „Misshandlung“ ist eine juristische Definition.

2.1.-- Geschichte 2.

Der Vater räumt ein, einmal mit seiner 15-jährigen Tochter allein im Haus gewesen zu sein, ihr aber lediglich „eine ordentliche Tracht Prügel“ verpasst zu haben. – Der Ausdruck „eine ordentliche Tracht Prügel“ ist eine juristische Definition.

2.2.-- Geschichte 3 .

Der bestellte Arzt stellt fest, dass „A. tatsächlich keine Jungfrau mehr ist. Der Gerichtsmediziner gibt an, sie auf Jungfräulichkeit untersucht und deren Fehlen festgestellt zu haben.“ – Der Begriff „keine Jungfrau mehr“ ist im vorliegenden Kontext eine juristische Definition.

Interpretation .

Die Richter stehen somit vor drei „formalen Objekten“ (*EL 42*), d. h. Interpretationen, die in Form einer (ausführlichen) Erzählung eine strenge und eine extensive Definition darstellen (*EL 44* ; 46). Denn die Beteiligten erzählen ihre Geschichte, um den Richtern eine Definition vorzuschlagen – ihre eigene. Sie sind keine Augenzeugen. Sie stützen sich daher ausschließlich auf Berichte.

Um Herodot von Halikarnassos zu zitieren : Sie besitzen nicht die ' opsis ', die direkte Beobachtung, sondern die ' historiè ', die kumulative Definition (*EL 53* : Tastende Induktion).

Logisch.

Wagenaar stellt „Geschichten“ etwas zu schnell der „Logik“ gegenüber. Als ob Geschichten nichts mit Logik zu tun hätten – wenn auch nicht in seiner Definition.

1.-- Geschichten sind (strenge und umfassende) Definitionen.

2.-- Definitionen sind Präpositionalsätze.

Also. – **1.** Wenn Geschichte 1 wieder zutrifft, ist der Vater schuldig. **2.** Wenn Geschichte 2 zutrifft, ist der Vater unschuldig. **3.** Wenn Geschichte 3 zutrifft, könnte der Vater schuldig sein. Anders ausgedrückt: Die logischen „Modalitäten“ (mehr dazu später) – notwendige (Geschichten 1 und 2) und nicht notwendige (Geschichte 3) – bestimmen die Schlussfolgerungen.

Abschluss

Wo Geschichten nicht überzeugen, sondern die Logik überzeugt!

EL55

48. Definition des Singulars (55)

Lesen Sie *EL 36* (Singularer Begriff) noch einmal. Dort haben wir gesehen, dass es begriffliche Inhalte gibt, die nur auf genau eine Instanz (einen Gültigkeitsbereich) zutreffen. – Wie ist so etwas möglich? definieren ?

Bibliothek Straße: H. Pinard de la Boullaye , *L'étude comparée des religions* , II (*Ses méthodes*), Paris, 1929-3, 509/554 (*La démonstration par convergence d'indices probables*).

Lesen Sie *EL 53 erneut*. – Man greift auf isolierte Merkmale zurück. Dank der Stichprobenziehung. Also dank der Induktion. Aber dann gibt es da noch ihre explorative Form.

Durch Akkumulation (kumulative Methode) wird so lange vorgegangen, bis man sicher ist, dass das betreffende Singuläre, und nur dieses Singuläre, nicht mehr mit den übrigen verwechselt werden kann (Dichotomie oder Komplementarität). Auf diese Weise ist dieses Singuläre in seiner Einzigartigkeit radikal unterscheidbar (Eindeutigkeit).

Einzigartigkeit des menschlichen Individuums.

Die *Jesuiten von Coimbra* , in ihrem *In universam Aristoteles (1606)* verfasste zu diesem Thema in der *Dialektik* ein Distichon (zweizeiliges Gedicht)

„Forma (Wesen), – figura (Erscheinung), locus (Ort), stirps (Ursprung), nomen (Eigennamen), --- patria (Vaterland), tempus (Zeit), unum (der Singular) perpetus lege reddere.“ Solent “.

Anwendung.

Roxanne (Eigennamen), -- forma (Frau), patria (Belgien), locus (Antwerpen), tempus (27.06.1996: Geburtsdatum), stirps (eine wohlhabende Familie), figura (groß).

Man sieht: eine Aufzählung (= Anhäufung) von Notae (Merkmale), sodass das einzigartige Wesen definiert wird und eine Verwechslung mit irgendjemand anderem nicht unmittelbar möglich ist.

Anmerkung – Lesen wir *EL 47 noch einmal*. – Dort war von einer partiellen (im übertragenen Sinne „wörtlichen“) und einer vollständigen (im übertragenen Sinne „substantiellen“) Definition die Rede.

1. Die große Tradition, mit Ausnahme ihrer berühmten Vertreter wie den Jesuiten von Coimbra, besagt, dass „alle Person ineffabile“, was auch immer im Singular steht, ist unaussprechlich: d.h. nicht faktisch definierbar. Konsequenz: „Non datur „scientia de individuo“, was den Singular betrifft, ist keine Wissenschaft (im Sinne einer faktischen, umfassenden Definition) möglich.

2. Die Jesuiten von Coimbra, die Romantiker und die Strömung um W. Windelband (mit dem Konzept der „idiographischen“ Wissenschaften) nuancieren die große Tradition: Wenn keine Gesamtdefinition des Wesens möglich ist, so ist und bleibt doch eine partielle („verbale“) Definition möglich.

EL56

49. Urteilslogik (56)

Nach der Logik des Begriffs (insbesondere des zu definierenden Begriffs) folgt die Logik des Urteils.

So wie ein Begriff in einen Term (ein Zeichen) übersetzt wird, so wird ein Urteil in einen Satz (eine Aussage, eine Proposition) übersetzt, d.h. in eine minimale Anzahl von Zeichen, die den Urteilsbegriff ausmachen.

Subjekt (Original)/ Prädikat (Modell).

Wie bereits mehrfach erwähnt, besteht ein Urteil im Wesentlichen aus Subjekt und Prädikat. Andere Bestandteile sind davon jedoch nicht ausgeschlossen.

In Anlehnung an Pindero von Kunoskefalai (-518/-438; antiker griechischer Lyriker ("Lyriker")), der bereits zwischen dem 'Onoma' (meist ein Nomen, das die gegenwärtige Realität beschreibt) und dem (manchmal unausgesprochenen) 'Rhèma' (einer verbalen Form) unterschied, unterscheidet Platon innerhalb dessen, was er Logos (Urteil) nennt, zwischen Onoma (lat.: Nomen) oder "nominal componente" und Rhèma (lat.: Verbum) oder "verbal componente".

Definition.

Aristoteles sagt, dass Richten bedeutet, „etwas über etwas auszusprechen“ („katagorein ti tinos“). – Als Titel seiner kurzen Abhandlung über das Urteilen schlägt er „*Peri hermeneias*“ (lateinisch: *De interpretatione*) vor. Dies impliziert, dass er Richten als Andeuten, Interpretieren versteht.

„**Es ist kalt**.“ – Offensichtlich handelt es sich bei „es“ um ein unstrittiges Thema. „Es“ bezieht sich auf „das Wetter“. Oder vielleicht auf „das Wetter und unsere Wahrnehmung des Wetters“: Denn „Kälte“ ist eine Empfindung.

Redewendungen . -- **Bibl . st.:** K. Krüger , *Deutsche Literaturkunde* , Danzig, 1910, 116 (*Abbildungen*).

Lassen Sie uns einen Moment innehalten und über das Urteil nachdenken, das in der Sprache solcher Persönlichkeiten mitschwingen mag.

Nehmen wir zum Beispiel den Ausruf: „Wie beeindruckend dieser tropische Wald ist!“ Offensichtlich fehlt hier beispielsweise das Wort „ist“. Es handelt sich um eine Wertung. Nicht, dass es keine Tatsachenfeststellung wäre. Doch die Tatsachenfeststellung ist von einem ästhetischen Schauer begleitet, der uns beispielsweise an das Erhabene erinnert (*EL 37*).

Gegenstand der Betrachtung ist der tropische Regenwald. Doch die Begegnung mit diesem „Objekt“ (im Subjekt bezeichnet) bewirkt die subjektiv-ästhetische Erfahrung (das erlebte Erlebnis). Weder rein objektiv noch rein subjektiv! Beides vereint. – Auch das ist ein Urteil, ungeachtet dessen, was Positivisten dazu behaupten mögen. Alle rhetorischen Figuren lassen sich so betrachten.

EL57

50. Quantität/Qualität des Urteils (57)

1.-- Menge.

Der Umfang (Domäne) des Gegenstandes bestimmt die Größe. Vgl. *EL 36* .

Dort. – „Genau ein Vogel wurde im Wald beobachtet“ ist Singular. – „Einige/alle Vögel wurden im Wald beobachtet“ (partikular/universell). – Das betrifft das Distributivurteil.

Das Kollektivurteil lautet beispielsweise: „Der gesuchte Vogel wurde nur teilweise/ganz gefunden“ (partikular/universell). „Genau eine Feder des gesamten Vogels wurde gefunden“ (Singular). – Vgl. *EL 22v* . (*Sammlung* (*verteilt*) / *System* (*kollektiv*)).

Anmerkung – Die transzendentalen Urteile sind natürlich eine andere Art (*EL 36*).

2.-- Qualität.

Die Qualität wird durch das Vorhandensein oder Fehlen vollständiger oder teilweiser Identität zwischen Subjekt (Original) und Prädikat (Modell) bestimmt. – Vgl. *EL 21 : Identitätstheorie*.

Demnach: – Bejahend: „Diese Wand ist weiß.“ Verneinend mit Vorbehalt: „Diese Wand ist weiß und nicht weiß.“ Verneinend ohne weitere Einschränkung: „Diese Wand ist nicht weiß.“ – Beachten Sie, dass „weiß und nicht weiß“ kein Widerspruch ist (EL 17; 21).

Redewendung

Zwei Hausmaler stehen vor einer Wand, die sie weiß streichen müssen. Zuerst untersuchen sie sie. Ihr Urteil: „Diese Wand ist weiß und doch nicht weiß.“ – Dies ist keine widersprüchliche Aussage, sondern ein einschränkendes Urteil, also eine Redewendung oder Ausdrucksweise, mit der man die Aussage nuanciert.

Diese Wand (wenn man unreines Weiß überhaupt noch als „weiß“ bezeichnen kann) ist weiß und (wenn man an reinem Weiß festhält) nicht weiß.

Das Christentum ***ist in gewissem Sinne ein Humanismus und in einem anderen Sinne kein Humanismus*** .

Versteht man den Begriff „Humanismus“ ausschließlich im säkularen („weltlichen“) Sinne, dann ist das Christentum kein Humanismus. Versteht man ihn jedoch weiter (der Mensch steht zwar im Mittelpunkt, schließt aber eine heilige, religiöse Sphäre des Menschseins nicht aus), dann ist das Christentum sehr wohl ein Humanismus.

Urteile mit Vorbehalten (Einschränkungen) kommen recht häufig vor: „Man könnte sozusagen behaupten, dass...“ Solche Urteile bestätigen oder verneinen, aber „mit Zurückhaltung“, „mit Nuancen“.

Zum Beispiel so: „Sie war irgendwie (bis zu einem gewissen Grad, in gewissem Maße) cool.“ Vorsichtige, reife Menschen fügen oft Nuancen hinzu und drücken sich zurückhaltend aus.

EL58

51. Die vergleichende Methode (58)

Ordnung entsteht durch die Einheit in der Vielfalt. Verbindungen – Ähnlichkeit/Zusammenhalt – sind die Formen, in denen sich diese Einheit in der Vielfalt manifestiert. – Diese werden durch Vergleich sichtbar, werden enthüllt.

Aufmerksamkeit

Im alltäglichen Sprachgebrauch werden „gleichsetzen“ und „vergleichen“ oft verwechselt! Logisch betrachtet bedeutet „vergleichen“ mehr als nur die

Untersuchung von Daten auf ihre Beziehungen. Es bedeutet, sie miteinander zu vergleichen, um Ähnlichkeiten und Unterschiede festzustellen, um Übereinstimmungen und Diskrepanzen aufzudecken.

1.-- Intern / Extern Vergleich .

Bibliothek Straße: H. Pinard de la Bullaye , *Etude comparée des religions* , II (*Ses méthodes*), Paris, 1929-3, 40/87 (*Méthode Comparative*).

Derselbe Gegenstand – beispielsweise eine Religion – kann hinsichtlich der in ihm selbst vorhandenen Beziehungen (Ähnlichkeiten/Verbindungen) analysiert werden. Sowohl synchron als auch diachron.

Das Gegebene kann jedoch auch mit allem außerhalb davon verglichen werden. Syn- und diachron.

Eine Religion, die zunächst intern analysiert wurde (hinsichtlich ihrer Beziehungen und Struktur untersucht), indem beispielsweise ihre Bestandteile verglichen wurden, steht somit auch in Beziehung zu der oder den Kulturen, mit denen sie in Kontakt kommt – in denen sie Wurzeln schlägt. Das Christentum eines indigenen Stammes in Neuguinea unterscheidet sich vom teilweise säkularisierten Christentum in Westeuropa oder der westlichen Welt im Allgemeinen.

2.-- Quantitativer/Qualitativer Vergleich.

Bibliothek Straße: H. van Praag, *Messen und Vergleichen*, Teleac/De Haan, 1968, 24.

Mit dem Behauptenden lässt sich behaupten, dass Messen „ein Vergleich von Größen“ ist (man vergleicht das zu messende Objekt mit einem Messmodell (ein Meter ist beispielsweise ein Messmodell, anhand dessen man von einem Original sprechen kann)).

Man kann aber analog dazu auch von der Messung von Eigenschaften sprechen. Siehe dazu *EL 30* : „ Fuzzy- Logik“. „Für mich fühlt sich dieser Gegenstand (nicht/etwas/ziemlich/sehr) kalt an.“ Das ist eine qualitative „Messung“. „Unsere jeweiligen Standpunkte liegen (nicht weit/ziemlich weit/sehr weit) auseinander.“ Man beginnt vielleicht zu erkennen, dass der Vergleich die Grundlage des Urteilsvermögens bildet .

52. Jedes Urteil beruht auf einem Vergleich (59).

Bibel st. : Kap. Lahr, Logique, 226s. (*Le jugement et la comparaison*).

1. -- Alle Logiker

Sie sind der Ansicht, dass ein Teil unserer Urteile auf einer vergleichenden Grundlage beruht, nämlich insofern der Richter bewusst und absichtlich vergleicht.

2. -- Nicht alle Logiker

Wir bestätigen auch, dass Urteile, in denen der Richter Subjekt und Prädikat unbewusst und gedankenlos miteinander verbindet, auf einem Vergleich beruhen.

Th. Reid (1712/1796), V. Cousin (1792/1867) u. a. behaupten, dass Wendungen wie „Ich existiere“, „Ich leide“, „Es ist kalt“, „Der Schnee ist weiß“ und ähnliche auf Vergleichen beruhen. Denn erst im Nachhinein sei der Richter in der Lage, einen wirklichen Vergleich anzustellen.

3. -- Aristoteles und mit ihm eine ganze Reihe von Logikern

(Antike, Mittelalter , Neuzeit) behaupten, dass unbewusste und unüberlegte Urteile tatsächlich auch auf Vergleichen beruhen.

So sagt J. Locke : „Ein Urteil ist die Empfindung einer Beziehung, entweder des Zusammenpassens (bejahendes O.) oder des Nicht - Zusammenpassens (negatives O.), zweier , Ideen ‘ (Bewusstseinsinhalte), die bereits wahrgenommen und miteinander verglichen wurden.“

„Es ist kalt.“

„Es“ ist entweder das Wetter selbst oder unsere körperliche Reaktion darauf. Oder beides zusammen (Begegnung). – „Es“ als Subjekt oder als ursprüngliche Informationsquelle ruft – bewusst oder unbewusst – ein Modell hervor, das Informationen liefert. Diesem Modell begegnen wir in verbalisierter Form in unserem Wortschatz (dem Sprachsystem).

Wenn unser Eindruck der von „Kälte“ ist, dann wählen wir spontan, wenn wir unsere Sprache (Muttersprache) beherrschen, den Begriff „Kälte“ als Vorbild.

Vergleiche erfolgen blitzschnell. Schließlich ist unser Verstand ein Mechanismus, der Wörter blitzschnell erfasst und auswählt.

Anmerkung – Die eigentliche Frage lautet: „Ist unser Denken ausschließlich bewusst und überlegt, oder gibt es auch ein unbewusstes, unüberlegtes Denken?“

Leute wie W. Dilthey (1833/1911) oder W. Wundt (1833/1920) gehen davon aus, dass „das unmittelbare „ Erleben “, das unmittelbare Durchleben, ist die Voraussetzung des (modernen) Denkens. E. May (1905/1956) behauptet beispielsweise, dass das Prinzip der Identität „weder bewusst vorausgesetzt noch irgendwo ‚konstruktiv‘ (auf der Grundlage der eigenen mentalen Inhalte) konzipiert wird , sondern , urtümlich‘ ist“. schaute (sofort).

Das Gleiche gilt für unseren Vergleich von Subjekt und Prädikat.

EL60

53. 'Nicht' (negatives Prädikat) (60)

Bibliothek Straße: DJ Mercier, *Logique*, Löwen / Paris, 1922-7, 108.

1.-- Der korrelative Kontrast.

„Die Mutter (obwohl sie die Mutter der Tochter ist) ist nicht die Tochter.“
„Die Herrin ist zwar die Herrin der Sklavin, aber nicht die Sklavin.“

Die gegensätzlichen Begriffe bedingen einander: Es gibt beispielsweise keine Herrscherin über Sklavinnen ohne Sklavinnen. Innerhalb eines bestimmten Kontextes besteht ein relativer Gegensatz.

2.-- Das genaue Gegenteil.

Hierbei handelt es sich um eine Differenz. – Die Differenz des Regenbogens, mit dem Farbspektrum von Rot oben bis Violett unten, impliziert einen solchen Kontrast zwischen den Extremen, z. B.: „Regenbogenrot ist, obwohl es zum selben Spektrum gehört, nicht Regenbogenviolett“.

Alle Zwischenglieder des Fächers sind in einer analogen Opposition enthalten, -- im selben Kontext.

3.-- Der privative Widerspruch.

Hierbei handelt es sich um ein Verhältnis zwischen tatsächlicher Abwesenheit und erwünschter (idealer) Anwesenheit.

Der Blinde sieht nicht, wo er normalerweise sehen sollte. Dieser Mangel ist auch in „Ein Toter lebt nicht“ erkennbar. Mangel ist mehr als bloße, neutrale Abwesenheit: Es geht um die Abwesenheit dessen, was da sein sollte oder sein müsste, etwas Normales, etwas Ideales.

4. Der widersprüchliche Gegensatz.

Hier fehlt jeglicher Zusammenhang radikal. – „Sein ist nicht Nichts.“ In diesem Sinne ist „Nichts“ im absoluten Sinne von „dem totalen oder absoluten Nichts“ gemeint, also dem, was aus keinem Blickwinkel betrachtet absolutes Nichts ist.

Tatsächlich gibt es keinen Widerspruch, denn ein wahrer Widerspruch setzt mindestens zwei Realitäten voraus (selbst wenn es sich um zwei imaginäre Realitäten handelt).

Anmerkung – Beweis durch Widerspruch (absurd). – Der Widerspruch ist die Voraussetzung für einen Beweis durch Widerspruch.

D. Nauta definiert in „Logica en model“, Bussum, 1970, S. 27ff.: „Bei einem solchen Beweis geht man von der Annahme aus, dass ein Gegenmodell (ein Beispiel, eine ‚Instanz‘) existiert, das die Daten (des Problems), aber nicht die Anforderung (das, was bewiesen werden muss) erfüllt. Systematisch (d. h. methodisch) zeigt man dann, dass ein solches Gegenmodell nicht existieren kann, weil es einen Widerspruch (ein Paradoxon) zur Folge hätte.“

EL61

54. Die Absurdität ist absolut nichts (61)

Bibliothek Straße: Kap. Lahr, *Logique*, 495s. (*Règles formelles de l'idée*).

Vgl. EL 17 (*Prinzip des Widerspruchs*); 21; 57. Etwas Unmögliches kann gleichzeitig es selbst und etwas anderes sein (verstanden : wenn es die völlige Identität mit sich selbst betrifft).

„Schmerz ist unbewusst.“ – „Der quadratische Kreis existiert.“ – Siehe da, zwei nicht existierende Sätze, denn sie sind inhaltlich widersprüchlich und beziehen sich daher auch inhaltlich auf nichts. Lahr demonstriert den Widerspruch bezüglich des „quadratischen Kreises“.

GG. -- Alle notwendigen und hinreichenden Elemente sowohl eines Quadrats als auch eines Kreises.

GV. -- Quadratischer Kreis.

Lahr analysiert das Konzept eines „quadratischen Kreises“ in seine Bestandteile im wörtlichen Sinne. Nach dieser Zerlegung stellt er sie einander gegenüber (*vergleichende Methode*). EL 58) sodass der Widerspruch aufgedeckt wird

1.-- Ein Kreis...

postuliert drei definierende (= essentielle) Komponenten, die zusammen ein einziges System bilden: **a.** Oberfläche, **b.1.** Kurve und **b.2.** Radius, der überall identisch ist .

2.-- Ein Quadrat...

postuliert die folgenden definierenden (= wesentlichen) Dateibestandteile, die zusammen auch ein einziges System bilden:

a. Oberfläche“

b.1 . Mittelpunkt ,

b.2. umgeben von vier Linien gleicher Länge, die eine geschlossene Figur bilden.

Oder kürzer: „Ein Quadrat ist ein Rechteck mit vier gleich langen Seiten.“

A.-- Jedes einzelne betrachtet...

Sind beides geometrische Figuren, die als System konsistent (widerspruchsfrei) sind? Vorstellbar. Möglich. Sein.

B. - Zusammengefügt...

Sie versuchen, widersprüchliche Eigenschaften zu „verschmelzen“!

a. Als reine Oberflächen sind sie einheitlich.

b. Der Widerspruch wird deutlich, sobald man den Umfang der Oberfläche analysiert.

(a) Das Quadrat zeigt nur Linien, der Kreis hingegen nur eine Kurve.

(b) Das Quadrat zeigt Linien ungleicher Länge von seinem Mittelpunkt aus, während der Kreis nur Linien (Radien) gleicher Länge zeigt.

Schlussfolgerung. – Das Urteil „Der quadratische Kreis existiert“ hat etwas zum Gegenstand, das ins absolute Nichts gehört und undenkbar ist.

EL62

55. Das beziehungsbezogene Urteil (62)

„Die klassische Logik – wie uns die Logistiker lehren – stößt bei Relationen an ihre Grenzen. Folglich stößt sie auch in der Mathematik an ihre Grenzen.“

(G. Jacoby , *Die Ansprüche der Logistiker*) auf die Logik Und ihr Geschichtschreibung , Stuttgart, 1962, 53).

Begründung: Sätze, die einem Subjekt ein Prädikat zuschreiben, eignen sich zwar zur Formulierung von Eigenschaften (Klassen), können aber keine Relationen logisch formulieren. Daher die Argumentation der Logistiktheoretiker .

Antwort.

Wie kommt es also, dass Logistikexperten bei der Erklärung ihrer Formeln für Anfänger eine Alltagssprache (und unmittelbar deren Logik) verwenden können, ohne preiszugeben, was sie erklären?

1.-- Die klassische Logik arbeitet mit Termen...

(Dies können Wörter, Zahlen, abstrakte Symbole, Zeichnungen usw. sein).
– Nicht mit Wörtern. – Daher ist der Ausdruck „größer als“, „Teil von“ ein klassisch logisch gültiger Begriff.

2. – „ Die Behauptung der Logistiker ...“

„Dies gilt für die Klassenlogistik, nicht aber für die Begriffslogik, denn letztere achtet ebenso sehr auf Identitäten zwischen Relationen wie auf Identitäten zwischen Subjekten und Prädikaten.“ (Oc, 53).

So ähnlich. -- „Die Beziehung zwischen 3 und 2 ist ein Beispiel (und als solches teilweise identisch) für die Beziehung „größer als“.

Ebenso. – Die Argumentation „Drei ist größer als zwei. Daher ist zwei kleiner als drei.“ – Dies ist genau ein Beispiel für die allgemeine Aussage: „Die Relation ‚größer als‘ lässt sich durch Vertauschen der beiden Terme in die Relation ‚kleiner als‘ umkehren.“

3.-- Der Begriff „sein“...

in den beiden zitierten applikativen Modellen vollkommen brauchbar .

„Drei ist größer als zwei. Daher ist zwei kleiner als drei“ kann umgeschrieben werden als „Drei ist größer als zwei. Daraus folgt, dass zwei kleiner als drei ist“.

Es trifft nach wie vor zu, dass in der Mathematik aus praktischen Gründen Abkürzungen verwendet werden. Und das aus gutem Grund. Denn die alltägliche Umgangssprache ist für diesen Zweck völlig ungeeignet.

Ob sich die (klassische) Logik als ungeeignet erweist, ist eine ganz andere Frage. Sie bedient sich jedoch all der Symbole und Operationen, die so typisch für Mathematik und Logistik sind.

EL63

56. Der hinreichende Grund für ein Urteil (63)

Lesen wir *EL 19 noch einmal*. – „Was auch immer so ist, ist aus einem Grund (einer Grundlage) in sich oder außerhalb seiner selbst so.“ Das ist das Axiom der Rechtfertigung . „Wenn es einen (notwendigen/hinreichenden) Grund gibt, dann ist eine Aussage (teilweise oder vollständig) gerechtfertigt.“

Der semiotische Grund.

Ch . Morris (1901/1971) in seiner *Stiftung der Das Werk „Theory of Signs“* (Chicago University Press, 1938) gilt als Begründer der modernen Semiotik bzw. Zeichentheorie.

Aber auch die Signifika von Lady Welby , die Semiologie von Saussure – ganz zu schweigen von Morris’ Vorgänger Ch . Peirce – haben zu „ der semiotische Wende“ (die Tendenz, alles in Zeichen auszudrücken), die heute vorherrscht.

Der Akt des Sprechens.

Die Significans beispielsweise verorten ein Urteil im Gesamtkontext menschlicher Kommunikation und Interaktion. So sprechen sie im Hinblick auf ein Urteil wie „Heute ist es sonnig“ von einem Sprechakt, der zwar ein Urteil darstellt, aber eingebettet ist in das sprachliche System, in dem sich der Urteilende ausdrückt, in die umgebende Realität, in der das Urteil verortet ist, und in die Ziele oder Absichten, die der Urteilende mit seinem Urteil verfolgt.

1. -- Heute ist es sonnig.

Dieser Satz ist syntaktisch korrekt, da die Wortarten sprachlich gut zusammenpassen. Wer so spricht, hat dafür einen sprachlichen Grund. Die Regeln der Syntax, sowohl die grammatikalischen als auch die logisch-grammatikalischen, erfordern dies.

2.-- Heute ist es sonnig.

Diese Aussage ist semantisch korrekt, wenn es heute tatsächlich, nachweislich , wirklich sonnig ist! Der semantische Zweig der Semiotik

verortet die Aussage nicht mehr innerhalb des sprachlichen Systems, sondern in der umgebenden Realität.

Wer so spricht, hat dafür einen semantischen Grund oder eine Grundlage, die das Prinzip der Identität in Frage stellt (*EL 16*). Wer so spricht und die Wahrheit sagen will, ist aus Gewissensgründen dazu gezwungen: „Was so ist, ist so.“ Wenn das Wetter heute – nachweislich – gut ist, dann ist es so!

3. -- Heute ist es sonnig.

Pragmatisch betrachtet ist diese Entscheidung insofern gültig, als derjenige, der sie trifft – beispielsweise im Gespräch mit seiner Frau –, vorschlägt, den sonnigen Tag für einen kurzen Ausflug zu nutzen. Das ist dann der pragmatische Grund oder die Grundlage für diese (einladende) Entscheidung.

EL64

57. Der Wortlaut des Urteils im Kontext (64)

1.-- Der Text.

Konzepte – vor allem Subjekt, Prädikat und (Adjektiv- und Adverbial-)Modifikatoren – werden innerhalb eines linguistischen Systems durch Terme (Wörter, Zahlen, Schemata, abgekürzte Symboltexte) repräsentiert, durch die sie zu einem Urteil werden können, das eine Aussage ist.

2.-- Der Kontext.

Normalerweise vergleicht unser Verstand, manchmal blitzschnell, ein Thema (Original) mit einer Redewendung (Modell). Dieser Vergleich offenbart einen Zusammenhang zwischen beiden.

Diese Aussage mag wie ein geschlossenes System erscheinen, ist es aber nicht. Das wird im Folgenden deutlich. Der Satz „Hilde geht“ ist je nach Kontext mehrdeutig.

A.-- „Hilde geht“.

Dies kann bedeuten: „Hilde ist Läuferin.“ Damit ist gemeint, dass sie einen (Neben-)Beruf ausübt. Sie gehört dann zur Gesamtheit (Totum). logicum) der Läufer: „Sie ist eine Läuferin“. Zum Beispiel.

B.-- Hilde geht.

Dies kann auch bedeuten: „Hilde geht (jetzt)“. – In diesem Fall wird von Hilde gesagt, dass sie neben anderen Tätigkeiten und Eigenschaften „geht“

(durativer Aspekt). Das System, das sie ist, umfasst in diesem Moment eine Eigenschaft (die übrigens vorübergehender Natur ist), nämlich „das tatsächliche Gehen“. Totum physicum .

Anmerkung – Liest man nun *EL 40 (Categoremes)* und *41 (Categories)* erneut, so stellt man fest, dass „Hilde is a runner“ zu den Kategorieaussagen gehört und dass „Hilde is (now) running“ eine kategorische Aussage ist.

Fazit – „Hilde geht“ wurde nun auf zwei Arten interpretiert. Daraus wird die Mehrdeutigkeit des Urteilswortlauts selbst deutlich. Anders ausgedrückt: Der Kontext durchdringt die Bedeutung des Urteilswortlauts. Es handelt sich daher nicht um ein geschlossenes, sondern um ein quasi-offenes System.

Folgerung: Angesichts des Kontextes kann der Text in mehr als eine Textform übersetzt werden.

Das Ungesagte.

le non-dit“, dem Ungesagten, die Rede gewesen .

Scheinbar abwesend ist das, was nicht (ausdrücklich) gesagt wird, aber dennoch vorhanden ist. Nämlich als Kontext. Das Erfassen der richtigen Bedeutung eines Urteils umfasst das Ungesagte!

EL65

58. Der im Urteil dargelegte ausreichende Grund (65)

In *EL 63* wurde uns das semiotische Denken nähergebracht. Betrachten wir nun einen Teil davon, das semantische Denken.

1.-- Die Krise des Rationalismus.

Der (moderne) Rationalismus ist in eine tiefe Krise geraten, sowohl innerlich (durch Selbstkritik) als auch äußerlich (durch Kritik von außen). Eine der schärfsten Formen dieser Krise findet sich in der Kritik am Vernunftprinzip.

Es ist nicht meine Absicht, das jetzt im Detail zu erörtern. Nur so viel: Das Vernunftprinzip gilt als das grundlegende Axiom aller Rationalität, sowohl der nichtmodernen als auch der modernen. – Die Schwierigkeit besteht darin: „Wie beweist man dieses Prinzip?“

K. Popper, J. Habermas, J. Derrida et al. widersprechen der Beweisbarkeit aus traditionell rationaler Sicht entschieden. Ein Beispiel: *E. Oger* , *Literaturübersicht (Rationalität (Ihre Grundlagen und ihre Monster))* , in: *Tijdschr . v. Filos .* 54 (1992):1 (März), 87–106.

2.-- G. W. Leibniz (1646/1716): *analytische und synthetische Vernunft.*

Leibniz führte ein System zur Begründung von Urteilen ein.

(A) *Das analytische Urteil.*

„Analyse“ (im Gegensatz zum platonischen Sprachgebrauch) bedeutet hier „auf der Grundlage einer Analyse der Definition des Gegenstandes gerechtfertigt“.

Kurz gesagt: „Wenn das Subjekt (Original) hinreichend im Hinblick auf seine Definition analysiert wird, dann ist das Prädikat (Modell) gerechtfertigt.“

Somit gilt: „a ist a“. Oder: „ $2 = 1 + 1$ “. Oder sogar: „Ein Quadrat ist ein gleichseitiges Rechteck“ (vgl. *EL 61*). Die mathematische Definition (die essentielle Definition, versteht sich) erlaubt den folgenden Satz: „Ein Rechteck ist ein Quadrat, wenn es vier gleich lange Seiten hat.“

Anmerkung – Nicht ohne Grund haben einige Logiker darauf mit „Das ist, als würde man zweimal dasselbe sagen“ geantwortet (eine der Definitionen von „Tautologie“).

(B) *Das synthetische Urteil.*

„Synthese“ (im Gegensatz zum platonischen Sprachgebrauch) bedeutet hier „auf der Grundlage einer Prüfung außerhalb der (semiotischen) Beurteilungskriterien gerechtfertigt“.

Praktisch: basiert auf induktiver Stichprobenentnahme.

Demnach gilt: „Alle physikalischen Körper besitzen Masse.“ Um diese Aussage gerechtfertigt zu treffen, muss man eine (hinreichende) Begründung auf der Grundlage von Definition und Experiment anführen.

EL66

59. Grund oder Grundlage der Wertbeurteilung (66)

Es geht natürlich wieder einmal um die semantische Begründung.

1.-- Die scholastische Meinung.

Omne ens est „ bonum “ (Alles, was existiert, ist gut (wertvoll)). Man sollte jedoch nicht vergessen, hinzuzufügen: „insofern es existiert“.

Begründung: Alles, was etwas ist (nicht nichts), unterliegt einer Wertung. Nur das totale oder absolute Nichts ist grundsätzlich immun gegen jede Wertung. Gerade weil es totales Nichts ist! Vgl. *EL*, 61 .

Anmerkung – Seit der Antike gehört der Begriff des „Guten“ (des „Wertes“) den Transzendentalien an (*EL* 36: „ Wertvoll“). Und das aus gutem Grund.

2.-- Die Anwendungen.

Wir werden kurz auf einige Anwendungsbereiche eingehen.

2.1.-- Die radikale Falschheit jeglichen axiologischen Subjektivismus.

„ Axia “ bedeutet im Altgriechischen „Wert“. „Axiologie“ bedeutet daher „Wert“ (axio-) „heraufbringen“ (-logie). – A. Brunner, *Die Grundfragen der Philosophie*, Freiburg , 1949–43, S. 77 . Was Demnach definiert der Subjektivist „Wert“ als „das , was eine Person als wertvoll erachtet“. Anders ausgedrückt: Das beurteilende Subjekt entscheidet, und zwar ganz allein.

Kritik – Wie lässt sich dann erklären, dass ein solches Subjekt sich hinsichtlich des objektiven Wertes irren kann? Mit anderen Worten: Das Wertvolle wird anders gefunden oder erfahren, als das Subjekt willkürlich entschieden hat!

Mit anderen Worten: Das zeigt, dass das Objekt selbst teilweise entscheidend ist.

2.2.-- Ein materielles „Gut“, aber eine Vielzahl von „formalen“ Gütern . – Lesen wir *EL* 42 noch einmal .

Ein Beispiel . – Dasselbe – z. B. ein Gift – ist für den Schlangenbeschwörer „nicht schlimm“, für einen Nicht-Schlangenbeschwörer (der nicht an Gifte gewöhnt ist) jedoch „schlimm“.

Ein und dasselbe „Etwas“ (Sein) – Materielles – ist somit einer Vielzahl von „formalen Objekten“ unterworfen. Jedes dieser Objekte kann ein anderes

Werturteil hervorrufen. – Sobald etwas nicht nichts ist, ist dies der Fall. – Dies erklärt teilweise das Aufkommen des Werts subjektivismus.

Anmerkung – „Werte gelten“. – „Gilt“ bezieht sich auf die Anfälligkeit für Werturteile. Das ist alles. Denn, wie soeben gezeigt wurde, kann ein und derselbe Wert einer Vielzahl von „formalen Wertobjekten“ unterliegen.

Der eine Grund öffnet sich zu den vielen Gründen.

EL67

60. Subjekt/Prädikat/Modifikatoren (67)

Um es noch einmal zu wiederholen: Ein Satz (Urteilsausdruck) besteht aus einem Subjekt, dessen Flexion vom Verb abhängt, und einem Prädikat, dessen grammatische Form verbal ist. Der Rest, ob Subjekt oder Prädikat, wird als „adverbiale Bestimmung“ bezeichnet. Diese Bestimmungen dienen als Nuancen, die ein Urteil maßgeblich verändern können – ohne dass es für einen Laien leicht erkennbar ist.

Anmerkung – Das adverbiale Attribut „steht neben“ bezieht sich auf ein Verb: „Plötzlich erschien sie“ („plötzlich“ ist ein Adverb). – Das attributive Attribut „steht neben“ bezieht sich auf einen nichtverbalen Ausdruck.

So: „Schön erschien sie am Strand.“ „Schön“ steht mit „sie“ zusammen! „Sie, die Wirtin des Cafés, ließ sich nicht herumschubsen.“ „Die Wirtin des Cafés“ (ein Substantiv) steht mit „sie“ zusammen und wird daher als Apposition bezeichnet.

Begriffe, die die Realität bezeichnen.

In Grammatiken: „Modalitäten“.

1.-- Frageform . – Sie kennzeichnet eine Frage: „Erscheint ein Mädchen am Strand?“. Diese Nuance scheint die Grundlage für alle anderen Antworten zu bilden.

2.1.-- Realis . – Faktizität anzeigend. – „Ein Mädchen erscheint (tatsächlich und nachweisbar und dergleichen) am Strand.“

2.2.-- Irrealis . – Zeigt Verneinung an. – „Kein Mädchen erscheint am Strand.“

2.3. – Potentialis . – Möglichkeit anzeigend. Tatsächlich: „einschränkend“ (EL 57). – Man drückt sich weder bejahend noch verneinend aus. Die Vorbehalte gegenüber der Realität überwiegen. – „Vielleicht (möglicherweise/wahrscheinlich/unwahrscheinlich) erscheint ein Mädchen am Strand.“

Notiz

1. Konzessiv . – Eine Zugeständnis ausdrückend. – „Doch (ungeachtet dessen) erscheint ein Mädchen am Strand“ ist offensichtlich ein Realis, selbst mit Betonung („Wider alle Erwartungen ...“).

2. Zweifelhaft . – Zweifel ausdrückend . – „Würde ein Mädchen am Strand erscheinen?“. Verstanden : „Es scheint unwahrscheinlich: ...“. Dies ist offensichtlich eine Form von potentialis , die Möglichkeit ausdrückt .

Anmerkung – Der Bedingungssatz, der eine Bedingung angibt, leitet einen vorhergehenden Satz ein, von dem die „Modalitäten der Realität“ abhängen: „In diesem Fall erscheint ein Mädchen am Strand.“

EL68

61. Präzision. Ja. Aber auch 'akribeia' ! (68)

Platon , Faidros 271a: „ pasèi akribeiai ”, mit aller Präzision.

1.-- Fehlerhafte Formulierungen. Perfektes Verständnis.

Anwendungsbeispiel . – In einer abgelegenen Gemeinde. – Zusammen mit dem geistlichen Leiter besichtigt ein Freund die kleine Pfarrkirche. „Aber da passen doch unmöglich alle rein!“ „Stimmt. Wenn sie alle da wären, würden sie nicht alle reinpassen. Aber da sie nie alle da sind, passen sie immer alle rein.“

Anmerkung – Die Begriffe „sie“ und „alle“ bezeichnen zwei verschiedene Mengen (die potenziell Vorhandenen / die tatsächlich Vorhandenen). Dennoch verstehen sich beide vollkommen. „Mit aller , akribeia ‘, Genauigkeit (vorhanden im denkenden Geist)“.

2. -- 'Sein' 'Sein'.

Betrachten wir zunächst die Mehrdeutigkeit der Begriffe.

a. „Sein“ oder „Sein“ (die ganze Realität) sind Substantive.

b.1. Das Verb „sein“ kann die Existenz beschreiben (manchmal sagt man auch „substantivisch“). Zum Beispiel: „Gott ist.“ „Was ist, ist.“

b.2. Das Verb „sein“ kann ein reines Hilfsverb sein (manchmal sagt man auch „Kopulativverb“). Beispiel: „Dieses Mädchen ist schön.“ Letzteres leitet einen Satz ein, der das Wesen beschreibt. Vgl. EL 16; 50.

A. -- I. Kant behauptete , dass „tatsächliche Existenz“ („Sein“) kein Prädikat sei.

Nach dem oben Gesagten ist es kaum zu verstehen, wie der große Rationalist zu einer solchen Behauptung gelangen konnte.

B.-- Kritische Denker behaupten , die Begriffe „sein“ und „Sein“ seien so mehrdeutig, dass sie sich im exakten, ja sogar im alltäglichen, präzisen Sprachgebrauch als unbrauchbar erweisen . So argumentierten beispielsweise G. Frege (1848/1925) und B. Russell (1872/1979) sowie L. Couturat (1868/1914).

IM Bochenski , Philosophische Methoden in der modernen Wissenschaft , Utr./Antw ., 1961, 61: „Die meisten Wörter der Umgangssprache sind sehr mehrdeutig .

Das Wort „ist“ hat beispielsweise mindestens ein Dutzend unterschiedliche Bedeutungen. – Daher ist es effizient, künstliche, aber eindeutige Symbole anstelle solcher Wörter zu verwenden.

Anmerkung – Wer Bochenskis kleines Werk liest , findet das Wort „ist“ regelmäßig! Um sich so präzise wie möglich auszudrücken! So verhält es sich auch mit dem oben erwähnten „alle“: Bochenski ist letztendlich doch vollkommen unmissverständlich verständlich! Hört genau auf meine Worte, aber achtet nicht auf meine ungenauen Handlungen.

EL69

62. Der Konditionalsatz (69)

Bibliothek Straße:

-- DJ Mercier, *Logique* , Löwen/Paris, 1922-7, 153ss.;

-- Kap . . Lahr , *Logique* , 507.

1.-- Der kategorische Satz.

„Ich bin zufrieden.“ – Bedingungslos.

2. -- Der hypothetische (bedingte) Satz.

„Wenn (und nur wenn) das Mädchen kommt, werde ich zufrieden sein.“
„In diesem Fall werde ich zufrieden sein.“ Eine Bedingung kann implizit in beispielsweise einer (adverbialen) Wendung ausgedrückt werden (EL 67).

Konjunktionale und disjunktive Sätze .

Zum Beispiel

1.-- Konjunktiv

„Man kann nicht gleichzeitig gewissenhaft und zynisch sein.“ Dies lässt sich auch so formulieren : „Wenn eine Person gewissenhaft ist, dann ist sie nicht zynisch, und umgekehrt: Wenn sie zynisch ist, dann ist sie nicht gewissenhaft.“

Hinweis – Lesen Sie EL 60 (*widersprüchliche Opposition*) erneut. – Das Widerspruchsprinzip und das Prinzip des ausgeschlossenen Dritten (EL 17) können in solchen konjunktiven Konditionalsätzen ausgedrückt werden .

2.-- Disjunktiv

„Man kann nicht gleichzeitig an seinem Posten sein und nicht an seinem Posten sein. Entweder war man an seinem Posten und wurde dann abgelenkt. Oder man war nicht an seinem Posten, dann trägt man die Schuld.“ – Rewritable : „Wenn du an deinem Posten warst, wurdest du abgelenkt. Wenn du nicht an deinem Posten warst, dann trägt du die Schuld.“

Oder anders gefragt: „Einer von euch wird mir sein ganzes Geld geben“, sagt der Räuber. Umformulierbar : „Wenn nicht der eine, dann der andere!“ Hier ist keiner ausgeschlossen!

Notiz -- Logik und Konditionalsätze . – Wir stehen am Beginn der Theorie des logischen Denkens. Alles dort basiert auf Konditionalsätzen.

Hinweis: Kausativsätze können als Konditionalsätze umgeschrieben werden: „Weil ich die Tochter meiner Mutter bin, erbe ich von meiner Großmutter“ wird zu „Ich, als die Tochter meiner Mutter, erbe von meiner Großmutter“ (reduplikativer Satz) oder „Wenn ich die Tochter meiner Mutter bin, dann...“.

Gewöhnliche rationale Klauseln umfassen auch Bedingungen: „Weil meine Großmutter mich in ihrem Erbe bedacht hat, erbe ich.“ „Wenn meine Großmutter mich in ihrem Erbe bedacht hat, dann erbe ich.“

EL70

63. Modalität (70)

Der Begriff „Modalität“ hat mehr als eine Bedeutung.

1. Vorbehalt (= Einschränkung, Bedingung). -- Psychologisch: „Der Lügner sagt in sich selbst und verrät sich damit selbst: ‚Was ich jetzt sage, ist unwahr.‘“

Rechtlich: „Die Vereinbarung/der Rechtsakt ist insoweit gültig, als ...“ (beispielsweise aufgrund einer zusätzlichen Vereinbarung oder einer Bedingung). – Eine Bedingungsklausel ist faktisch immer vorhanden, ob ausdrücklich oder stillschweigend.

2. Phänomenologisch : Erscheinungsweise oder „Form“. So betrachtet Hegel die allumfassende „Idee“, die im Laufe des Universums und der Kultur in ihren vielfältigen Formen („Modalitäten“) Geschichte wird. Er nennt die Beschreibung der (vielen) Formen der (einen) Idee „Phänomenologie“.

Logische Modalitäten.

G. Jacoby , *Die Ansprüche der Logistiker auf die Logik Und ihr Geschichtschreibung* , Stuttgart, 1962, 61/64, stellt fest, dass die strikte Logik nur die folgenden Differentiale als Modalitäten kennt: notwendig/ nicht notwendig (möglich)/ notwendigerweise nicht (unmöglich).

1.-- Im Rahmen des Urteils.

„A ist (notwendigerweise) A“ (Identität von etwas mit sich selbst, totale Identität).

A und B sind (nicht notwendigerweise) identisch .

A und Nicht-A sind (notwendigerweise) nicht identisch .

Anmerkung – A und B können teilweise identisch (analog) sein.

Anmerkung – Lesen wir *EL* 65 noch einmal, wo beispielsweise das „analytische“ Urteil als notwendig erscheint, während das „synthetische“ Urteil als unnötig erscheint.

2.-- Innerhalb der Argumentation.

Laut I. Bochenski (*Wijsgerigemethoden in de moderne wetenschap*, Utr./Antw., 1961, S. 93) gibt es zwei grundlegende Formen (oder Modalitäten) des Denkens. In der Formulierung von W. St. Jevons (1835/1862) und J. Lukasiewicz (1878/1956) lauten diese wie folgt.

Abzug.

Wenn A, dann B. Nun, A. Daher notwendigerweise B. -- In der Tat: Wenn A der hinreichende Grund für B ist und A existiert (gegeben), dann existiert B notwendigerweise.

Reduktion.

Wenn A, dann B. Nun, B. Daher A. – Hier ist die Herleitung oder Schlussfolgerung nicht notwendig. Denn dazu müsste B der hinreichende Grund für A sein. Dies geht aus dem Wortlaut nicht hervor. A gilt daher vorläufig als Hypothese.

EL71

64. Die sogenannte „unmittelbare“ Ableitung (71)

„Ich denke. Also bin ich.“ (Richard Descartes). – Logiker nennen dies einen „unmittelbaren Schluss“.

Warum? Weil nur zwei und nicht drei Sätze ausgedrückt werden. Anders gesagt: Es gibt keinen Syllogismus oder deduktiven Schluss, der zwangsläufig aus drei miteinander interagierenden Sätzen besteht.

Nicht nur Logiker, sondern beispielsweise die schottische Schule (Th. Reid (1710/1696)) mit ihrem Commonsensismus diskutierten unmittelbare Schlussfolgerungen. Der gesunde Menschenverstand (EL 03) verwendet ohne Weiteres eine kleine Anzahl unmittelbarer Argumente. Zum Beispiel: „Das Ganze ist größer als der Teil.“ Umformuliert als: „Wenn es ein Ganzes gibt, dann ist etwas, das größer ist als ein Teil davon.“

Oder: „ $2 + 2 = 4$ “. Hierfür bedarf es nicht des langen logischen Umwegs der *Principia mathematica* (Whitehead / Russell), denn diese Summe (wenn 2 und noch einmal 2, dann (notwendigerweise) 4) ist so offensichtlich (aus Gewohnheit und aufgrund der kleinen Zahlenskala), dass sie „sofort“ (und nicht „indirekt“, d. h. durch mühsames Denken) machbar ist.

Es ist den Commonsensisten hoch anzurechnen, dass sie die fundamentale Bedeutung einer solchen Anzahl unmittelbarer Schlussfolgerungen im Alltag hervorgehoben haben.

G. Jacoby merkt an, dass bei solch unmittelbaren Schlussfolgerungen immer ein allgemeines Axiom implizit vorausgesetzt wird.

1.-- *Drei ist größer als zwei. Daher ist zwei kleiner als drei.*

(EL 62). **a.** Nur zwei Sätze. **b.** Geringfügige Modifikation. – Der implizite Satz lautet: „Alle Relationen sind ‚größer als‘. Durch Vertauschen ihrer Terme (Austausch) lässt sich die Relation ‚kleiner als‘ umschreiben. Nun ist die Relation ‚3 zu 2‘ genau ein Beispiel der Menge (alle). Somit ...“ Nur der vollständige Syllogismus (drei Sätze) liefert den hinreichenden Grund für das Argument.

2. – „Ich denke. Daher existiere ich.“

„Alles, was denkt, ist.“ Nun, ich denke. Also bin ich. – Noch einmal: Die Verbindung (das System) zwischen meinem Denken und meiner tatsächlichen Existenz ist genau ein Beispiel (eine Anwendung) der Menge (Regel).

Folgerung: Descartes hätte sich mit a) zwei Sätzen und b) einem einfachen Vergleich (Konfrontation der Daten) begnügen können. Was nicht existiert, denkt nicht; das Gegenmodell zu seiner Behauptung ist so offensichtlich, dass er den vollständigen Syllogismus gar nicht erst formulieren musste.

EL72

65. Die mathematische und die summative Induktion (72)

Die folgenden beiden Arten des Denkens gehören zur Kategorie der unmittelbaren Schlussfolgerungen.

1. Mathematische Induktion.

Dies lässt sich wie folgt darstellen.

Rg. -- Wenn eine Charakteristik k eine Eigenschaft einer beliebigen Zahl n und unmittelbar ihres Nachfolgers ($n+$ oder $n + 1$) in der Ordnung der ganzen Zahlen ist,

Tp. -- Wenn diese Eigenschaft k tatsächlich eine Eigenschaft der Zahl 1 ist, dann ist k eine Eigenschaft jeder einzelnen Zahl und aller Zahlen gemeinsam.

In *IM Bochenski* , **Wijsgerigemethoden in de moderne wetenschap **, *Utr ./Antw.* , 1961, 146, lesen wir: „Solche ‚Induktionen‘ kommen in der Mathematik sehr häufig vor. Es ist jedoch klar, dass es sich hier eher um eine echte Deduktion handelt.“

2. -- Die vollständige (summative) Induktion.

Eine Lehrerin korrigiert alle Hausaufgaben einzeln. Sie geht sie nacheinander durch, um die Gesamtnote (lateinisch: summa) zu ermitteln. Dies geschieht täglich und ganz selbstverständlich, als wäre es eine Selbstverständlichkeit.

Der Wortlaut.

Wenn $e_1, e_2, \dots, e(n)$ die Elemente einer Menge sind, genauer gesagt alle ihre Elemente (die Summe), und wenn das Attribut k (wie zum Beispiel „Ich habe korrigiert“) eine Eigenschaft jedes einzelnen Elements ist, dann ist k eine Eigenschaft aller Elemente zusammen.

Weerom *IM Bochenski* , oc, 146: „Auch dies ist keine Induktion im strengen Sinne, sondern *eine Art Deduktion* . Denn es gibt in der mathematischen Logik (Logistik) ein Gesetz, auf dessen Grundlage diese Regel unfehlbar aufgestellt werden kann. Darüber hinaus ist ihre Anwendung oft nützlich (...).“

Notiz -- Unter „tatsächlicher Induktion“ versteht Bochenski die wissenschaftlich sehr nützliche amplifizative (informationserweiternde) Induktion, die aus einem Teil der Proben (geprüften Fällen) auf die Summe oder Gesamtheit der Proben (prüfbaren Fälle) schließt.

Für uns ist die summative Induktion der Grundstein aller Totalisierungen . Lesen Sie erneut *EL 22 (Menge; 27: Verallgemeinerung)* und *23 (System; 27: Verallgemeinerung)* . Es ist sofort ersichtlich: „Wenn alles einzeln gilt, dann gilt auch alles zusammen!“ So argumentiert man mit „gesundem Menschenverstand“!

EL73

66. Die a fortiori-Argumentation (73)

Hüten Sie sich vor dem gesunden Menschenverstand: „Man würde wegen weniger in Wut geraten.“ Verstanden : „Man regt sich über geringere

Ungerechtigkeit auf. Umso mehr regt man sich über größere Ungerechtigkeit auf.“

Wie wir in *EL 58 (Qualitäten messen)* gesehen haben, dass eine Qualität durch den Vergleich von Intensitäten messbar (abgestuft) ist, so ist auch hier Ungerechtigkeit (eine Qualität) messbar in „weniger oder mehr“ (Quantität). Genau diese Quantität kann in einer Argumentation als (hinreichender) Grund dienen.

Bibliothek Straße: A. Lalande, *Vocabulaire Technique et Critique de la Philosophie*, Paris, 1968-10, 32.

1. – Eine Schlussfolgerung, die von einem Urteil zu einem anderen Urteil führt.

Jedoch gelten neben den Gründen, die für die erste Begründung sprechen, auch für die zweite noch andere Gründe. – „schon jetzt ... umso mehr“.

Anwendungsbeispiel – „Schon als unbeständiger Mensch habe ich dich geliebt. Jetzt, da ich beständig geworden bin, liebe ich dich umso mehr.“

Eine Eigenschaft – Charakterbeständigkeit – ist quantitativ (und somit qualitativ) messbar. Der Vergleich „unbeständig/beständig“ offenbart eine Abstufung. Genau diese Abstufung ist in eine Argumentationskette in Form zweier Sätze eingebaut, die eine klare Gegebenheit artikulieren. Die unmittelbare Ableitung wird durch ein allgemeines Axiom „schon ... umso mehr ...“ gestützt, für das die beiden Sätze ein Anwendungsbeispiel liefern.

2. -- Schlussfolgerung, dass es sich um eine Größe handelt...

(ausgedrückt in einem Satz) entscheidet sich für eine andere Menge (ausgedrückt in einem anderen Satz).

Die zweite Größe ist entweder größer oder kleiner als die erste (*11. 71 (62)*), und die erste Größe kann nicht erreicht oder überschritten werden, ohne dass auch die zweite erreicht oder überschritten wird.

Laut Lalande gilt diese Regel (unmittelbare Ableitung) für alles, was kleiner oder größer ist. Was das unausgesprochene Axiom offenbart.

Anwendungsmodell

Cicero spricht in seinem Werk „*Pro Milone*“ von den (hinreichenden) Gründen, die eine „legitime“ Selbstverteidigung rechtfertigen: „Wenn man

einen Dieb töten darf, wie viel mehr dann einen Mörder.“ – Vorausgesetzt natürlich: Ethisch gesehen ist ein Mörder ein größeres Übel als ein Dieb.

Schlussfolgerung. – „A fortiori“ bedeutet im Lateinischen „umso stärker“. Und zwar im Hinblick auf die Rechtfertigung.

EL74

67. Die analogische „Induktion“ (74)

Die Lehrerin hat eine Unterrichtsstunde über das Sonnensystem (und die Planeten) gehalten. Der kleine Johnny meldet sich: „Lehrer, wenn Erde und Mars beides Planeten sind, hätte der Mars dann eine Atmosphäre wie unsere Erde (Modell)?“ Seht her, was der „gesunde Menschenverstand“ im kleinen Johnny zu erkennen glaubt – vom Modell auf das Original schließend, sofort folgernd ...

Bibliothek Straße: Ch. Lahr, *Logique*, 608/611 (*L'analogie*). -- Vgl. EL 25 (*Metaphorische und metonymische Analogie oder partielle Identität*).

1. Vergleich . Zwei Entitäten werden verglichen.
2. Bei der Überprüfung zeigen sich eine Reihe gemeinsamer Eigenschaften (hier: runde Form, Rotation um die Achse, Umlaufbahn um die Sonne, -- für die Erde: Atmosphäre, Lebewesen).
3. Und nun: Aus festgestellter Ähnlichkeit schließt man auf ermittelbare Ähnlichkeit. – Dies ist eine Art Abstufung: das Schließen von einem Grad an Ähnlichkeit auf einen höheren Grad (ja, den Gesamtgrad) an Ähnlichkeit.

Vergleichende Wissenschaften.

Beim Vergleich treten unterschiedliche Varianten zutage. Die einen betonen die Gemeinsamkeiten (Konkordanten) , die anderen die Unterschiede (Differentiisten) . In der Mitte stehen die Identifikatoren , die sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede berücksichtigen. – Die vergleichenden Wissenschaften betonen üblicherweise die Gemeinsamkeiten. Sie sind konkordantisch .

G. Saint- Hilaire (1772/1844), Begründer der Embryologie, bemerkte als Erster die Ähnlichkeit (in Bezug auf die Funktion) zwischen Arm (Mensch), Bein (Vierfüßer) und Flosse (Fisch).

In seine Fußstapfen tretend, begründete G. Cuvier (1769/1832), der Begründer der Paläontologie, die „vergleichende Anatomie“.

Arten der Ähnlichkeit.

Es geht immer um Kohärenz.

1.-- Organ/Funktion (Paläontologie).

Die Flosse des modernen Fisches verweist somit (Symbol: *EL 06*) auf ein geeignetes Biotop (Wasser). Dasselbe gilt für den Flügel des modernen Vogels (Biotop: Luft).

Anhand fossiler Flossen und Flügel lassen sich die Lebensräume prähistorischer Lebewesen (als Originale) identifizieren. Dies basiert auf der Ähnlichkeit der Fundstücke.

2.-- Ursache/Wirkung.

J. Priestley (1733/1804): Rost und Verbrennung sind Oxidationsprozesse. Beide zersetzen etwas. -- Verallgemeinerung: „Würden alle anderen Oxidationsprozesse diesem ähneln und daher ebenfalls zu einem Zerfall führen?“ (Hypothese).

3.-- Phänomen/Gesetz.

Licht, ultraviolette Strahlen und Wärme sind Formen der Schwingung (Ähnlichkeit). „Gilt für sie ähnliche (Natur-)Gesetze?“

EL75

68. Unmittelbare Ableitung eines gegenteiligen Urteils (75)

Bibelstelle: -- FC Bartlett, *Übungen zur Logik*, London, 1913, 51ff. (*Sofort*) Schlussfolgerungen).

-- Kap. *Lahr, Logique*, 511/513 (*L'opposition*).

Die Grundlage . – Vgl. *EL 31* (Logisches Quadrat). -- **Das logische Quadrat.**

Alle Mädchen sind schön (alle davon: Modell)	(A) im Gegenteil (E)	Nicht alle Mädchen sind schön. (alle nicht (nein): Gegenmodell)
---	-------------------------	---

Nicht alle Männer sind schön (manche schon).	(I) subcontrary (D)	Nicht alle Männer sind schön. (einige nicht)
--	---------------------	---

A zu I oder E zu D: Subaltern, Diagonal : A - D oder I - E: Widersprüchlich .

Definitionen . -- Bartlett, oc, 52.

Gegeben. – Alle Menschen, die nicht denken, sind abergläubisch.

Frage: – Was lässt sich daraus unmittelbar über Menschen ableiten, die nachdenken? – Man sieht das Gegenmodell/Modell. – Damit ist ein Beispiel abgeschlossen.

1. Zwei Urteile stehen im Gegensatz zueinander, wenn sie zwar dasselbe Subjekt und dasselbe Prädikat haben, sich aber hinsichtlich der Quantität oder Qualität unterscheiden (EL 57).

2. Aus der Bestätigung oder Ablehnung eines gegebenen Urteils unmittelbar auf die Bestätigung oder Ablehnung des gegenteiligen Urteils zu schließen, bedeutet, das Gegenteil zu folgern.

Typologie der Gegensätze. Innerhalb des logischen Quadrats erscheinen die Paare oder Systeme „gegensätzlich/ subgegensätzlich“, „untergeordnet/untergeordnet“ und „widersprüchlich/widersprüchlich“ .

Wenn sich zwei Aussagen sowohl quantitativ (alle/einige tun/einige nicht/keine) als auch qualitativ (bejahend/negativ) unterscheiden, sind sie widersprüchlich (wie beispielsweise die Aussagen A und D oder E und I). Subalterne Aussagen sind solche, die sich nur quantitativ unterscheiden (wie beispielsweise A und I oder E und D).

Erläuterung des Beispiels: In rationalistischen Kreisen hört man leicht das Urteil: „Alle, die nicht denken, sind abergläubisch.“ Gemeint ist damit: „diejenigen, die nicht rational denken“, wobei der allgemeine Begriff des „Denkens“ mit dem speziellen Begriff des „rationalistischen Denkens“ verwechselt wird.

Eine andeutungsvolle Redewendung. Es wird suggeriert, dass „nur“ denkende Menschen nicht abergläubisch seien. Das ist keineswegs bewiesen.

Anmerkung – Wir verfallen dem Ungesagten (EL 64). Es heißt zwar, denkende Menschen seien nicht abergläubisch, aber dies wird unterstellt (eingepflanzt) ... auf der Grundlage einer unausgesprochenen und sofort unkritisch geprüften Schlussfolgerung.

69. Sofortige Rechtskraft eines aufgehobenen Urteils (76)
Bibliothek StraÙe: Kap. Lahr, Logique , 513s. (La Konvertierung).

Angenommen . -- Innerhalb desselben Urteils werden Subjekt und Prädikat so vertauscht, dass der Prädikatsteil (Modell) zum Subjekt (Original) wird und umgekehrt.

Frage : Welche unmittelbaren Ableitungen ergeben sich daraus?

Regel. – Die allgemeine Regel jeder Umwandlung lautet: Der Satz darf in seiner umgewandelten Form hinsichtlich seines Geltungsbereichs nichts anderes aussagen als in seiner ursprünglichen Form. Anders ausgedrückt: Kein einzelner Bestandteil darf einen größeren Geltungsbereich haben.

Begründung. -- Auch wenn man aus der Gesamtheit unmittelbar auf einige (eine spezielle Menge/einen Einzelfall) schließen kann, kann man nicht unmittelbar aus einigen schließen, dass es alle gibt.

Anmerkung -- *Es sei denn, es handelt sich um eine* amplifikative (erkenntniserweiternde) Induktion, die durch ausreichendes induktives Sampling bestimmt wird , wie es beispielsweise in den empirischen Wissenschaften der Fall ist.

Aus der Tatsache, dass dieses und jenes Wasser bei 100°C sieden, kann man induktiv schließen, dass auch alle anderen Wasserarten bei 100°C sieden.

Sowohl die Quantität (alle/ gar nicht alle/ gar nicht alle/ gar nicht) als auch die Qualität (ja/ nein) spielen natürlich eine Rolle.

1.-- Allgemein bejahend . – „Alle Mädchen sind schön.“ – „Daher sind einige schöne Wesen Mädchen.“ – Die Menge „schöne Wesen“ ist größer als die Menge „Mädchen“, die eine Teilmenge davon ist.

2.-- Partikular bejahend . – „Manche Mädchen sind schön.“ – „Also sind manche schöne Wesen Mädchen.“ – Die beiden Ausdrücke sind und bleiben partikular.

3.-- *Durchweg negativ* . – „Nicht alle Mädchen sind schön.“ – „Daher sind nicht alle (eigentlich) schönen Wesen Mädchen.“ – Oder: „Wenn keine Mädchen schön sind, dann sind auch keine schönen Wesen Mädchen.“

4. *Privat negativ* . – „Manche Mädchen sind nicht schön.“ – Diese Schlussfolgerung ist nicht unmittelbar haltbar.

Fazit . – Damit schließen wir das Kapitel über unmittelbare Ableitungen (zwei Sätze; übersichtlich dargestellt). Auch wenn es sich um ein anspruchsvolles Gedankengut handeln mag, hat es dennoch praktische Konsequenzen.

EL77

70. Die Ableitung des Mittelwerts (Suffix) (77)

Betrachten wir kurz den Unterschied zwischen direkter und indirekter Ableitung.

1. -- *Die unmittelbare Ableitung.*

Dies gehört immer noch dazu. Teilweise (siehe Vorbehalt) zum direkten Wissen (*EL 05*). Die begründete Gegebenheit selbst impliziert einen nahezu selbstverständlichen Satz „Wenn, dann“.

2. -- *Die indirekte Herleitung.*

Wir haben gesehen, dass unmittelbares Denken – um zu einem Schluss zu gelangen – implizit eine allgemeine Präposition (ein Axiom) voraussetzt, die den hinreichenden Grund ausdrückt. – Der Schluss (griech.: sullogismos , syllogisme) benennt den hinreichenden Grund explizit.

Ein Beispiel .

VZ 1. -- Alles, was denkt, ist.

Anmerkung – „Ist“ ist hier im Sinne von „existiert (faktisch)“. Die der Vorabaussage 1 zugrunde liegende Argumentation lautet: „Alles, was denkt, hat die Prämisse, faktisch zu existieren.“

VZ 2. -- Nun ja, ich denke schon.

NZ -- Das bin ich auch.

Notiz -- IM Bochenski , *Philosophische Methoden in der modernen Wissenschaft* , Utr./Antw ., 1961, 91. -- Der Autor gibt eine eher „technische“ (verstehen: logistische) Erklärung.

Die Ableitungsregel.

Hat eins, in einem System (*Anmerkung:* hier das Ganze, das der Text des Syllogismus ist),

1. – eine Konditionalaussage „Wenn A, dann B“ und

2. – Wenn eine Aussage ähnlich der vorhergehenden Klausel A (Abzug) oder der nachfolgenden Klausel (Reduzierung) ist, kann in diesem System eine Aussage eingeführt werden, die der nachfolgenden Klausel B (Abzug) oder der vorhergehenden Klausel A (Reduzierung) ähnlich ist.

Einfacher . – Seit Platon sind zwei Haupttypen des Denkens bekannt.

1. – Die „Sunthese“ (Deduktion). – Was denkt, ist. Nun, ich denke. Also bin ich. – Symbolisch abgekürzt: „Wenn A. Dann B. Nun, A. Also B.“

2. – Die „Analsis“ (Reduktion). – Was denkt, ist. Nun, ich bin. Also denke ich. – Symbolisch abgekürzt: „Wenn A, dann B. Nun, B. Also A.“

Hinweis – Lesen Sie *EL 40* und *41* (*Kategorien / Kategorien*) erneut. – Ein denkendes Wesen umfasst die Existenz. Aber nicht umgekehrt! Nicht alles, was existiert, ist ein denkendes Wesen.

Fazit. – Die Reduktion ist eine Hypothese. Möglich. Nicht mehr.

EL78

71. Abzug und Minderung (78)

Lassen Sie uns kurz die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen de- und reduce besprechen.

1.-- Schlussfolgerung. „Wenn A, dann B. Nun, A. Daher B.“

Rein logischer formuliert: „Wenn A, dann B, und wenn (tatsächlich) A, dann B“. Dieser letztere Satz ist die rein hypothetische Form, die nach traditioneller Logik den eigentlichen (nicht-epistemologischen) Gegenstand der Logik darstellt.

Anmerkung – Der Grund dafür ist das Gesetz der Verallgemeinerung (*EL* 22 (*Menge*); 27). Man schließt vom All (Universum) auf ein (genau eins). Die Ableitung ist notwendig (*EL* 70: *Modalität*).

2.-- Reduktion. – „Wenn A, dann B. Nun, B. Daher A.“

Hinweis – Lesen Sie *EL* 76 (*Wissenserweiternde Beispiele*) erneut. – Die Herleitung ist nicht notwendig. Vgl. *EL* 70 : *Modalität* . Es liegt (vorläufig, d.h. bevor weitere Untersuchungen stattfinden) kein ausreichender Grund vor.

Anwendungsmodelle . -- Wir betrachten die folgenden Beispiele als Veranschaulichung.

1.-- Abzug .

Wenn alles Wasser bei 100 °C siedet, dann siedeten auch diese und jene Wasserproben bei 100 °C.

2.-- Reduktion.

Wenn alles Wasser bei 100 °C siedet, dann siedeten auch diese und jene Wasserproben bei 100 °C.

Anmerkung – Seit Platon sind zwei Varianten bekannt.

1.-- Deduktiv: Beweis durch Widerspruch.

Entweder A (Modell) oder -A (Gegenmodell). Dabei erweist sich A als nicht direkt beweisbar. Umweg: Wenn -A, dann ist dies eine absurde Schlussfolgerung. – Man erkennt, dass es sich hier um einen Umweg handelt, also um einen indirekten, aber – aufgrund des strikten Dilemmas (entweder A oder nicht-A) – gültigen Beweis. Es ist eine Teildeduktion .

2.-- Reduktiver : lemmatisch -analytischer Beweis.

„Wenn X, dann B. Nun, B. Also X.“ – Anders ausgedrückt: Man hat ein gegebenes B, kennt aber den Grund nicht. – Man wendet einen Trick an: Man nennt den unbekannten Grund „X“ und gibt vor, er sei „A“, der wahre Grund. Dann testet man anhand von Stichproben, bis sich herausstellt, dass X tatsächlich A ist.

EL 53 (*Hypothese*) lieferte ein Beispiel. *EL* 49 (X) war ein weiteres Beispiel: Das realistische „Sein“ ist ein Lemma, ein X.

EL79

72. Begriffsinhalt und -umfang beim Denken (79)

Wir haben betont, dass die traditionelle Logik eine Logik der Begriffe ist, genauer gesagt eine Logik wohldefinierter (und daher nicht vager) Begriffe. Genau auf diesen Begriffen basiert das Denken! Wir verdeutlichen dies anhand einer Anwendung.

1.-- Definitionen.

Die Begriffe „Star“ und „(Top-)Model“ finden sich vor allem in Frauenzeitschriften. – Betrachten wir den Umfang. – Der Begriff „Star“ umfasst beispielsweise „Popstar“, „Filmstar“ und „Theaterstar“. Ein „Model“ (Fotomodell) oder „Topmodel“ ist eine Art von „Star“.

Mit anderen Worten: Topmodels sind immer Stars; sonst würden sie es nicht „an die Spitze“ schaffen! Aber Stars sind nicht immer Topmodels.

2.-- Argumentation.

Nun sehen wir die Repräsentation dieser Definitionen, die Strukturen des Denkens.

Deduktiv .

Wenn Tyra Banks ein Topmodel ist, dann ist sie ein Star.

Nun ja, Tyra Banks ist ein Topmodel.

Sie ist also ein Star.

(Anmerkung der Redaktion: Tyra Lynne Banks (1973) ist ein US-amerikanisches Supermodel, Moderatorin und Geschäftsfrau. Sie ist eines der wenigen Supermodels afrikanischer Abstammung. Quelle: Wikipedia 2018).

Reduziert .

Wenn Tyra Wenn eine Bank ein Topmodel ist, dann ist sie ein Star.

Na dann, Tyra Banks ist ein Star.

Also Tyra Danks ist ein Topmodel.

Erklärung . -- Dies ist die Mehrzahl.

1. – Es zeigt sich, dass innerhalb des Argumentationssystems drei Konzepte verwendet werden. – Hier: Tyra Banks (Singular), Topmodel (partikular) und Star (universell). Vgl. EL 36 (Distributiv).

2.-- **Gültigkeit** . – Man kann von einem Topmodel auf einen Star schließen, aber nicht umgekehrt. Anders ausgedrückt: Wenn die schöne kalifornische Afroamerikanerin Tyra Banks ein Star ist, dann könnte sie – a

priori, also ohne Überprüfung anhand der Realität jenseits des rein sprachlichen Begriffs (EL 65 : Synthetisches Urteil) – ein Popstar, ein Filmstar, ein Theaterstar oder ein Topmodel sein. In dieser Reduktion, ohne anschließende Überprüfung, gelangt man lediglich zu dem (vorläufigen) Schluss, dass Tyra Banks möglicherweise ein Topmodel ist.

Modale Beurteilung.

1. Eine deduktive Entscheidung vom Topmodel zum Star ist notwendig. Dies wird auch als „analytisch“ bezeichnet.

2. Reduktive Entscheidungen vom Star- zum Topmodell sind nicht notwendig. Sie sind möglich, aber riskant. Es handelt sich höchstens um eine Hypothese. Manchmal wird dies auch als „synthetisches Denken“ bezeichnet.

EL80

73. Zwei Arten der Reduktion: Induktion/Hypothese (80)

Bibliothek Straße: Ch. Peirce, *Deduction, Induction and Hypothesis* , in: *Popular Science Monthly* 1878, 13, 470/482.

Peirce stellt darin eine Konfiguration (EL 29) vor, die die Ähnlichkeit und den Unterschied zwischen der induktiven und der erklärenden Hypothese deutlich aufzeigt. Die eine verallgemeinert. Die andere verallgemeinert . Vgl. EL 31 : Kollektiver und distributiver Begriff; frl . 27: Verallgemeinerung/ Generalisierung .

Anmerkung: Der Begriff „Induktion“ wird manchmal für beides verwendet.

1.-- **Schlussfolgerung** . -- Regel. -- Alle Bohnen aus diesem Beutel sind weiß.

 Anwendung. -- Nun, diese Bohnen stammen aus diesem Beutel.

 Ergebnis. – Diese Bohnen sind also weiß.

2.1.-- **Induktion** . -- Anwendung. -- Diese Bohnen stammen aus diesem Beutel.

 Ergebnis. – Diese Bohnen sind also weiß.

 Regel. – Alle Bohnen in dieser Tüte sind weiß.

2.2. – **Hypothese** – Regel. – Alle Bohnen aus diesem Beutel sind weiß.

Ergebnis. – Nun ja, diese Bohnen sind weiß.

Anwendung. – Diese Bohnen stammen aus diesem Beutel.

Modal. – Deduktion ist notwendig. – Induktion und Hypothese sind nicht notwendig und in diesem weiteren Sinne „hypothetisch“.

Der Satz „Nun ja“.

Im reduktionistischen Denken ist dies wortwörtlich dasselbe, aber der Schwerpunkt liegt mal auf Weiß (Generalisierung) und mal auf dieser Tasche (Generalisierung).

1.-- Generalisierung . -- Aus einer oder mehreren zufällig ausgewählten Stichproben (Randomisierung), nämlich „diesen Bohnen“ (spezielle Menge), schließt man auf „alle Bohnen“ (universelle Menge).

2. -- Verallgemeinerung . – Aus einem Beispiel – „diese Bohnen“ – schließt man auf „diese Tasche“ (Kollektivbegriff). – Wenn es nur „diese Tasche“ und „diese Bohnen“ gibt, ist klar, dass „diese Bohnen“ aus „dieser Tasche“ stammen. Andernfalls könnten sie aus einer anderen Tasche stammen.

Schlussfolgerung . – Bei der Induktion betrifft es alles. Bei der Hypothese betrifft es das Ganze. Vgl. *EL 22 (Sammlung); 23 (System)*.

„Diese Bohnen“ sind mal metaphorisch, mal metonymisch. – Siehe auch *EL 06 (Zeichen)*. – Die Bezugnahme auf „alle“ oder „das Ganze“ ist Reduktion!

EL81

74. Schlussargument: drei Glieder (81)

1.-- “ Terminus esto triplex!” —Es gibt drei Terme .

2.-- Kettenschluss . -- Mehr als drei Terme führen zu einer Vielzahl von Syllogismen.

A.-- Polysyllogismus

'Poly-' (viele) + 'Syllogismus'.

Was nicht aus Elementen besteht, die unabhängig voneinander existieren können, zerfällt niemals als Ganzes.

Nun, die rein immaterielle Seele des Menschen besteht nicht aus Elementen, die unabhängig voneinander existieren können.

Somit zerfällt die rein immaterielle Seele des Menschen niemals als Ganzes.

Nun gut, was als Ganzes niemals auseinanderfällt, ist unsterblich.

Somit ist die rein immaterielle menschliche Seele unsterblich.

Anmerkung: Der multiple Syllogismus besteht aus mehr als einem Syllogismus, wobei die Schlussfolgerungen des vorhergehenden Syllogismus als Präpositionen des folgenden dienen.

B.-- Sorites .

' Sorites ' (Altgriechisch) bedeutet 'Akkumulation'.-- Es gibt zwei Formen des akkumulierten Syllogismus.

B.1 .-- Die rückwärtsgerichtete (regressive) Akkumulation.

Montaigne (1533/1592), bekannt für seine *Essays* (1580), legt dem Fuchs folgende Worte in den Mund: „Dieser Fluss rauscht. Was rauscht, bewegt sich. Was sich bewegt, ist nicht gefroren. Was nicht gefroren ist, kann mich nicht tragen. – So kann mich auch dieser Fluss nicht tragen.“

Anmerkung – Die 'welnu's wurden weggelassen. – Eine solche Argumentation besteht aus einer Reihe von Urteilen, sodass: **1.** das Prädikat des Vorhergehenden zum Subjekt des Folgenden wird,

2. bis das letzte Urteil des ersten Subjekts das letzte Prädikat ausspricht

.

B.2 .-- die Vorwärtsakkumulation (progressive Akkumulation) .

„Athen kontrolliert Griechenland. Ich kontrolliere Athen. Meine Frau kontrolliert mich. Mein zehnjähriger Sohn kontrolliert meine Frau. Also kontrolliert dieses Kind Griechenland.“

Eine Reihe von Urteilen, die Folgendes besagen:

1. Das Subjekt des vorhergehenden Satzes wird zum Prädikat des folgenden Satzes.

2. bis das letzte Subjekt das erste Prädikat ausspricht .

Notiz-- Themistokles von Athen (-525/-464), Staatsmann und Stratege, ist für diese Sorites bekannt . – Hier liegt ein Denkfehler vor: Der Begriff „Kontrolle“ wird in mehr als einem Satz verwendet!

Themistokles, als Grieche, wusste das : Er benutzte eine syllogistische Metapher, um seine Frau zu tadeln (zu verspotten). Etwas, das dem gewandten Wesen des Griechen entgegenkam.

75. 19/ 256 Formen des Suffixes gültig (82)

Bibliothek Straße: Ch . Lahr , *Logique* , 519/528. – Man kann mit Syllogismen experimentieren. Hier ist, was das ergibt, wenn man es auf die wichtigsten reduziert.

Anmerkung: Jeder normale Syllogismus besteht aus drei Termen, die paarweise verglichen werden (EL 58; 59). Nämlich dem Oberterm (größter Umfang) oder maior , dem Unterterm (kleinster Umfang) oder minor und dem Mittelterm (Vergleichsterm).

1.1.-- Vier „Figuren“ („Schemata“).

Der Mittelbegriff kann vier Stellen belegen.

a.-- Subjekt im Major und Prädikat im Minor (sub/ prae).

b.-- Prädikat im Major und Prädikat im Minor (prae / prae)

c.-- Hauptfach und Nebenfach (sub/ sub) .

d.-- Prädikat im Major und Subjekt im Minor (prae / sub).

„Sub“ bedeutet „subiectum“ (Subjekt) und prae „bedeutet „praedicatum“ (Prädikat).

1.2.-- Vierundsechzig Aussprachearten („modi“).

Das Prädikat des Subjekts wird nach Quantität und Qualität ausgedrückt (EL 57; 75).-- Dies ergibt, bei vollständiger Ausarbeitung der möglichen Urteile, 64 Zuschreibungen des Prädikats zum Subjekt.

2.-- Formen des Syllogismus . -- $4 \times 64 = 256$.

Praxisorientiert. – Kombinatorik ist das eine. Praxis das andere!

a. – Nur 19 Formen sind gültig. – Seit dem Mittelalter trugen diese lateinische zusammengesetzte Namen wie Barbara, Celarent , Darii , Ferio , Baroco , Bocardo und andere.

b.-- „ Es werden nur fünf oder sechs verwendet.“ (Lahr , oc, 520).

Notiz-- Apriori- und Aposterior -Figuren . -- Lahr , oc, 522/524. --

J. Lachelier (1832/1918), Kantischer Denker und Autor von „*Du fondement de l'induction*“ (1872), unterscheidet Syllogismen in:

1.1.-- apriori (sub/ prae und prae/ prae).

1.2.-- a posterior (sub/ sub).

2.-- ungültig (Präfix / Subfix).

Der Vergleich zweier Begriffe über einen dritten (mittleren) Begriff kann entweder „analytisch“ oder „synthetisch“ erfolgen. Vgl. *EL 65 (Leibniz)*. Siehe auch *EL 70* .

Die erste Methode liefert eine a priori , die zweite eine a posteriori Anständigkeit.

EL83

76. Die Euler-Modelle (83)

Die vorhergehenden Satzteile führen logisch zum nachfolgenden Satzteil. Diese „Prämissen“ (vom lateinischen „ praemissa “, Präposition, vorhergehender Satzteil) und der daraus abgeleitete nachfolgende Satzteil unterliegen der Identität der beteiligten (drei) Begriffe. Vgl. *EL 25 (Totale und partielle Identität; Nicht-Identität)*.

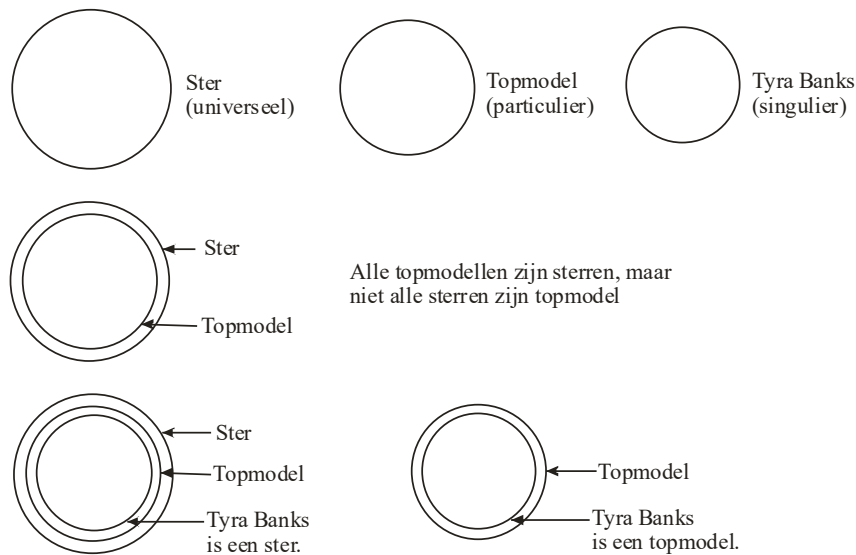
Wie wir oben gesehen haben, spielen die Abmessungen dabei eine entscheidende Rolle.

Das Original wird durch das Modell verdeutlicht. – Der vielseitige Schweizer Mathematiker Leonhard Euler (1707/1763) stellte die Dimensionen als Originale in räumlichen mathematischen Figuren als Modelle (Ähnlichkeitsmodelle) dar und visualisierte sie.

Sie erinnern an Venn -Diagramme . Beachten Sie daher die vollständige oder teilweise Übereinstimmung (= visualisierte Identität) der Figuren.

1.1.-- partielle Identität.

Nehmen wir in Analogie dazu das Schlussargument: „Alle Topmodels sind Stars. Nun, Tyra Banks ist ein Topmodel. Daher ist Tyra Banks ein Star.“



= Alle Topmodels sind Stars (aber nicht alle Stars sind Topmodels)
Topmodel

= 3 ineinanderliegende Kreise: T. Banks ist ein Star, weil sie ein Topmodel ist.

= 2 ineinanderliegende Kreise: T. Banks ist ein Topmodel

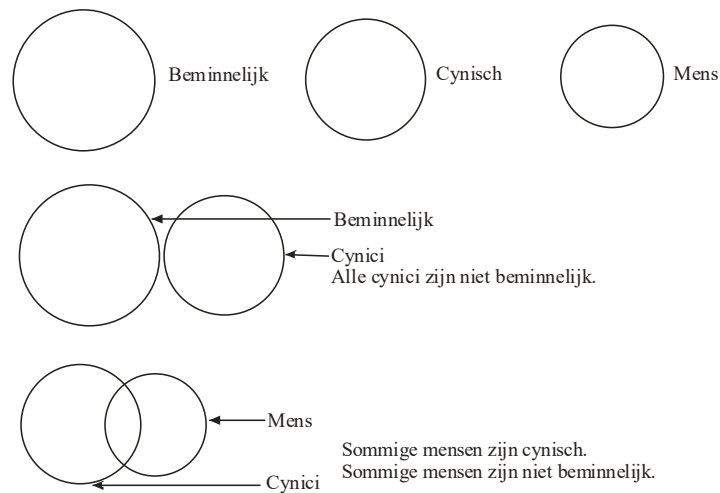
Die Tragweite der Konzepte wird durch die Radiuslängen der Kreise deutlich. So umfasst „Topmodel“ beispielsweise auch „Tyra Banks“. Ebenso umfasst „Star“ das „Topmodel“ (als Teilmenge von „Star“).

Die (teilweise oder analogische) Übereinstimmung der Figuren visualisiert die (teilweisen) Identitäten.

EL84

1.2.-- **Partielle Identität.**

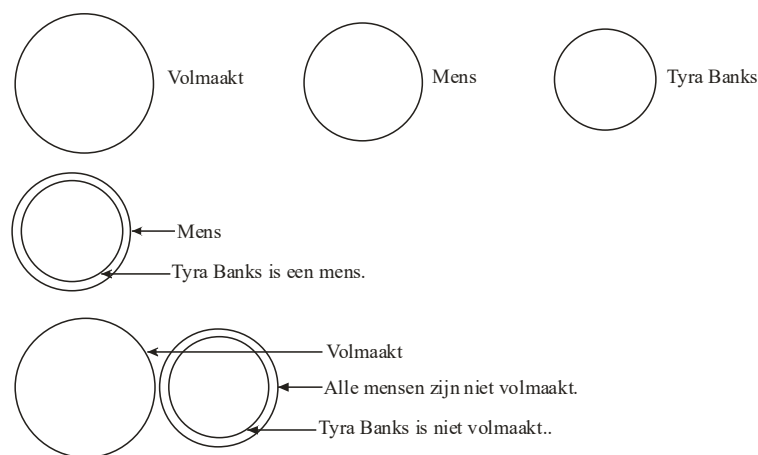
„Nicht alle zynischen Menschen sind liebenswert. Nun ja, manche Menschen sind zynisch. Daher: Manche Menschen sind nicht liebenswert.“ – Ein deduktives Schema: von allen auf einige.



Die Kreise schneiden sich nicht, wenn die Beziehung „zynisch/liebenswert“ visualisiert wird. Sie schneiden sich jedoch, wenn die Beziehung „Menschen/zynisch“ dargestellt wird.

2. -- Totale Nicht-Identität.

„Nicht alle Menschen sind perfekt. Nun ja, Tyra Banks ist auch nur ein Mensch. Also ist Tyra Banks nicht perfekt.“



Fazit. – Die Frage lautete: Identität – partielle Identität und Nicht-Identität. Die Antwort variiert je nach den obigen Beispielen.

Man beachte, wie in Eulers Modellen die Negation, die totale Nicht-Identität, durch die sich nicht schneidenden Figuren deutlich visualisiert wird.

Die identifizierbare Natur der klassischen Logik wird unmittelbar deutlich. Erhellte durch Eulers Modelle. Eine brillante Anwendung der Modelltheorie (EL 25).

EL85

77. Der kollektive Syllogismus (85)

Bislang schien es, als seien Syllogismen lediglich distributiv, zumindest üblicherweise. EL 80 (Generalisierung) zeigte uns eine Ausnahme: „Diese Bohnen“ (in der Hypothese) sind ein Kollektivbegriff innerhalb eines anderen Kollektivbegriffs („diese Tasche“). Der Teil bezieht sich auf das Ganze.

Bibliothek Straße: DJ Mercier , *Logique* , Löwen /Paris, 1922-7, 177/185 (*Nature et fundement du syllogisme*).

Schema: Wenn A, dann B. Nun, A. Daher B. Schlussfolgerung.

VZ.1. -- Alle Dreiecke, die zwei gleich lange Seiten haben, haben unmittelbar (notwendigerweise) auch zwei gleich große Winkel.

VZ 2. --Nun, dieses Dreieck hier und jetzt, ABC, hat zwei gleich lange Seiten.

NZ. -- ABC zeigt also sofort zwei gleiche Winkel.

Beachten Sie, dass die Eigenschaft „zwei gleich lange Seiten“ und die Eigenschaft „zwei gleiche Winkel“ einander nicht ähneln (distributives: metaphorisches Modell), sondern miteinander verwandt sind (kollektives: metonymisches Modell).

Die Geometer liefern uns den Beweis dafür. Das interessiert uns hier nicht. – Uns interessiert vielmehr das Folgende.

1.-- Die Kohärenz ist notwendig (rechtlich).

Sobald von einem Dreieck mit zwei gleich langen Seiten die Rede ist (Subjekt), muss man zwangsläufig annehmen, dass es auch zwei gleich große Winkel hat (Prädikat).

Oder: „Zwei gleich lange Seiten“ implizieren notwendigerweise „zwei gleich große Winkel“ innerhalb eines Dreiecks.

Notiz -- Modelltheoretisch . – Das bedeutet, dass „zwei gleiche Winkel“ das metonymische Modell für „zwei gleich lange Seiten“ (das ursprüngliche) sind. Nicht weil sie diesen Seiten ähneln, sondern weil sie mit ihnen in Beziehung stehen, liefern sie Informationen über die gleich langen Seiten.

2.-- Die Verbindung zu erkennen bedeutet, zu abstrahieren oder zu ideoieren .

Ob es sich um ein bloß imaginäres oder ein materialisiertes Dreieck handelt (aus Holz, Metall, Tinte auf Papier oder Kreide auf einer Tafel) – wie lang die Seiten und wie breit die Dreiecke auch sein mögen – wo und wann immer sie sich befinden, die Verbindung ist überall und immer da. Unveränderlich. Ewig.

Die einen (Aristoteliker) nennen es „Abstraktion“, die anderen (Platoniker) „Ideenbildung“.

Vgl. EL 49 (*Das Wesen*): Dadurch wird das ewige Wesen offenbart.

EL86

78. Autoritätsargument (86/87)

Bibliothek Straße: WC Salmon, *Logik*, Englewood Cliffs (NJ), 1963, 63/67 (*Autoritätsargument*).

Ein Autoritätsargument kann sowohl deduktiv als auch reduktiv formuliert werden .

1.-- Deduktiv .

X ist eine verlässliche Autorität, denn er ist ein Experte, wenn er urteilt. Nun behauptet X die Aussage p. Daher ist p verlässlich.

Orthodoxe Denker räumen der Autorität höchste Priorität ein. Zweifellos. Sie bildet das Fundament ihres Lebens und Denkens. Das wirkt oft dogmatisch.

Diejenigen, die eine Präferenz haben und eine in der freien Diskussion favorisierte „Position“ (Meinung) als gültig ansehen, sind in gewisser Weise „dogmatisch“ (als ob alles, was sich aus einer freien, demokratischen Diskussion als gültig erweist, allein aus diesem Grund gültig wäre).

2.-- Reduktiv .

Wenn die überwiegende Mehrheit/eine Mehrheit/eine ausreichende Anzahl von Urteilen über X in Bezug auf sein Fachgebiet zutrifft, dann besitzt X sehr große/große/eine gewisse Autorität.

Nun, die überwiegende Mehrheit der Aussagen von X in Bezug auf seinen Bereich erweist sich als wahr (induktives Stichprobenverfahren).

X besitzt somit eine sehr große/einzigartige Autorität in seinem Fachgebiet. Wissenschaftliche Denker akzeptieren Autorität in diesem Sinne.

Sie ist weder orthodox noch voreingenommen und daher weder dogmatisch noch autoritär.

Autoritätsbereich . – Beachten Sie den Vorbehalt bezüglich des Fachgebietes. – Was außerhalb dieses Bereichs liegt, fällt nicht in den Autoritätsbereich. Denn Autorität ist wie ein Konzept: **a**. Sie ist ein Inhalt, **b** . der sich auf einen Geltungsbereich oder eine Domäne bezieht. Vgl. EL 33.

Wertfreie akademische Disziplin.

Bibl . St.: --- G. Del Vecchio , *Droit et économie* , in: *Bulletin européen* 1962 : janv./fevr . 10/12.

Luigi Einaudi (1894–1961) stellt fest, dass sein Fachgebiet, die Ökonomie, eine partielle und daher hypothetische Wissenschaft sei.

1. -- Wertefreiheit.

Eine wertfreie Wissenschaft erkennt nur solche Werte an, die innerhalb ihres Anwendungsbereichs gelten. So erkennt die Wirtschaftswissenschaft ausschließlich ökonomische Werte an (z. B. Kapital, Güter, Dienstleistungen). Folglich ist der Ökonom ein „Homo oeconomicus“, ein wirtschaftlich denkender Mensch. Ein spezialisierter Wissenschaftler .

2. -- Ethik.

Einaudi „Der Ökonom als Experte (EL 42; 54; 66: *formales Objekt*) sagt nicht: „Sie sollten ethisch auf diese und jene Weise handeln“.

EL87

In diesem Fall würde er seine Kompetenzen überschreiten und sich in ein Gebiet begeben, in dem er kein Experte ist. Er würde sich mit ethischen Fragen auseinandersetzen. – „Er sagt ja: ‚Wenn man ethisch auf die und die Weise handelt, dann hat das ethische Verhalten, unter Berücksichtigung wirtschaftlicher Gesetze, diese und jene wirtschaftlichen Konsequenzen!‘“

Appl . mod . -- Wenn eine Regierung im Geiste der Verteilungsgerechtigkeit (ethisches Motiv) eine Lohnerhöhung in einem oder mehreren Sektoren zulässt, ist dies zwar eine soziale Maßnahme, aber gleichzeitig auch eine wirtschaftliche Maßnahme.

Anmerkung – Vgl. EL 83ff.: Überschneidungen. Die ökonomischen und sozioethischen Konzepte überschneiden sich in ihren Anwendungsbereichen.

So wirkt sich die Lohnmaßnahme auf die Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen aus. Dies kann bei Arbeitgebern Unmut hervorrufen. Nicht, weil sie unsozial wären, sondern einfach, weil sie dadurch benachteiligt werden.

Autoritätsbereich . -- Relativitätstheorie.

Albert Einstein (1879–1955) entwickelte eine Theorie des Universums – eine Kosmologie –, die den Namen „Relativitätstheorie“ trägt. Im mikro- und makrophysikalischen Bereich werden Urteile zumindest teilweise nicht absolut („relativ“), schon allein deshalb, weil jeder Physiker Teil des Systems Universum ist und daher in seinen Beobachtungen und Urteilen begrenzt ist. Seine Beobachtungen sind nicht absolut, sondern relativ (von den Umständen abhängig).

Nun, einige schlossen daraus, dass neben den kosmologischen Aussagen auch unsere traditionellen Werturteile (EL 66: Vielfalt formaler Güter) nicht absolut, sondern „relativ“ (situationsabhängig) sind.

a. Synchron: Auf planetarischer Ebene leben wir in einer Vielzahl von Kulturen, von denen jede ihre eigene Werteskala pflegt.

b . Diachronisch: Dieselbe Kultur entwickelt sich – auch in ihrer Werteskala – im Laufe der Geschichte weiter, wodurch Kulturgeschichte entsteht. Die Menschen, die diese Unterschiede, d. h. Konflikte, erleben, relativieren die Werte.

a. – Einsteins Theorie ist streng wissenschaftlich. Seine Autorität beschränkt sich auf diesen Bereich.

b . Die relativistische Kulturtheorie ist streng humanwissenschaftlich. Ihre Autorität beschränkt sich auf kulturwissenschaftliche Phänomene. Es besteht jedoch eine teilweise Übereinstimmung zwischen beiden. Sie sind aber nichts weiter als analog.

EL88

79. Schlussargument mit integriertem Beweis (88)

Im Altgriechischen: 'epi.cheirèma ', Ansatz, Grundlage der Argumentation. Aristoteles definiert es in der Topika als ein „kurzes Argument“, d. h. als einen Syllogismus, in dem jeder vorhergehende Satzteil mit einem (kurzen) Beweis versehen ist.

1. -- Mathematisch . J. Anderson / H. Johnstone, *Natürliches Schließen (Die logische Grundlage von Axiomensystemen)*, Belmont (Clf .), 1962, 4.

Angefordert.

Der zu beweisende Satz. -- Zeigen Sie, dass $x((y + z) + w) = (xy + xz) + xw$.

Unter der Annahme des Axioms $won\pm x(y + z) = xy + xz$.

Dieses Axiom wird ebenfalls angegeben (GG). Denn es ist als Beweismöglichkeit notwendig.

Lösung.

$x((y + z) + w) = x(y + z) + xw$ (basierend auf dem Axiom). In axiomatisch-deduktiven Systemen gilt diese Operation als „Beweis“.

Zweiter Schritt. -- $x(y + z) + xw = (xy + xz) + xw$ (basierend auf dem Axiom).

Stellers : „Eine mathematische Aussage wird bewiesen, indem man sie als Konsequenz von Annahmen darstellt.“ Eine mathematische Aussage wird bewiesen, indem man zeigt, dass sie die Schlussfolgerung (Ableitung) von Annahmen (z. B. Axiomen) ist.

2.-- Legal.

MT Cicero (-106/-43) entwickelt in seinem *Pro Milone* ein Epicheirema .

VZ 1. --, In allen Fällen ist es aus Gewissensgründen gerechtfertigt, einen ungerechtfertigten Angreifer zuerst zu töten – in legitimer Selbstverteidigung.

Nachweisen. -- **1.** Das Naturrecht (d. h. die dem Menschen von der allgemeinen Natur gegebenen Gewissensregeln) und

2. Das positive oder bestimmte Recht (= vom Volk erlassene Gesetzgebung) rechtfertigt eine solche rechtmäßige Selbstverteidigung.

Anmerkung: Cicero legt hiermit die Voraussetzungen seiner Argumentation dar (was die Axiome für den mathematischen Beweis sind, sind die „Prinzipien“ der Moral für das Recht).

VZ 2. – Nun, Clodius war ein so ungerechter Angreifer. – Beweis.

1. Clodius' kriminelle Vergangenheit, **2.** seine fragwürdige Eskorte, **3.** die gefundenen Waffen belegen dies.

NZ. – Somit war es Milo aus Gewissensgründen erlaubt, Clodius selbst zuerst zu töten. – Letzteres ist die zu beweisende These (lateinisch : *propositio*) .

Schlussfolgerung. – Ungeachtet der Unterschiede in den Anwendungsbereichen gelten für diese Bereiche dieselben Argumentationsregeln:

1. Allgemeine Annahmen
2. realisiert in Anwendungen (privat/einzeln).

EL89

80. Dilemma- Schlussfolgerung (89)

Bibliothek Straße: WC Salmon, *Logik*, Englewood Cliffs (NJ), 1963, 32/34 (*Das Dilemma*). – Steller erwähnt zwei Typen.

1. -- Ein ähnlicher Schlusssatz.

Entweder p oder -p (= Modell und Gegenmodell). Falls p, dann r. Falls -p, dann ebenfalls r.

Anwendungsmodell

Ein Wachposten hat den Alarm nicht ausgelöst. – „Entweder man war auf Posten oder nicht. – Wenn man auf Posten war, hat man seine Pflicht nicht erfüllt. Wenn man nicht auf Posten war, hat man seine Pflicht ebenfalls nicht erfüllt.“

2.-- Zweiteilige Schlussklausel.

Entweder p oder q. – Wenn p, dann r. Wenn q, dann s.

Anwendbares Modell: Eine Person erscheint vor dem Richter, angeklagt wegen einer geringfügigen Verkehrsordnungswidrigkeit, für die sie keine Schuld trägt. – „Entweder ich bekenne mich schuldig und werde dann für einen Fehler, den ich nicht begangen habe, zu einer Geldstrafe verurteilt. – Oder ich bekenne mich nicht schuldig und muss dann den gesamten nächsten Tag im Gefängnis verbringen.“

Anmerkung: Ein striktes Dilemma liegt nur dann vor, wenn die Liste der Möglichkeiten vollständig ist. Vgl. EL 37.

Appl . . Model -- Ch . . Lahr , *Logique* , 528. -- Epikur von Samos (-341/-271), Begründer des Epikureismus, ist für ein Dilemma bekannt.

Alternativ kann auch die Seele des Menschen mit dem sterbenden Körper vergehen. In diesem Fall erlischt jegliches Gefühlsleben. Daher empfindet sie beim Tod nichts mehr.

Entweder überlebt sie den Tod. In diesem Fall entkommt sie den Leiden des irdischen Lebens und ist glücklicher als zuvor. So empfindet sie nach dem Tod ein gesteigertes Glücksgefühl. In beiden Fällen braucht die Seele den Tod nicht zu fürchten.

Man sieht denselben Schlusssatz. Worauf Lahr antwortet: – Entweder überlebt sie den Tod ihres Körpers, aber so, dass sie aufgrund skrupelloser Taten Reue und Bedauern empfindet. In diesem Fall fürchtet die Seele den Tod nicht ganz unberechtigt.

Lahr möchte zeigen, dass Epikurs Aufzählung möglicher Fälle unvollständig ist. Und dass daher seine Schlussklausel mit großer Vorsicht zu behandeln ist.

Mit anderen Worten: Er müsste zunächst beweisen, dass es nur zwei Möglichkeiten gibt. Was selbst fromme Heiden bezweifelten.

EL90

81. Beweis durch Widerspruch (90)

D. Nauta, Logik und Modell, Bussum, 1970, 27; 280.

Prämisse: Entweder Vorbild oder Gegenmodell.

Das Gegenmodell **a.** entspricht zwar dem gegebenen (GG) **b.**, aber nicht dem geforderten (GV). Dies zeigt sich darin, dass, wenn das Gegenmodell behauptet wird, daraus folgt, was dieses Gegenmodell widerlegt. Es führt zu etwas Absurdem. – Dies ist eindeutig ein Umwegbeweis. Vgl. EL 78.

Anwendbares Modell. -- *W. C. Salmon, Logik*, Englewood Cliffs (NJ), 1963, S. 30.

Die sokratische Methode bestand im Definieren. Insbesondere ethische Definitionen standen im Mittelpunkt. In Form eines Dialogs. – Zentraler Wert: „Gerechtigkeit“ (= gewissenhaftes Leben).

1.-- Kefalos ' fehlerhafte Definition.

„Gut gemacht, Kephalos“, erwiderte ich (= Sokrates). „Aber was genau ist ‚Gerechtigkeit‘?“

Kefalos: „Die Wahrheit sagen und das zurückgeben, was man schuldet“.

Sokrates: „Ist diese Definition wirklich korrekt?“ Anders gefragt: Gibt es keine Ausnahmen davon? Die Schwachstellen der Definition (die Ausnahmen) werden diskutiert.

Angenommen: Ein geistig gesunder Freund vertraut mir Waffen an und bittet mich um deren Rückgabe, wenn er nicht mehr geistig gesund ist. Ist es dann „gerechtfertigt“ (vertretbar), sie ihm zurückzugeben (*wie* Ihre Definition nahelegt)? Niemand (*der* vernünftig ist) wird behaupten, ich müsse sie zurückgeben. (...).

Anmerkung: Wenn du, Kephalos , *dass * behauptest, dann folgt daraus das, was du wiederum (als gewissenhafter Mensch) behauptest! In Popperscher Terminologie: Aus Kephalos ' These leitet Sokrates eine Schlussfolgerung ab, die zwar deren Anwendung darstellt, aber zu etwas Unannehmbarem, etwas ethisch Absurdem führt. Popper nennt dies „Falsifikation“ (den Nachweis, dass etwas unhaltbar ist).

2.-- Die skrupellose sophistische Definition.

Die Protosophisten (-450/-350) definierten den „tugendhaften Menschen“ als den „Experten“.

Daraus schloss Sokrates: „Ein Dieb ist ein Experte im Diebstahl von Gütern. Daher ist ein Dieb ein „tugendhafter Mensch“.

Sokrates deutete damit an, dass wahre Tugend mehr ist als bloße Technik , Fachwissen oder Geschicklichkeit. Sie wird von Gerechtigkeit geleitet (einem gewissenhaften Leben): Man kann gebildet und gleichzeitig skrupellos sein.

Für Sokrates gehen Fachwissen und Gewissen in einer lebenswerten Gesellschaft idealerweise Hand in Hand.

EL91

82. Lemmatisch -analytisches Denken (91/92)

O. Willmann, *Geschichte des Idealismus, III (Der Idealismus der Neuzeit)*, Braunschweig, 1907-2, 48:

„Eine der fruchtbarsten Methoden der modernen Mathematik – das ‚analytische‘ Prinzip – hat einen antiken, ja platonischen Ursprung: Es wird von Platon berichtet, dass er als Erster den Thasian mit Hilfe der ‚Analsis‘ (rückwärtsgerichteten Argumentation) untersuchte.“ übergab Leodamos .“ (Diogenes) Laërtios 3:4).

Gegeben/angefordert.

Reduktives , rückwärtsgerichtetes Denken ist ein suchendes Denken: „Wenn A, dann B. Nun, B. Daher A.“ „A“ ist das Gesuchte.

1.-- Beim Beweis durch Widerspruch entspricht das, was zu etwas Absurdem führt, dem Gegebenen, nicht aber dem Geforderten.

2. Im lemmatisch -analytischen Denken spielt das System „GG/GV“ erneut die Hauptrolle: Die GV (A) ist unbekannt (X). Man handelt jedoch so, als wäre das Unbekannte (das Gesuchte) bereits bekannt. Und somit wäre es gewissermaßen bereits GG.

1.-- Lemma.

Oder sogar „ prolèpsis “, lat.: anticipatio , Vorwegnahme. – Der altgriechische Begriff „ lèmma “ bedeutete „Gewinnpunkt“, – in der Logik „Prämisse“ (Vorwort), – in der Rhetorik „gegeben“ (*EL 42 (Thema)*). Letztere Bedeutung überwiegt hier.

Hypothetisches Modell.

Statt „Wenn A, dann B. Nun, B. Also A“ argumentiert man: „Wenn X, dann B. Nun, B. Also X“. Da A im deduktiven Denken unbekannt ist, wird A durch X ersetzt. Anders ausgedrückt: X steht im Gegensatz zu A, so wie das Modell im Gegensatz zum Original steht. X liefert vorläufige Informationen und ist daher ein hypothetisches (vorbehaltlich angenommenes) Modell. – Da man A über X sucht, ist das lemmatisch -analytische Denken ein Umweg. (*EL 78*)

Analytisch.

Die gängige Bezeichnung für solches Denken ist „analytisch“. Genau genommen ist das eine Kurzform, denn das Lemma wandelt die Reduktion (Análysis) in eine Variante der Análysis um , nämlich die lemmatisch -analytische Análysis .

Verallgemeinerung

Cfr *EL 80 (Ursprung)*; *85 (Kohäsion)*. – Die eigentliche „Analyse“, die das Lemma an der Realität des Gegebenen prüft, verortet X innerhalb des Datenkomplexes. Es wird auf seine Beziehungen hin untersucht (in erster Linie auf Kohäsion, aber auch auf Ähnlichkeit).

In der „Dreierregel“ (*EL 30*) steht „15 %“ für X, das gesuchte Element, das in der Struktur „100 %/ 1 %/ X %“ (universell/ singulär/ partikular) eingebettet ist. Dadurch wird das gesuchte Element auffindbar.

Einfaches Modell.

GG. -- Die Schüler befinden sich unter der Aufsicht von Fräulein Anita im Wald.

Plötzlich kommt ein Mädchen mit einer Feder in der Hand auf die Lehrerin zu: „Schauen Sie mal! Frau Lehrerin, eine Feder!“

GV. – Die Lehrerin: „Ratet mal, zu welchem Vogel diese Feder gehören könnte!“ Lemmata. – Ein Mädchen sagt: „Die ist von einer Amsel.“

Worauf ein anderer erwiderte: „Nein! Dafür ist es nicht schwarz genug! Es stammt von einer Drossel.“

Vgl. *EL 06 (Sèmeion)*: Die Haarbüschel sind *ein mehrdeutiges Zeichen* (vgl. 54: Nicht länger Jungfrau; 80). – Vgl. auch *EL 80: Verallgemeinerung (der Ursprung des Bohnenanteils)*. Denn die Büschelpflanze ist Teil eines Ganzen, in dem sie sich befindet.

Analyse. – Die von den Kindern genannten Namen sind nicht zufällig: Ihre Beobachtungen spiegeln sich in ihren Vermutungen (Lemmata) wider. Sie zielen mit Bedacht.

Diese Namen stellen das (vorläufige oder hypothetische) Modell des Originals dar. Die Analyse wird dies überprüfen. – Hier durch Stichproben und somit induktiv. Nicht, wie oben, durch Einpassen in eine strenge mathematische Struktur. Vgl. *EL 53 (Kumulative Definition)*: Erforderlich ist eine korrekte Definition des Ganzen, in das der Büschel passt (sein „Ursprung“).

Zurück im Klassenzimmer.

Jw . Anita holt eines ihrer Vogelbücher hervor – voller Farbfotos. Zuerst zeigt sie die Amsel: „Das Daunenkleid ist zu braun, Fräulein!“, rufen alle. Man sieht die Vergleichsmethode! Das gefundene Daunenkleid und das fotografische Modell.

Also schauten wir uns woanders um: Sie zeigte uns die Drossel. „Die sieht viel besser aus!“ Aber die Dame war noch nicht zufrieden: Sie zeigte uns die Amselweibchen, die weniger schwarz war als das Männchen. „Hey! Das könnte auch von so einem Amselweibchen sein!“

Entscheidung. – Unentschlossenheit! Im Moment ist unklar, ob die Federbüschel von einer Drossel oder einer Amselweibchen stammt.

Anmerkung – Dialektik. – Zenon von Elea (-500/ ...) sagte einst zu seinen Gegnern: „Weder ihr noch ich beweisen, was ihr behauptet.“

Hier: „Ihr, die ihr die Drossel verteidigt, ... genau wie ich, die ich die Amsel verteidige, beweist nicht, was ihr behauptet.“ Wenn es sowohl Argumente dafür als auch dagegen gibt, nennt Aristoteles eine solche Situation „dialektisch“ (es gibt nur dialektische, widersprüchliche Argumente), d. h. unentscheidbar.